

«***Bleiben Sie zu Heime.***»

Wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie erlebten

Master-Thesis
Timo Sulzer

Begleitperson
Prof. Dr. Eva Mey

Zweitgutachterin
Dr. Marion Pomey

Masterstudiengang
Zürich, Herbstsemes-
ter 2022

Abstract

Die Corona-Pandemie stellte die gesamte Gesellschaft vor grosse Herausforderungen. Vermehrt wurde betont, dass Jugendliche von der Corona-Pandemie in besonderem Ausmass betroffen sind. Jugendliche gelangten deshalb früh in den Fokus der Forschung. Allerdings wurden vor allem Jugendliche in ohnehin eher günstigeren Lebensverhältnissen befragt, während sich in Bezug auf Jugendliche in eher schwierigeren Lebensverhältnissen Zugangsschwierigkeiten zeigten. In dieser Master-Thesis wird qualitativ untersucht, wie Jugendliche im Heimkontext als empirisch eher unterrepräsentierte soziale Gruppe die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen. Die Daten konnten durch Leitfadeninterviews mit Jugendlichen eines Jugendheims gewonnen und inhaltsanalytisch ausgewertet werden. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie in besonderem Masse mit Heteronomie und Repression konfrontiert waren. Gleichwohl wurde auch deutlich, dass vor allem freundschaftliche Beziehungen und das Jugendheim selbst wichtige Ressourcen darstellten. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass sich die Herausforderungen und Ressourcen annäherungsweise gegenseitig neutralisierten und sich Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie als resilient erwiesen. Inskünftig dürfte jedoch eine verstärkte Partizipation der Jugendlichen zu einem noch förderlicheren Umgang mit gesellschaftlichen Krisen beitragen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Inhaltsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis	5
Abbildungsverzeichnis	5
1 Einleitung	6
1.1 Ausgangslage	6
1.2 Explikation der Fragestellung	7
1.3 Zielsetzung	8
1.4 Aufbau der Arbeit	8
2 Jugend und Jugendheim	10
2.1 Jugend als Begriff	10
2.2 Jugend zwischen Moratorium und Transition	11
2.3 Entwicklungsaufgaben	13
2.4 Kinder- und Jugendhilfe	15
2.5 Heimerziehung	16
3 Forschungsstand	19
3.1 Empirische Erkenntnisse zu Jugend und Corona	19
3.2 Empirische Erkenntnisse zu Jugend und Corona im Heimkontext	24
3.3 Erwägungen zur Forschung während der Corona-Pandemie	27
3.4 Fazit zum Forschungsdesiderat	27
4 Methodisches Vorgehen	29
4.1 Datenerhebung	29
4.1.1 Leitfadeninterviews als Erhebungsmethode	29
4.1.2 Stichprobe, Samplingverfahren und institutionelle Rahmenbedingungen	30
4.1.3 Durchführung der Leitfadeninterviews und Datenaufbereitung	33
4.2 Datenauswertung	34
4.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode	34
4.2.2 Analyseprozess	35
5 Ergebnisse	40
5.1 Freizeitgestaltung	40
5.2 Freundschaften	44
5.3 Familie	48
5.4 Institutionelles	51
5.5 Gesundheit und Wohlbefinden	59

5.6	Gesellschaft und Wirtschaft	66
6	Diskussion	71
6.1	Herausforderungen	71
6.1.1	Heteronomie und Repression	71
6.1.2	Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit	72
6.1.3	Förderlicher Umgang mit der Corona-Pandemie	73
6.2	Ressourcen	74
6.2.1	Jugendheim als Moratorium	74
6.2.2	Freundschaftliche Beziehungen	76
6.2.3	Sportliche Aktivitäten	77
7	Fazit	79
7.1	Beantwortung der Fragestellung	79
7.2	Angaben über die Limitation der Forschung	80
7.3	Schlussfolgerungen für die Wissenschaft, die Praxis und die Politik	81
7.4	Abschliessende Worte der Jugendlichen	84
	Literaturverzeichnis	85
	Anhangsverzeichnis	93

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1.</i> Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz _____	16
<i>Tabelle 2.</i> Untersuchungen in Bezug auf Kinder und Jugendliche _____	20
<i>Tabelle 3.</i> Untersuchungen in Bezug auf Kinder und Jugendliche im Heimkontext _____	24
<i>Tabelle 4.</i> Stichprobe _____	31
<i>Tabelle 5.</i> Wohlergehen der Jugendlichen _____	64

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen	35
<i>Abbildung 2.</i> Resümees in Bezug auf die Freizeitgestaltung _____	43
<i>Abbildung 3.</i> Resümees in Bezug auf Freundschaften _____	47
<i>Abbildung 4.</i> Resümees in Bezug auf das Zusammenleben im Jugendheim _____	58
<i>Abbildung 5.</i> Resümees in Bezug auf die Politik _____	69

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Corona-Pandemie stellte die Gesellschaft vor dem Hintergrund von Kontaktbeschränkungen, Arbeitsplatzverlusten und Schulschliessungen vor grosse Herausforderungen in verschiedenen Lebensbereichen (Caviezel & Krüger, 2020, S. 1). Mit der zunehmenden Ausbreitung des Coronavirus wurden vielerorts Schutzmassnahmen eingeführt, die das Alltagsleben stark einschränkten. In der Schweiz beispielsweise wurden im Frühjahr 2020 gemäss Art. 6 der sogenannten Covid-Verordnung 2 (Verordnung 2 über Massnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus vom 13. März 2020, Fassung vom 17. März 2020, SR 818.101.24) einstweilen öffentliche und private Veranstaltungen verboten sowie Unterhaltungs- und Freizeitbetriebe, Restaurants und Einkaufsläden weitgehend geschlossen. Ebenfalls wurden nach einer Verschärfung der Covid-Verordnung 2 gemäss Art. 7c (Verordnung 2 über Massnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus vom 13. März 2020, Fassung vom 21. März 2020, SR 818.101.24) Menschenansammlungen von mehr als 5 Personen im öffentlichen Raum verboten. In diesem Zeitraum – fortan als Lockdown bezeichnet – wiesen erste Studien aus verschiedenen Ländern zunächst auf eine generelle Zunahme psychischer Belastungen der Menschen hin (De Quervain, 2020, S. 46). In der Schweiz wurden Studien zu unterschiedlichen Fragestellungen gleichermassen durchgeführt, um mit Blick auf die Corona-Pandemie wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. So wurde beispielsweise im Rahmen einer Studie der Universität Basel die psychische Befindlichkeit der befragten Personen zu verschiedenen Erhebungszeitpunkten während der Corona-Pandemie beleuchtet. Die dritte Befragung im November 2020 förderte zutage, dass die Gruppe der 14–24-Jährigen mit 29% am häufigsten depressive Symptome zeigte (De Quervain et al., 2020, S. 19). Dieser besorgniserregende Befund zeichnete sich ansatzweise auch im Rahmen einer anschliessend durchgeführten Befragung von Personen zwischen 14 und 21 Jahren an einem Gymnasium in der Deutschschweiz ab (De Quervain et al., 2021, S. 6–9). Darüber hinaus wurde im medialen Diskurs eindringlich darauf hingewiesen, dass Angebote im Bereich der Jugendpsychiatrie an Kapazitätsgrenzen stossen (Rau & Gamp, 2022, S. 3). Im Allgemeinen zeichneten sich entsprechende Besorgnisse auch im fachlichen Diskurs ab: Vermehrt wurde betont, dass Jugendliche von der Corona-Pandemie in besonderem Ausmass betroffen sind (Krahé, 2021, S. 68), zumal sich etwa entsprechende Schutzmassnahmen eher ungünstig auf die Lebensphase Jugend und damit auf die Entwicklung Jugendlicher auswirken können (Schnetzer & Hurrelmann, 2021, S. 4). Allerdings liessen die Untersuchungen auch positive Aspekte erkennen: So wiesen die befragten Jugendliche im Rahmen zweier Studien darauf hin, während der Corona-Pandemie Unterstützung von ihren Eltern erfahren zu haben (Andresen et al., 2020b, S. 9; Baier & Kamenowski, 2020, S. 15). Ein als förderlich wahrgenommener familiärer

Hintergrund kann nach Langmeyer, Guglhör-Rudan, Naab, Urlen und Winklhofer (2020, S. 105) mit Blick auf die Corona-Pandemie grundlegend als Schutzfaktor angesehen werden.

1.2 Explikation der Fragestellung

Deutlich wird aber auch, dass sich Jugendliche in ohnehin eher schwierigeren Lebensverhältnissen in besonderem Ausmass von der Corona-Pandemie belastet fühlten; berichtet wurde unter anderem von Jugendlichen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status (Ravens-Sieberer et al., 2021a, Abschn. Results: Risk factors for mental health problems during the pandemic). Insgesamt zeigt sich im Rahmen zahlreicher Studien jedoch, dass vor allem Jugendliche in eher günstigeren Lebensverhältnissen befragt wurden – etwa Jugendliche mit einem höheren sozioökonomischen Status (Walper, Reim, Schunke, Berngruber & Alt, 2021, S. 18). In Bezug auf Jugendliche in eher schwierigeren Lebensverhältnissen hingegen zeigten sich Zugangsschwierigkeiten (Gravelmann, 2022, S. 57).

Angesichts dessen stellt sich zunächst im Allgemeinen die Frage, wie Jugendliche in eher schwierigeren Lebensverhältnissen die Corona-Pandemie in den unterschiedlichen Lebensbereichen erlebten. Insbesondere stellt sich diese Frage in Bezug auf Jugendliche, die – etwa aufgrund eines als misslich wahrgenommenen familiären Hintergrunds – auf den ersten Blick eher über wenige Schutzfaktoren verfügen. Eine empirisch eher unterrepräsentierte soziale Gruppe stellen Jugendliche dar, die als Adressat*innen der Sozialen Arbeit im Rahmen des Handlungsfelds der stationären Kinder- und Jugendhilfe in einem Jugendheim wohnhaft sind. Zwar wurde im Rahmen zweier Online-Befragungen untersucht, wie Jugendliche die Corona-Pandemie im Heimkontext erlebten (Jenkel, Günes & Schmid, 2020, S. 4; Teuber & Straus, 2020b, Abschn. Wie SOS-Betreute die Pandemie erleben). Die Ergebnisse weisen einerseits auf eine Zunahme der psychischen Belastung bei rund 40% der befragten Jugendlichen hin (Jenkel et al., 2020, S. 21). Andererseits finden sich hinsichtlich des Wohlbefindens der Jugendlichen auch positivere Befunde (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Hohe Akzeptanz der Situation). Offen bleibt jedoch, wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie längerfristig erlebten und damit umgingen, zumal diese Online-Befragungen im Mai und Juni 2020 (Jenkel et al., 2020, S. 4; Teuber & Straus, 2020b, Abschn. Wie SOS-Betreute die Pandemie erleben) einem vergleichsweise frühen Zeitraum der Corona-Pandemie zuzuordnen sind. Zum Befragungszeitpunkt – und damit unmittelbar nach der sogenannten ersten Welle – wurde ein Grossteil der Schutzmassnahmen sukzessive wieder gelockert (Bundesamt für Gesundheit, 2020, S. 2–4). Vor dem Hintergrund einer zweiten Welle kam es ab Oktober 2020 vorübergehend zu erneuten Schutzmassnahmen wie etwa einer Maskenpflicht in öffentlich zugänglichen Innenräumen (Bundesamt für Gesundheit, 2020, S. 1). Im Jahr 2021 schliesslich wurde in Bezug auf viele kulturelle und sportliche Aktivitäten eine Zertifikatspflicht eingeführt (Bundesamt für Gesundheit, 2022, S. 7–8), ehe die Landesregierung in der Schweiz im Februar 2022 die Aufhebung aller Schutzmassnahmen per Ende

März 2022 verkündete (Bundesrat, 2022, Abschn. Coronavirus). Weiterführende empirische Untersuchungen in Bezug auf die Corona-Pandemie im Heimkontext wurden bislang nicht publiziert. Das Erkenntnisinteresse dieser Master-These besteht infolgedessen darin, vertieft in Erfahrung zu bringen, wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie längerfristig erlebten und damit umgingen. Für diese Master-These wird daher folgende Fragestellung formuliert:

Wie erlebten männliche Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie und wie gingen sie damit um?

Die Fokussierung auf männliche Jugendliche ist auf die gewählte Samplingstrategie, die im Unterkapitel 4.1.2 näher erläutert wird, zurückzuführen. Zur Beantwortung der Fragestellung werden Jugendliche zu ihrem Erleben der beziehungsweise zu ihrem Umgang mit der Corona-Pandemie befragt. Insofern handelt es sich bei der vorliegenden Master-These um eine empirische Arbeit.

1.3 Zielsetzung

Diese Master-These verfolgt zunächst das Ziel, Jugendliche im Heimkontext als empirisch eher unterrepräsentierte soziale Gruppe in Bezug auf ihr Erleben der beziehungsweise ihren Umgang mit der Corona-Pandemie zu Wort kommen zu lassen. Die Einblicke in die Lebenswelten der Jugendlichen sollen gerade vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Krisen zu einer Sensibilisierung für Jugendliche im Heimkontext beitragen. Aus den gewonnenen Erkenntnissen sollen konkrete Schlussfolgerungen für die Wissenschaft, die Praxis der Sozialen Arbeit sowie die Politik abgeleitet werden. Die Schlussfolgerungen zielen weniger darauf ab, in mahnender beziehungsweise anwaltschaftlicher Weise einen verbesserten Umgang mit Jugendlichen im Heimkontext zu postulieren. Vielmehr soll anhand der Schlussfolgerungen Wissen bereitgestellt werden, das herangezogen werden kann, um mit Blick auf Jugendliche im Heimkontext zu einem möglichst förderlichen Umgang mit gesellschaftlichen Krisen wie beispielsweise Pandemien und Strommangellagen beitragen zu können. Darüber hinaus soll mit dieser Master-These auch ein Beitrag zur Forschung im Bereich der Sozialen Arbeit geleistet werden.

1.4 Aufbau der Arbeit

Nach diesem ersten Kapitel folgt im Rahmen des zweiten Kapitels der vorliegenden Master-These zunächst ein Exkurs darüber, was unter dem Begriff der Jugend gemeinhin verstanden wird. Dabei werden ausgewählte Konzepte aus dem Fachdiskurs aufgegriffen und Bezüge zur Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz hergestellt, wobei die Heimerziehung spezifisch beleuchtet wird. Im dritten Kapitel wird der aktuelle Forschungsstand in Bezug auf Jugend und Corona beziehungsweise Jugend und Corona im Heimkontext rezipiert, dargestellt und mit ei-

nem Fazit zum Forschungsdesiderat abgeschlossen. Anschliessend wird im vierten Kapitel das methodische Vorgehen in Bezug auf die Datenerhebung und die Datenauswertung der vorliegenden Master-These erläutert und reflektiert. Die entsprechenden Ergebnisse werden im fünften Kapitel präsentiert, ehe sie im sechsten Kapitel mit dem dargestellten Forschungsstand sowie mit ausgewählten Konzepten aus dem Fachdiskurs in einen Zusammenhang gebracht und diskutiert werden. Schliesslich wird diese Master-These mit dem siebten Kapitel anhand eines abschliessenden Fazits abgerundet.

2 Jugend und Jugendheim

In diesem Kapitel erfolgt zunächst eine Annäherung an den Begriff der Jugend. Anschliessend werden entlang der Jugend als Moratorium beziehungsweise als Transition zwei Perspektiven aufgezeigt, die im Fachdiskurs diskutiert werden. Im Rahmen der Entwicklungsaufgaben wird genauer darauf eingegangen, mit welchen Herausforderungen Jugendliche hinsichtlich ihrer Entwicklung konfrontiert sein können. In einem zweiten Teil schliesslich wird die Heimerziehung zunächst innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz verortet und anschliessend näher erläutert.

2.1 Jugend als Begriff

«Jugend ist, wenn aus einer Welt von Lego-Steinen, Prinzessinnenburgen und Kasperletheater ein Kosmos von Musik, Popkultur und erster Liebe wird» (Niekrenz & Witte, 2018, S. 382). Anhand dieser etwas anmassenden Begriffsdefinition soll darauf hingewiesen werden, dass der Begriff der Jugend vermehrt inkonsistent und teilweise auch konträr verwendet wird (Niekrenz & Witte, 2018, S. 382). Vor diesem Hintergrund bietet sich für diese Master-Thesis selbstredend eine Begriffsdefinition an. Im Fachdiskurs wird die Jugend zunächst als Lebensphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter bezeichnet (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383). Allerdings bestehen verschiedene Ansichten über die zeitliche Eingrenzung der unterschiedlichen Lebensphasen. Nach Art. 1 KRK (Übereinkommen über die Rechte des Kindes, SR 0.107) – der Implementierung der UN-Kinderrechtskonvention in das Schweizer Recht – sind Kinder alle Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Darüber hinaus erlangt in der Schweiz nach Art. 14 ZGB (Schweizerisches Zivilgesetzbuch, SR 210) das Erwachsenenalter, wer das 18. Lebensjahr zurückgelegt hat. Eine konsequente Orientierung an diesem unmittelbaren Übergang von der Kindheit in das Erwachsenenalter spräche der Jugend als Lebensphase jedoch – zumindest in einem juristischen Sinne – ihre Existenz ab. Im Fachdiskurs allerdings finden sich Anhaltspunkte, dass sich die Lebensphase Jugend über einen längeren Zeitraum erstreckt. Einer etwas umfänglicheren Definition von Mangold (2016, S. 102) zufolge ist die Jugend als Lebensphase zwischen etwa 12 bis 30 Jahren anzusiedeln. Eine Orientierung an dieser Definition legen auch Hurrelmann und Quenzel (2016, S. 45) nahe, wobei die Lebensphase Jugend ferner wie folgt untergliedert werden kann:

- **Frühe Jugendphase:** 12 bis 17 Jahre (pubertäre Phase)
- **Mittlere Jugendphase:** 18 bis 21 Jahre (nachpubertäre Phase)
- **Späte Jugendphase:** 22 bis 30 Jahre (Übergangsphase ins Erwachsenenalter)

Im Rahmen dieser Master-Thesis erfolgt eine Orientierung an dieser etwas umfänglicheren Definition – nicht zuletzt deshalb, um hinsichtlich der durchgeführten Datenerhebung an späterer

Stelle eine grobe Einordnung der Stichprobe vornehmen zu können. Im Fachdiskurs wird die Jugend jedoch nicht ausschliesslich als Lebensphase angesehen. Ebenso wird mit der Jugend auch eine spezifische soziale Gruppe innerhalb der Gesellschaft verbunden (Schröder, 2016, S. 83). Aus dieser Perspektive werden im Rahmen der Jugendforschung vornehmlich die Wechselwirkungen zwischen der Jugend als soziale Gruppe und der gesamten Gesellschaft untersucht (Niekrenz & Witte, 2018, S. 382). Vor dem Hintergrund einer erheblichen Heterogenität der Jugend als soziale Gruppe überwiegt in der Jugendforschung allerdings eher ein Fokus auf unterschiedliche *Jugenden* und kaum auf *die* Jugend (Niekrenz & Witte, 2018, S. 384). Ebenfalls wird im Fachdiskurs angesichts dieser Heterogenität mit einer geradezu statischen und altersbezogenen Kennzeichnung der Jugendphase eher zurückhaltend umgegangen (Schröder, 2016, S. 45).

2.2 Jugend zwischen Moratorium und Transition

Den Auffassungen der Jugend als Lebensphase (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383) und als soziale Gruppe innerhalb der gesamten Gesellschaft (Schröder, 2016, S. 83) liegen Erkenntnisse aus der Jugendforschung zugrunde, die nach Schröder (2016, S. 82–83) mitunter auf verstärkte Forschungsbemühungen im 20. Jahrhundert aufgrund des gesellschaftlichen Wandels zurückzuführen sind. Seither finden sich im Fachdiskurs hinsichtlich der Jugend verschiedene Diskursstränge und Perspektiven. Zwei im Fachdiskurs häufig vorzufindende Perspektiven auf die Jugend werden nachfolgend näher erläutert und in einen Zusammenhang gebracht – die Jugend verstanden als Moratorium sowie als Transition.

Aus der vornehmlich an der Gegenwart orientierten Moratoriumsperspektive kann die Jugend verstanden werden als eine eigenständige Lebensphase, im Rahmen derer ausdrücklich Zeit für die Entwicklung von Jugendlichen zur Verfügung steht beziehungsweise gesellschaftlich zur Verfügung gestellt wird (Niekrenz & Witte, 2018, S. 385). Insofern wird das Moratorium im Fachdiskurs als «Entwicklungsraum» (Schröder, 2016, S. 96), als «Schonraum» (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383) und als «biografischer Warteraum» (Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 136) bezeichnet. Zentral ist dabei die Absicht, dass sich Jugendliche ihrer eigenen Entwicklung widmen können sollen, bevor sie insbesondere berufliche und familiäre Verpflichtungen eingehen (Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 160). Demzufolge soll die Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft nach einer teilweise von der Gesellschaft separierten Entwicklungsphase erfolgen (Schröder, 2016, S. 94). Welche Lebensbereiche im Rahmen des Moratoriums bedeutsam sind, verdeutlicht Ecarius (2020, S. 29): Typischerweise ist das Moratorium charakterisiert durch schulische Bildung, Freizeit, Kontakte mit Gleichaltrigen (sogenannte Peers beziehungsweise Peergruppen) und Ablösung von den Eltern. Gemeinhin grenzen sich Jugendliche auf der Suche nach eigenen Lebenseinstellungen von gesellschaftlichen Normen ab (Engelbracht, 2019, S. 11), gleichwohl werden jedoch gesellschaftliche Erwartungen an Jugend-

liche im Sinne einer gelingenden Entwicklung gestellt (Schröer, 2016, S. 83). Die Moratoriumsperspektive bleibt bis in die Gegenwart anschlussfähig, allerdings wurde sie bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel stetig erweitert (Niekrenz & Witte, 2018, S. 385). Der gesellschaftliche Wandel führte insbesondere vor dem Hintergrund von zunehmend komplexeren beruflichen Anforderungen im 20. Jahrhundert (Engelbracht, 2019, S. 9) dazu, dass Jugendliche aufgrund der vielerorts eingeführten Schulpflicht tendenziell mehr Zeit in Schulen und weiteren Bildungseinrichtungen mit Fokus auf die Berufsausbildung verbringen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 20). Dadurch wurde die Lebensphase Jugend nach Niekrenz und Witte (2018, S. 383) zunehmend institutionell geprägt beziehungsweise nach Mangold (2016, S. 101) auch zeitlich ausgedehnt. Aus diesem Grund ist im Fachdiskurs konsequenterweise von einem Bildungsmoratorium und einer damit zusammenhängenden «Scholarisierung der Jugendphase» (Fraij, Maschke & Stecher, 2015, S. 168) die Rede. Diese erweiterte Moratoriumsperspektive wird allerdings stärker mit einer Leistungsorientierung und dem Erlangen von Bildungsabschlüssen in Verbindung gebracht (Niekrenz & Witte, 2018, S. 386). Im Fachdiskurs wird diese erweiterte Moratoriumsperspektive insofern auch kritisch betrachtet, als gerade eine Leistungsorientierung Jugendliche vermehrt unter Druck setzen dürfte (Mangold, 2016, S. 108). Mit Blick auf das Bildungsmoratorium und die damit verbundene Leistungsorientierung wird im Fachdiskurs zudem infrage gestellt, ob vor diesem Hintergrund grundsätzlich noch von einem Moratorium ausgegangen werden kann (Ecarius, 2020, S. 27). Tatsächlich findet sich im Fachdiskurs der Standpunkt, dass das Moratorium als «Schonraum» (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383) zunehmend aufgelöst wird und sich die Lebensphase Jugend mit steigender Tendenz am bevorstehenden Übergang in den Arbeitsmarkt orientiert (Niekrenz & Witte, 2018, S. 389–390).

Die Orientierung an der Zukunft bildet den Ausgangspunkt für die Transitionsperspektive, aus der die Lebensphase Jugend mit Blick auf das Erwachsenenalter eher als eine Übergangsphase angesehen wird (Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 136). Übergänge werden zeitweilig durch Institutionen wie etwa Schulen eingeleitet (Wanka, Rieger-Ladich, Stauber & Walther, 2020, S. 22). Im Zuge dieser institutionenbezogenen Übergänge (Böhnisch, 2018, S. 267) standen Jugendliche über längere Zeit hinweg im Fokus der Übergangsforschung, wobei der Übergangsforschung aufgrund des gesellschaftlichen Wandels gegenwärtig eine generell hohe Bedeutung zugemessen wird (Wanka et al., 2020, S. 11). Übergänge – vermehrt auch Transitionen genannt – sind schliesslich auch an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) Teil der Vertiefung des Masterstudiengangs in Sozialer Arbeit (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2022, Abschn. Generalistisches Studium – mit Profil). Diese erhöhte Aufmerksamkeit für Übergänge dürfte darin begründet liegen, dass mit Blick auf den bereits erwähnten gesellschaftlichen Wandel Lebensläufe gegenwärtig vermehrt individueller verlaufen und zunehmend eine «Entstandardisierung» (Wanka et al., 2020, S. 11) erfahren sowie auch eine «Entgrenzung» (Böhnisch, 2018, S. 266) der Lebensalter zu konstatieren ist. In

diesem Zusammenhang wird im Fachdiskurs einerseits auf das Konzept *Doing Transitions* verwiesen und damit die Gestaltbarkeit von Übergängen im eigenen Lebenslauf in einem positiven Sinne hervorgehoben (Wanka et al., 2020, S. 12). Andererseits sind Übergänge in fachlicher Hinsicht auch deshalb bedeutsam, weil an Übergängen im Lebenslauf vermehrt Schwierigkeiten auftreten können (Böhnisch, 2018, S. 267). Im Hinblick auf die Erwerbslosigkeit mancher Jugendlicher beispielsweise – von der Jugendliche durch das Moratorium tatsächlich geschützt sein sollten – wird die Lebensphase Jugend im Fachdiskurs mitunter als eine «verwundbare Zone» (Schröer, 2016, S. 83–84) bezeichnet. So erstaunt es auch nicht, dass die Bewältigung von Übergängen im Fachdiskurs als eine grundsätzliche Lebenskompetenz angesehen wird (Griebel & Niesel, 2011, S. 31). Zentral für die Lebensphase Jugend ist aus der Transitionsperspektive denn auch die Absicht einer möglichst unmittelbaren und gelingenden Bewältigung des Übergangs in das Erwachsenenalter (Engelbracht, 2019, S. 11) mit dem Ziel, sich zu einem weitgehend selbständigen und unabhängigen Menschen im Erwachsenenalter zu entwickeln (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 39).

Im Fachdiskurs bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob die Jugend nun wahlweise als Moratorium im Sinne einer eigenständigen Lebensphase (Niekrenz & Witte, 2018, S. 385) oder als Transition im Sinne einer Übergangsphase (Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 136) betrachtet werden kann. Zwar weisen Niekrenz und Witte (2018, S. 383) auf eine zunehmende Auflösung des Moratoriums hin, jedoch finden sich im Fachdiskurs auch Standpunkte, die eine Kombination beider Perspektiven indizieren. Leitend ist dabei die Grundannahme, dass sich ein Grossteil der Jugendlichen vorerst wohl eher am Moratorium orientiert, wobei gleichzeitig ein Bewusstsein für den anstehenden Übergang in das Erwachsenenalter vorhanden ist (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 23). Angesichts der Moratoriums- und die Transitionsperspektive weisen schliesslich auch Niederbacher und Zimmermann (2011, S. 137) auf eine Wechselseitigkeit hin. Im Übrigen soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass sich die Lebensbedingungen Jugendlicher angesichts der sozialen Ungleichheit erheblich unterscheiden und auch deshalb die beiden erläuterten Perspektiven hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit kritisch zu betrachten sind (Niekrenz & Witte, 2018, S. 384–385).

2.3 Entwicklungsaufgaben

Nebst einer begrifflichen Einordnung der Jugend und einem theoretischen Exkurs bezüglich möglicher Perspektiven, Jugend zu betrachten, wird im Rahmen dieses Unterkapitels das Konzept der Entwicklungsaufgaben präsentiert – ein Konzept, das in der Fachliteratur ebenfalls häufig vorzufinden ist. Das Konzept der Entwicklungsaufgaben vermag dazu beizutragen, die Lebensphase Jugend noch deutlicher von der Kindheit und dem Erwachsenenalter zu unterscheiden (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 24). Das Konzept eignet sich dazu in besonderem Masse, weil es konkrete Schritte – konkrete Aufgaben – vorsieht, die in der jeweiligen Lebens-

phase üblicherweise zu bewältigen sind (Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 146). Das ursprünglich auf Robert J. Havighurst zurückzuführende Konzept zeichnet sich insbesondere durch Mehrperspektivität aus, denn die Entwicklungsaufgaben basieren unter anderem auf entwicklungspsychologischen Erkenntnissen, die das Individuum selbst betreffen, darüber hinaus beinhalten sie jedoch auch gesellschaftliche Erwartungen an die Entwicklung aller Individuen (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 164). Für die Lebensphase Jugend sieht das Konzept folgende Entwicklungsaufgaben vor (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 166):

- Veränderung der körperlichen Gestalt akzeptieren
- Geschlechtsidentität entwickeln
- Schulische Leistungsfähigkeit stärken
- Ablösung von den Eltern einleiten
- Freundschaftliche Beziehungen zu Gleichaltrigen eingehen
- Intime Paarbeziehungen eingehen
- Wirtschaftliches Handeln erlernen
- Umgang mit Konsum- und Medienangeboten erlernen
- Eigenes Wertesystem aufbauen
- Politische Handlungsfähigkeit aufbauen

Die obige Darstellung der Entwicklungsaufgaben legt nahe, dass Jugendliche in der Lebensphase Jugend mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert sein können – Herausforderungen in körperlicher, psychisch-emotionaler, sozialer und kultureller Hinsicht. Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Herausforderungen erstaunt es nicht, dass Hurrelmann und Quenzel (2016, S. 47) die Jugendphase als grundsätzlich herausfordernd ansehen. Im Fachdiskurs wird das Konzept der Entwicklungsaufgaben allerdings auch kritisch betrachtet, zumal die Herausforderungen unter anderem in kultureller und zeitlicher Hinsicht divergieren dürften (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 166). Ebenfalls bleibt weitgehend unklar, wie Lebensläufe beziehungsweise Lebensentwürfe einzuschätzen sind, die sich von diesem normativen Rahmen grundsätzlich unterscheiden (Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 150). Die präsentierten Entwicklungsaufgaben dienen im Rahmen dieser Master-Thesis deshalb eher als grobe Orientierung, die Aufschluss darüber gibt, mit welchen Herausforderungen Jugendliche in der Lebensphase Jugend konfrontiert sein können. Wichtig erscheint an dieser Stelle zudem der Hinweis, dass Jugendliche hinsichtlich ihrer Entwicklung in der Regel von mehreren Seiten Unterstützung erfahren – etwa von ihren Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten sowie von Schulen und weiteren Bildungseinrichtungen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 29).

2.4 Kinder- und Jugendhilfe

In Ergänzung zu privaten und schulischen Unterstützungsleistungen besteht in der Schweiz unter dem Überbegriff der Kinder- und Jugendhilfe auch ein Unterstützungssystem mit einem öffentlichen Charakter. Die Angebote und Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe sind vorwiegend adressiert an Kinder, Jugendliche sowie Familien (Piller & Schnurr, 2013, S. 7) und zielen darauf ab, Einfluss auf die Lebensbedingungen von Heranwachsenden zu nehmen (Schnurr, 2012, S. 68–69). In der Schweiz sind die Kantone und Gemeinden zuständig für die Angebote und Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe (Bundesrat, 2012, S. 38). Vor dem Hintergrund einer erwartungsgemäss höchst heterogenen Ausgestaltung dieser Angebote und Dienstleistungen kann im Grunde nicht von *der* Kinder- und Jugendhilfe ausgegangen werden – vielmehr zeigen sich in der Schweiz verschiedenartige Systeme der Kinder- und Jugendhilfe. Unterschiedliche gesetzliche Grundlagen, Kooperationsformen und Begrifflichkeiten sowie die Mehrsprachigkeit in den entsprechenden Landesteilen erschweren dabei eine übergeordnete Analyse (Piller & Schnurr, 2013, S. 8–9). Es überrascht daher nicht, dass Schnurr (2012, S. 71) mit Blick auf die Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz erhebliche Wissenslücken konstatiert. Zu diesem Schluss kommt auch die Landesregierung im Zusammenhang mit einem 2012 erfüllten Postulat zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor familiärer Gewalt: «Bezüglich der Kinder- und Jugendhilfe hat sich gezeigt, dass in der Schweiz keine einheitlichen Definitionen bestehen und ein gemeinsames Verständnis der Kinder- und Jugendhilfe sowie ein Überblick über die bestehende Kinder- und Jugendhilfelandchaft weitgehend fehlt [*sic*]» (Bundesrat, 2012, S. III). Angesichts dieser Heterogenität findet sich im Fachdiskurs allerdings auch ein Standpunkt, der eine dezentral organisierte Kinder- und Jugendhilfe geradezu nahelegt, zumal die Kinder- und Jugendhilfe auf diese Weise eher in der Lage sein dürfte, die lokal unterschiedlich ausgeprägten Problemlagen ihrer Adressat*innen aufzugreifen und bedarfsgerechte Unterstützung anzubieten (Maykus & Schone, 2010, S. 417). Dennoch wurden Versuche unternommen, die Angebote und Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz im Sinne einer Übersicht darzustellen. Eine Darstellung kann aus dem erwähnten Postulat abgeleitet und auf Schnurr (2012, S. 72–92) zurückgeführt werden, wobei Schnurr (2012, S. 71) angesichts der konstatierten Wissenslücken mehr auf eine postulierte Grundausstattung und weniger auf ein empirisch gesichertes Abbild der Angebote und Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe in allen Kantonen und Gemeinden verweist. Die nachfolgende Tabelle zeigt insofern eine eher fortschrittliche Ausstattung der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz.

Table 1. Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz

Leistungsgruppe	Angebot	Beispiele
Allgemeine Förderung	Kinder- und Jugendarbeit	Offene Jugendarbeit, Pfadi
	Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung	Krippen, Mittagstische
	Elternbildung	Veranstaltungen, Trainings
Beratung und Unterstützung	Beratung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche	Jugendberatung
	Schulsozialarbeit	Beratung im Schulhaus
	Beratung und Unterstützung für Erziehende	Erziehungsberatungsstellen
Ergänzende Hilfen zur Erziehung	Aufsuchende Familienarbeit	Sozialpädagogische Familienbegleitung
	Heimerziehung	Heime aller Art
	Familienpflege	Pflegefamilien
Abklärung	Abklärung	Kindesschutzbehörden
Fallführung	Fallführung	Beistandschaften, Case Management

Quelle: Eigene Darstellung (Schnurr, 2012, S. 72–92)

Die Tabelle zeigt zunächst auf, dass die Kinder- und Jugendhilfe mit vielfältigen Angeboten, die sich wiederum an verschiedene Zielgruppen richten, ausgestattet sein kann. Die Abklärung und Fallführung als Teil der Kinder- und Jugendhilfe konstituieren eigene Leistungsgruppen beziehungsweise Angebote, die sich nicht der allgemeinen Förderung, der Beratung und Unterstützung oder den ergänzenden Hilfen zur Erziehung zuordnen lassen. Im Grundsatz richtet sich die Abfolge der Leistungsgruppen nach dem zunehmenden Ausmass des Eingriffs in die Lebenslage der Adressat*innen. Während etwa Angebote der offenen Jugendarbeit unter anderem nach dem Grundsatz der Freiwilligkeit ausgestaltet sind (Schnurr, 2012, S. 73), greifen beispielsweise Beistandschaften fallabhängig verstärkt in die Lebenslage der Adressat*innen ein, zumal Beistandschaften nach Art. 390 Abs. 3 ZGB von Amtes wegen und damit im Bedarfsfall auch gegen den Willen der Adressat*innen errichtet werden können. Abschliessend für dieses Unterkapitel wird aus der Tabelle auch ersichtlich, dass die im Rahmen dieser Master-Thesis aufgenommene Heimerziehung *ein* spezifisches Angebot von insgesamt verschiedenartig ausgestalteten Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe darstellt. Die Heimerziehung kann ebenfalls mit einem verstärkten Eingriff in die Lebenslage der Adressat*innen verbunden sein, zumal eine behördliche Anordnung ist im Sinne von Art. 310 Abs. 1 ZGB möglich ist.

2.5 Heimerziehung

Während die Kinder- und Jugendhilfe etwa mit Blick auf die sozialpädagogische Familienbegleitung auch ambulante Angebote und Dienstleistungen kennt (Schnurr, 2012, S. 82), zeichnet sich die Heimerziehung dadurch aus, dass sich ihre Adressat*innen in der Regel über einen längeren Zeitraum mehrheitlich nicht im Elternhaus, sondern in fachlich geeigneten Institutio-

nen aufhalten (Schnurr, 2012, S. 83–84). So wird die Heimerziehung im Fachdiskurs vermehrt – und etwas unscharf – als stationäre Kinder- und Jugendhilfe (Piller & Schnurr, 2013, S. 11) bezeichnet. Heime als Institutionen der stationären Kinder- und Jugendhilfe werden teilweise als stationäre Einrichtungen (Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren [SODK] & Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz [KOKES], 2020, S. 19) bezeichnet. Im Rahmen dieser Master-Thesis wird stellenweise auch von den Bezeichnungen des Heims und des Jugendheims Gebrauch gemacht, weil diese zum einen der Terminologie der befragten Jugendlichen entsprechen und zum anderen auch in der Praxis der Sozialen Arbeit Verwendung finden.

In der Schweiz haben sich ab dem 19. Jahrhundert verschiedene Heime für Kinder und Jugendliche herausgebildet, die teilweise als sogenannte «Besserungsanstalten» (Schallberger & Schwendener, 2017, S. 7) geführt wurden. Diese problematische Praxis wurde im Zuge der Modernisierung allmählich abgelöst von einer fortschrittlichen Praxis, die sich an der Wissenschaft orientiert (Schallberger & Schwendener, 2017, S. 7). Mit Blick auf das 21. Jahrhundert kann zunächst festgestellt werden, dass Heime im Sinne von Institutionen der stationären Jugendhilfe primär das Ziel verfolgen, Heranwachsende im Rahmen ihrer Entwicklung zu unterstützen (Schnurr, 2012, S. 85). Darüber hinaus kann den Institutionen eine grosse Diversität in Bezug auf ihre Ausgestaltung bescheinigt werden (Piller & Schnurr, 2013, S. 11). Die nachfolgende Auflistung zeigt, welche Formen einer Unterbringung und Erziehung nach Schnurr (2012, S. 83–84) in der stationären Kinder- und Jugendhilfe unterschieden werden können:

- Heime mit internen Ausbildungsplätzen
- Heime mit familienähnlichen Wohngruppen
- Heime mit Aussenwohngruppen
- Begleitete Wohngemeinschaften
- Geschlossene Gruppen
- Aufnahme- und Beobachtungsstationen
- Schulheime
- Heime mit heilpädagogischer und/oder sonderpädagogischer Ausrichtung
- Therapieheime

Zunächst fällt auf, dass im Grundsatz unterschieden werden kann zwischen eher offen ausgestalteten Formen (beispielsweise Heime mit familienähnlichen Wohngruppen) und eher geschlossen ausgestalteten Formen (beispielsweise geschlossene Gruppen). Diese Unterscheidung wird, wie sich an späterer Stelle zeigen wird, einer groben Einordnung des Jugendheims, in dem die Datenerhebung durchgeführt wurde, dienlich sein. Weiter zeigt die Auflistung eine Vielfalt möglicher Formen einer Unterbringung und Erziehung in der stationären Kinder- und Jugend-

hilfe. Diese Vielfalt dürfte einer bedarfsgerechten Unterstützung der Adressat*innen zuträglich sein, zumal nach Schnurr (2012, S. 68) auch die Problemstellungen von Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe grundsätzlich unterschiedlich ausgeprägt sind.

Verlässliche Rückschlüsse auf die Problemstellungen, die in einem Zusammenhang mit einem Eintritt in eine stationäre Einrichtung stehen, sind vor dem Hintergrund der Datenlage in der Schweiz schwierig. Entsprechende Statistiken werden in den verschiedenen Kantonen nicht konsistent oder gar nicht geführt (Seiterle, 2018, S. 6). Dies konstatieren auch die SODK und KOKES (2020, S. 15). Selbstredend erschwert dieser Umstand auch Aussagen darüber, wie viele Kinder und Jugendliche sich in der Schweiz gegenwärtig in einer stationären Einrichtung aufhalten. Einer Hochrechnung von Seiterle (2018, S. 9) zufolge kann davon ausgegangen werden, dass sich in den Jahren 2015–2017 durchschnittlich zwischen 12'000–14'200 Kinder und Jugendliche zwischen 0 und 18 Jahren in Schweizer Kinder- und Jugendheimen aufhielten. Aus dieser Hochrechnung lassen sich mit Blick auf die Platzierungsgrundlagen auch quantitative Aussagen über die Eintritte der Adressat*innen in die entsprechenden stationären Einrichtungen ableiten. Mit 8% traten die Adressat*innen äusserst selten aus strafrechtlichen oder sonderpädagogischen Gründen in die Einrichtungen ein. Etwas häufiger waren behördliche Anordnungen ausschlaggebend – dies trifft auf einen Drittel der Adressat*innen zu. Angeordnete Platzierungen stehen beispielsweise mit Kindswohlfährdungen in einem Zusammenhang (SODK & KOKES, 2020, S. 13) und basieren, wie bereits erwähnt, auf Art. 310 Abs. 1 ZGB. Mehr als die Hälfte der Adressat*innen trat jedoch auf einer einvernehmlichen Grundlage beziehungsweise ohne eine behördliche Anordnung in die Einrichtungen ein (Seiterle, 2018, S. 9). Von einem einvernehmlichen Eintritt ist die Rede, wenn Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigte im Rahmen der elterlichen Sorge gemäss Art. 301a Abs. 1 ZGB einen Eintritt ihres Kindes in eine stationäre Einrichtung selbst erwirken (SODK & KOKES, 2020, S. 12). Allerdings soll an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass ein einvernehmlicher Eintritt nicht zwangsläufig auch das Einverständnis der Kinder und Jugendlichen miteinschliesst beziehungsweise miteinschliessen muss. Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigte sind jedoch gemäss Art. 301 Abs. 2 ZGB zumindest dazu angehalten, in wichtigen Angelegenheiten, soweit tunlich, auf die Meinung ihres Kindes Rücksicht zu nehmen.

3 Forschungsstand

Die Forschung fokussierte die Lebenslage Jugendlicher vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie erstmalig im April 2020. Derweil finden sich interessante empirische Erkenntnisse, die im ersten Unterkapitel präsentiert werden. Empirische Erkenntnisse zu Jugend und Corona im Heimkontext finden im zweiten Unterkapitel besondere Beachtung. Anschliessend wird grundsätzlich auf die Herausforderungen für die Forschung während der Corona-Pandemie eingegangen. Schliesslich wird dieses Kapitel mit einem Fazit zum Forschungsdesiderat abgeschlossen.

3.1 Empirische Erkenntnisse zu Jugend und Corona

Die nachfolgende Tabelle zeigt verschiedene Untersuchungen in Bezug auf die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen während der Corona-Pandemie. Es handelt sich dabei um eine Auswahl relevanter Untersuchungen, wobei diese Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Die Abfolge richtet sich nach dem Erhebungszeitpunkt der Untersuchungen. Nach dieser Abfolge gestaltet sich auch die Präsentation der empirischen Erkenntnisse. Die einzelnen Untersuchungen sind ► [auf diese Weise](#) gekennzeichnet.

Tabelle 2. Untersuchungen in Bezug auf Kinder und Jugendliche

Bezeichnung	Schwerpunkte	Altersgruppe	Erhebung ↓	Kurzbeleg
▶ JuCo 1-Studie	Familie, Kontaktbeschränkungen, Freundschaften	15–30 Jahre	April/Mai 2020	Andresen et al., 2020b
▶ ZHAW-Befragung 1	Wohlbefinden, Copingstrategien, Familie, Freundschaften, Freizeit, digitale Medien	12–20 Jahre	April/Mai 2020	Baier & Kamenowski, 2020
▶ COPSY 1-Studie	Psychische Gesundheit	11–17 Jahre	Mai/Juni 2020	Ravens-Sieberer et al., 2021a
▶ Medien-Studie	Digitale Medien	10–18 Jahre	Juli/August 2020	Suter et al., 2021
▶ JuCo 2-Studie	Kontaktbeschränkungen, Freundschaften, Freizeit	15–30 Jahre	November 2020	Andresen et al., 2020a
▶ COPSY 2-Studie	Psychische Gesundheit	11–17 Jahre	Dezember 2020/Januar 2021	Ravens-Sieberer et al., 2021b
▶ ZHAW-Befragung 2	Wohlbefinden, Copingstrategien, Familie, Freundschaften, Freizeit	12–20 Jahre	Januar/Februar 2021	Baier & Kamenowski, 2021
▶ Gymnasium-Befragung	Psychische Gesundheit	14–21 Jahre	März 2021	De Quervain et al., 2021b
▶ Sotomo-Studie	Politik, Impfung, Lebensphase Jugend	15–25 Jahre	Juli 2021	Bosshard et al., 2021
▶ COPSY 3-Studie	Psychische Gesundheit	11–17 Jahre	September/Oktober 2021	Ravens-Sieberer et al., 2022
▶ JuCo 3-Studie	Wohlbefinden, Copingstrategien, Familie, Freundschaften	15–30 Jahre	Dezember 2021	Andresen et al., 2022

Quelle: Eigene Darstellung (Quellen siehe Kurzbelege)

Erste Anhaltspunkte über die Lebenslage Jugendlicher während der Corona-Pandemie lassen sich aus der ▶ **JuCo 1-Studie** (Andresen et al., 2020b) ableiten. Im Rahmen des Forschungsprojekts JuCo („**Jugend und Corona**“) wurden insgesamt drei Erhebungen und ebenso viele Auswertungen durchgeführt (Andresen et al., 2022, S. 6). Vor dem Hintergrund verschiedener Stichproben handelt es sich jedoch nicht um eine Längsschnittstudie (Andresen et al., 2022, S. 8). Die JuCo 1-Studie basiert auf einer im April und Mai 2020 online durchgeführten Befragung (Andresen et al., 2021, S. 6) von insgesamt 5‘128 Jugendlichen aus Deutschland (Andresen et al., 2020b, S. 7–8). Zunächst zeigt sich ein grundsätzlich hohes Wohlbefinden der Jugendlichen zuhause. 70% der Befragten gaben an, zuhause Unterstützung zu erfahren. Vergleichsweise geringer war hingegen die Zufriedenheit mit freundschaftlichen Kontakten (Andresen et al., 2020b, S. 9). Insgesamt zeigt sich eine geringere Zufriedenheit generell in Bezug auf die verbrachte Zeit während der Corona-Pandemie – im Vergleich zur verbrachten Zeit vor der Corona-Pandemie (Andresen et al., 2020b, S. 10–11). Ähnliche Ergebnisse förderte die ▶ **ZHAW-Befragung 1** (Baier & Kamenowski, 2020) zutage, im Rahmen derer 1‘103 Jugendliche aus dem Schweizer Kanton Zürich im April und Mai 2020 online befragt wurden. Die

Jugendlichen konnten über eine Sekundarschule und zwei Kantonsschulen im Schweizer Kanton Zürich erreicht werden (Baier & Kamenowski, 2020, S. 5–6). Besonders an dieser Stichprobe ist der Umstand, dass mit 89.9% ausserordentlich viele Befragte angaben, Gymnasiast*innen zu sein (Baier & Kamenowski, 2020, S. 7). Die Untersuchung wurde zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen der ZHAW-Befragung 2 wiederholt (Baier & Kamenowski, 2021, S. 4). In dieser ersten Untersuchung zeigte sich ebenfalls eine grundsätzlich verminderte Zufriedenheit mit freundschaftlichen Beziehungen (Baier & Kamenowski, 2020, S. 8). Ebenso gaben viele Befragte an, zuhause oft oder sehr oft Unterstützung durch die Mutter (74.9% der Befragten) beziehungsweise durch den Vater (53.9%) zu erfahren (Baier & Kamenowski, 2020, S. 15). Während aus den Ergebnissen weiter ein gesteigerter Konsum digitaler Medien hervorgeht (Baier & Kamenowski, 2020, S. 11), finden sich keine Hinweise auf einen gesteigerten Konsum von Suchtmitteln. Vielmehr konstatierten die Jugendlichen insgesamt einen leicht verminderten Suchtmittelkonsum (Baier & Kamenowski, 2020, S. 12), was Baier und Kamenowski (2020, S. 20–21) zufolge auf eine verstärkte elterliche Kontrolle vor dem Hintergrund einer Zunahme gemeinsam verbrachter Zeit in der Familie beziehungsweise auf eine Abnahme gemeinsam verbrachter Zeit in der Peergruppe zurückgeführt werden könnte. Ausserdem konnte im Rahmen der ZHAW-Befragung 1 eine tendenziell verminderte Lebenszufriedenheit der Jugendlichen generell festgestellt werden (Baier & Kamenowski, 2020, S. 8). Auskunft über die Lebenszufriedenheit geben im Speziellen auch Untersuchungen, die sich insbesondere beziehungsweise ausschliesslich mit der psychischen Gesundheit der Befragten befassten. Eine dieser Untersuchungen ist die ► **COPSY 1-Studie** (Ravens-Sieberer, 2021a). COPSY („Impact of COVID-19 on psychological health“) ist eine Längsschnittsstudie, im Rahmen derer bislang drei Erhebungen und Auswertungen durchgeführt wurden (Ravens-Sieberer et al., 2022, S. 436). Die COPSY 1-Studie basiert auf einer im Mai und Juni 2020 online durchgeführten Befragung von insgesamt 1'040 Jugendlichen aus Deutschland (Ravens-Sieberer et al., 2021a, Abschn. Study design and sample). Dabei gaben 70.7% der Befragten an, vor allem aufgrund von verminderten sozialen Kontakten psychisch belastet zu sein (Ravens-Sieberer et al., 2021a, Abschn. Perceived burdens of the pandemic). Auch andere Untersuchungen kennen teilweise klare Schwerpunktsetzungen. In der ► **Medien-Studie** (Suter, Külling, Zollinger & Waller, 2021) beispielsweise wurden 480 Jugendliche aus der Schweiz im Juli und August 2020 unter anderem zum Konsum digitaler Medien befragt. Auch diese Befragung fand online statt (Suter et al., 2021, S. 11–13). Grundsätzlich kann von einem gesteigerten Konsum digitaler Medien ausgegangen werden: 56% der Befragten gaben an, während der Corona-Pandemie vergleichsweise mehr Videoclips oder Filme im Internet zu schauen. Ausserdem gaben 46% der Befragten an, sich vermehrt Videospiele zuzuwenden (Suter et al., 2021, S. 25).

Im Rahmen der ▶ **JuCo 2-Studie** (Andresen et al., 2020a) fand im November 2020 eine zweite Erhebung statt, wobei 7'038 Jugendliche befragt werden konnten (Andresen et al., 2022, S. 7). Der Fragebogen wurde teilweise ergänzt – beispielsweise wurde neu auch die Freizeitgestaltung der Befragten beleuchtet (Andresen et al., 2020a, S. 5). Erwartungsgemäss berichtete ein grosser Teil der Jugendlichen von einer eingeschränkten Freizeitgestaltung, wobei auch Einschränkungen in Bezug auf sportliche Aktivitäten genannt wurden. Ein Drittel der Jugendlichen gab an, Einsamkeit zu empfinden (Andresen et al., 2020a, S. 9). Ebenfalls konstatierten 45.6% der Befragten Zukunftsängste in Bezug auf die persönliche Lebenssituation und/oder die gesamtgesellschaftliche Entwicklung (Andresen et al., 2020a, S. 7). Ausserdem bezweifelten 64.9% der Jugendlichen, dass ihre Sorgen von der Politik wahrgenommen werden (Andresen et al., 2020a, S. 10). Weitere Hinweise auf Sorgen Jugendlicher finden sich auch in der ▶ **COPSY 2-Studie** (Ravens-Sieberer, 2021b). Die zweite Erhebung wurde im Dezember 2020 und Januar 2021 durchgeführt, im Rahmen derer 1'077 Jugendliche befragt werden konnten. Dies entspricht einer Wiederteilnahmequote von 85.1% (Ravens-Sieberer, 2021b, Abschn. Study design and sample). Im Vergleich zur COPSY 1-Studie zeigen die Ergebnisse der COPSY-Studie 2, dass mit 82.6% der Befragten der Anteil der Jugendlichen, die angaben, vor allem aufgrund von verminderten sozialen Kontakten psychisch belastet zu sein, gestiegen ist (Ravens-Sieberer et al., 2021b, Abschn. Perceived burdens of the pandemic).

In Bezug auf das Wohlbefinden Jugendlicher förderte die ▶ **ZHAW-Befragung 2** (Baier & Kamenowski, 2021) weitere Erkenntnisse zutage. Im Rahmen der zweiten Erhebung wurden im Januar und Februar 2021 insgesamt 422 Jugendliche aus dem Schweizer Kanton Zürich befragt. Die Jugendlichen konnten wiederum über dieselben Bildungseinrichtungen erreicht werden. Es ist allerdings nicht gesichert, dass es sich bei beiden Erhebungen um dieselben Jugendlichen handelte (Baier & Kamenowski, 2021, S. 5). Mit Blick auf die Stichprobe der zweiten Erhebung kann gesagt werden, dass 62.6% angaben, Gymnasiast*innen zu sein, während bei 37.4% von Sekundarschüler*innen auszugehen ist (Baier & Kamenowski, 2021, S. 7). Die elterliche Unterstützung wurde von den Befragten auch in der zweiten Erhebung als hoch eingestuft (Baier & Kamenowski, 2021, S. 21). In Bezug auf die freundschaftlichen Beziehungen zeigt sich grundsätzlich eine höhere Zufriedenheit (Baier & Kamenowski, 2021, S. 13). Die Ergebnisse weisen zudem auf einen weiterhin unauffälligen Suchtmittelkonsum der befragten Jugendlichen hin (Baier & Kamenowski, 2021, S. 17). Ausserdem weisen die Befragten in Bezug auf die Corona-Pandemie weitgehend eine gering ausgeprägte Verschwörungsmentalität auf (Baier & Kamenowski, 2021, S. 11). In Bezug auf das Wohlbefinden der Befragten zeichnet sich eine tendenziell verminderte Lebenszufriedenheit der Jugendlichen generell auch in der zweiten Erhebung ab (Baier & Kamenowski, 2021, S. 13). Ebenfalls gaben 66.8% der Befragten an, hinsichtlich der Zukunft mittlere bis eher hohe Angst zu verspüren (Baier & Kamenowski, 2021, S. 12). Vor diesem Hintergrund stellen Baier und Kamenowski (2021, S. 27) eine eher angeschlagene

psychische Gesundheit Jugendlicher fest. Hinweise darauf finden sich auch in den Ergebnissen der ► **Gymnasium-Befragung** (De Quervain et al., 2021), die im März 2021 in der Deutschschweiz durchgeführt wurde. Insgesamt konnten 383 Gymnasiast*innen online befragt werden. Der Anteil der Befragten mit depressiven Symptomen betrug dabei 27% (De Quervain et al., 2021, S. 2–6).

Weitere Anhaltspunkte über die Lebenslage Jugendlicher während der Corona-Pandemie lassen sich aus der ► **Sotomo-Studie** (Bosshard, Bütikofer, Hermann, Krähenbühl & Wenger, 2021) ableiten. Ihr liegen Daten von verschiedenen Online-Befragungen zwischen März 2020–Juli 2021 zugrunde (Bosshard et al., 2021, S. 5). Die Befragten konnten teilweise über die Webportale der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) erreicht werden. Insgesamt nahmen zwischen 30'000–50'000 Personen unterschiedlicher Altersgruppen aus allen Landesteilen der Schweiz an den bisherigen Befragungen teil. Der Anteil der Jugendlichen lag dabei jeweils bei 5–10%. Diese Daten wurden anschliessend durch das Forschungsinstitut Sotomo extrahiert und ausgewertet (Bosshard et al., 2021, S. 40). Die Sotomo-Studie zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass sie auch politische Haltungen von Jugendlichen erkennen lässt. Insgesamt zeigt sich – verglichen mit anderen Altersgruppen – während der Corona-Pandemie ein grundsätzlich geringeres Vertrauen Jugendlicher in die Landesregierung (Bosshard et al., 2021, S. 19). Auch in Bezug auf Schutzmassnahmen wie etwa Einschränkungen der Bewegungsfreiheit sowie Schliessungen von Geschäften und Dienstleistungen zeigten sich die Jugendlichen vergleichsweise kritischer (Bosshard et al., 2021, S. 22). Ein Drittel der Jugendlichen stufte die staatlichen Eingriffe generell als übersteigert ein (Bosshard et al., 2021, S. 20). Aus der Sotomo-Studie lassen sich zudem Aussagen über die Impfung ableiten: Jugendliche mit einer skeptischen Haltung der Impfung gegenüber begründeten ihren Standpunkt mehrheitlich anhand gesundheitlicher Argumentationen und verwiesen dabei auf mögliche Nebenwirkungen und/oder auf einen als unzureichend eingeschätzten Forschungsstand (Bosshard et al., 2021, S. 30). Ausserdem berichtete die Hälfte der Jugendlichen vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie von einer versäumten Lebensphase Jugend (Bosshard et al., 2021, S. 36).

Im September und Oktober 2021 wurde schliesslich die ► **COPSY 3-Studie** (Ravens-Sieberer et al., 2022) durchgeführt, im Rahmen derer 1'181 Jugendliche befragt werden konnten. Dies entspricht einer Wiederteilnahmequote von 73.3% (Ravens-Sieberer et al., 2022, S. 436). Die Ergebnisse der COPSY 3-Studie zeigen, dass der Anteil der Jugendlichen, die angaben, psychisch belastet zu sein, mit 81.9% zunächst nicht weiter anstieg, jedoch auf einem hohen Stand stagnierte (Ravens-Sieberer et al., 2022, S. 437). Selbstredend stellt sich vor diesem Hintergrund auch die Frage nach dem Umgang mit psychischen Belastungen. Antworten darauf sind ansatzweise in der ► **JuCo 3-Studie** (Andresen et al., 2022) zu finden. Eine dritte Erhebung fand im Dezember 2021 statt, wobei 6'159 Jugendliche befragt werden konnten (Andresen et al., 2022, S. 7). Insgesamt liessen 67.5% der Jugendlichen verlauten, sich in der Peergruppe gegenseitig

zu unterstützen. Zudem gaben 68.3% der Befragten an, Unterstützung auch innerhalb der Familie zu erfahren. Die Jugendlichen berichteten jedoch teilweise auch von fehlender Unterstützung: 22.9% der Befragten machten beispielsweise auf fehlende professionelle Hilfe oder Beratung aufmerksam. Weiter wurden die in der JuCo 2-Studie konstatierten Zukunftsängste wieder aufgegriffen. Es zeigt sich, dass mit 57.4% der Anteil der Jugendlichen, die von Zukunftsängsten berichteten, vergleichsweise gestiegen ist. Allerdings gibt es auch Hinweise darauf, dass sich fast die Hälfte der Jugendlichen mit Blick auf die Corona-Pandemie einstweilen an die ausserordentliche Situation gewöhnen konnte (Andresen et al., 2022, S. 10–11). Schliesslich wurde auch die in der JuCo 2-Studie teilweise bezweifelte politische Wahrnehmung der Sorgen Jugendlicher wieder aufgegriffen. Die Ergebnisse der JuCo 3-Studie zeigen, dass sich mit insgesamt 14.0% der Befragten weiterhin ein lediglich kleiner Teil der Jugendlichen eher bis ausdrücklich von der Politik wahrgenommen fühlte (Andresen et al., 2022, S. 13).

3.2 Empirische Erkenntnisse zu Jugend und Corona im Heimkontext

Die nachfolgende Tabelle zeigt – im Unterschied zu den vorangehend präsentierten Erkenntnissen – spezifische Untersuchungen in Bezug auf die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen während der Corona-Pandemie *im Heimkontext*. Bislang finden sich zwei Untersuchungen, die Aussagen über die Lebenslage Jugendlicher im Heimkontext zulassen. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden nachfolgend näher erläutert.

Tabelle 3. Untersuchungen in Bezug auf Kinder und Jugendliche im Heimkontext

Bezeichnung	Schwerpunkte	Altersgruppe	Erhebung ↓	Kurzbeleg
▶ SOS-Kinderdorf-Befragung	Zusammenleben, Freundschaften, Wohlbefinden	12–ca. 18 Jahre	Mai/Juni 2020	Teuber & Straus, 2020a
▶ CorSJH-Studie	Wohlbefinden, Schutzmassnahmen, Zusammenleben, Copingstrategien	13–21 Jahre	Mai/Juni 2020	Jenkel et al., 2020

Quelle: Eigene Darstellung (Quellen siehe Kurzbelege)

Aus der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a) lassen sich erste Anhaltspunkte darüber ableiten, wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie erlebten. SOS-Kinderdorf ist eine Organisation, die 38 Einrichtungen an 244 Standorten im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland betreibt (SOS-Kinderdorf, 2022b, Abschn. SOS-Kinderdorf in Zahlen). Die Organisation führt im Rahmen einer Längsschnittstudie regelmässige Befragungen von Jugendlichen in stationären Einrichtungen durch (SOS-Kinderdorf, 2022a, Abschn. Wer nimmt an der SOS-Längsschnittstudie teil?), wobei die Befragten in Deutschland ansässig sind (SOS-Kinderdorf, 2022c, Abschn. Wer wird in der SOS-Längsschnittstudie befragt?). Aus gegebenem Anlass wurden im Mai und Juni 2020 im Rahmen einer zusätzlichen

Befragung 439 Jugendliche in stationären Einrichtungen spezifisch zu ihrem Erleben der Corona-Pandemie befragt (Teuber & Straus, 2020b, Abschn. Wie SOS-Betreute die Pandemie erleben). Eine Spezifizierung dieser stationären Einrichtungen – etwa hinsichtlich eher offen und geschlossen ausgestalteten Formen einer Unterbringung und Erziehung im Sinne von Unterkapitel 2.5 – ist aufgrund der Datenlage nicht möglich. Die Ergebnisse geben insofern eher Auskunft darüber, wie die Befragten die Corona-Pandemie im Heimkontext in einem weiteren Sinne erlebten. In Bezug auf das Zusammenleben in den stationären Einrichtungen vermeldeten die Befragten teilweise eine angespannte Stimmung (39.9%), während 34.0% der Befragten jedoch auch einen verbesserten Zusammenhalt unter den Jugendlichen konstatierten. Ausserdem stellten 44.7% der Jugendlichen ein höheres Stressempfinden des Personals fest (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Chancen und Belastungen im Zusammenleben). Angaben über zwischenmenschliche Beziehungen machten die Jugendlichen auch in allgemeiner Hinsicht: 60.2% der Befragten wiesen generell auf verminderte soziale Kontakte hin. Mit Blick auf ihre freundschaftlichen Beziehungen liessen 45.7% der Befragten eine grundsätzlich verminderte Zufriedenheit verlauten (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Zu wenig Austausch trotz digitaler Vielfalt). In Bezug auf das generelle Wohlbefinden der Befragten hingegen zeigen sich positivere Befunde, die eine ausgeprägte Anpassungsfähigkeit der Jugendlichen vermuten lässt: Mit 11.1% der Befragten gab beispielsweise lediglich ein eher kleiner Anteil an, hinsichtlich der Corona-Pandemie im Allgemeinen Angst zu verspüren. Ebenfalls fanden die eingeführten Schutzmassnahmen bei der Mehrheit der Jugendlichen grundsätzlich Anklang (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Hohe Akzeptanz der Situation). Im Speziellen äusserten allerdings 45.9% der Befragten Bedenken hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Sorgen um die berufliche Zukunft). Im Übrigen lassen die Ergebnisse der SOS-Kinderdorf-Befragung auch erkennen, dass sich etwa ein Drittel der Jugendlichen hinsichtlich des Wohlbefindens von Familienangehörigen besorgt zeigte (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Zu wenig Austausch trotz digitaler Vielfalt).

Weitere Anhaltspunkte über die Lebenslage von Jugendlichen im Heimkontext lassen sich aus der [CorSJH-Studie](#) (Jenkel et al., 2020) ableiten. CorSJH („Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe“) ist eine Studie, im Rahmen derer 238 Jugendliche im Heimkontext aus der Schweiz (67.7%), Deutschland (27.7%), Luxemburg (4.2%) und Österreich (0.4%) befragt werden konnten. Die Online-Befragungen fanden im Mai und Juni 2020 statt. Im Sinne einer Spezifizierung der Einrichtungen kann gesagt werden, dass es sich mehrheitlich um Erziehungsheime, sozialpädagogisch begleitete Wohngemeinschaften und Kinderheime handelte (Jenkel et al., 2020, S. 4–6). Eine weitere Eingrenzung der Einrichtungen im Sinne von Unterkapitel 2.5 ist aufgrund der Datenlage nicht möglich, weshalb im Folgenden weiterhin vom Begriff der Einrichtungen Gebrauch gemacht wird. Zunächst finden sich grundsätzlich positive Befunde in Bezug auf das Zusam-

menleben der Jugendlichen in den verschiedenen Einrichtungen. Mit 31.5% der Befragten vermeldete ein verhältnismässig eher kleinerer Anteil eine Verschlechterung der Stimmung beziehungsweise des Zusammenhalts unter den Jugendlichen. Hingegen wiesen 58.3% der Befragten auf verminderte soziale Kontakte mit Familienangehörigen hin. In Bezug auf Freundschaften ist der Anteil noch höher (72.5%), wobei 24.8% der Jugendlichen gar von einem Kontaktwegfall berichteten (Jenkel et al., 2020, S. 9). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten bekundete zudem Mühe, die Schutzmassnahmen hinsichtlich ihrer Sinnhaftigkeit anzunehmen. Mehrheitlich wurden die Abstandsregelung, Ausgangsbeschränkungen und Besuchsverbote genannt (Jenkel et al., 2020, S. 8). Die Jugendlichen wurden vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie auch zu möglichen Ängsten befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich fast die Hälfte der Befragten im Hinblick auf möglicherweise schwere Krankheitsverläufe von Familienangehörigen besorgt zeigte. Allerdings äusserten 43.3% der Befragten auch Sorgen hinsichtlich ihrer eigenen beruflichen Zukunft. Im Allgemeinen konstatierten 39.5% der Jugendlichen eine Verschlechterung ihres Wohlbefindens während der Corona-Pandemie, während 16.0% der Befragten auf eine Verbesserung ihres Wohlbefindens aufmerksam machten (Jenkel et al., 2020, S. 10). Vor diesem Hintergrund stellt sich selbstredend die Frage nach dem Umgang mit der Corona-Pandemie und damit nach möglichen Copingstrategien. Zunächst fällt auf, dass 55.1% der Jugendlichen – trotz der erwähnten Schwierigkeiten – auf einen konstruktiven Umgang mit der Corona-Pandemie verwiesen (Jenkel et al., 2020, S. 12). Folgende Faktoren begünstigten nach Jenkel et al. (2020, S. 14) einen konstruktiven Umgang mit der Corona-Pandemie:

1. Die Einrichtung als sicherer Ort in Bezug auf Corona
2. Positive Seiten in der Krisensituation erkennen können
3. Kontakt zu Freund*innen
4. Kontakt zur Familie
5. Wohlbefinden vor der Krise

Diese Faktoren zeigen zunächst, dass soziale Kontakte einem konstruktiven Umgang mit der Corona-Pandemie zuträglich gewesen sein dürften. Ein konstruktiver Umgang scheint aber auch massgeblich mit den Einrichtungen selbst zu korrelieren. 95.0% der Befragten berichteten, in den Einrichtungen Informationen über die aussergewöhnliche Situation erhalten zu haben. Allerdings vermeldeten 42.4% der Jugendlichen auch, an der Gestaltung des veränderten Alltags während der Corona-Pandemie in den Einrichtungen eher nicht bis gar nicht beteiligt worden zu sein. Weitere 25.2% der Befragten machten diesbezüglich ambivalente Angaben (Jenkel et al., 2020, S. 15). Dennoch zeigen die Ergebnisse der CorSJH-Studie insgesamt auch, dass die Befragten dem Personal der Einrichtungen mehrheitlich positiv gegenüberstanden (Jenkel et al., 2020, S. 16).

3.3 Erwägungen zur Forschung während der Corona-Pandemie

Im Fachdiskurs werden hinsichtlich der Forschung während der Corona-Pandemie einige grundlegende Schwierigkeiten und Herausforderungen benannt, die nachfolgend ansatzweise erläutert werden. Zahlreiche Untersuchungen wurden im Jahr 2020 und damit in einem vergleichsweise frühen und durch verschiedene Unsicherheiten geprägten Zeitraum der Corona-Pandemie durchgeführt. In diesem Zeitraum gab es wenige bis gar keine empirische Vorkenntnisse, auf die in geeigneter Weise hätte Bezug genommen werden können. Zudem stellt sich mit Blick auf die damals gewonnenen Erkenntnisse die kritische Frage nach der Aussagekraft für die Gegenwart (Lüders, 2021, S. 171). Weiter zeigt sich die inkonsistente und teilweise auch konträre Verwendung der Jugend als Begriff sowohl in der Fachliteratur (Niekrenz & Witte, 2018, S. 382) als auch in den Tabellen 2 und 3: Die Altersspanne der befragten Jugendlichen reicht insgesamt von 11 bis 30 Jahren. Dadurch besteht mit Blick auf die Untersuchungen eine altersbezogene Heterogenität, zumal Jugendliche der frühen, mittleren und späten Jugendphase (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 45) befragt wurden. Die Befragungen wurden vielfach online durchgeführt, wobei teilweise sehr umfangreiche Fragebögen eingesetzt wurden (Gravelmann, 2022, S. 35). Dies zeigt sich etwa am Beispiel der **▶ CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020). Der Fragebogen beinhaltete mehr als 100 Fragen (Jenkel et al., 2020, S. 4). Eine 15-jährige Jugendliche führte dazu aus: «MACHEN SIE DIESE UMFRAGE KÜRZER [*sic*] WIR SIND TEENAGER!!!!» (Jenkel et al., 2020, S. 7). Um zumindest sprachliche Schwellen abzubauen, wurden teilweise Fragebögen in einfacher Sprache eingesetzt – beispielsweise im Rahmen der **▶ JuCo 2-Studie** (Andresen et al., 2020a, S. 5) und der **▶ JuCo 3-Studie** (Andresen et al., 2022, S. 6). Insgesamt kann aber davon ausgegangen werden, dass vor allem Jugendliche in eher günstigeren Lebensverhältnissen befragt wurden – etwa Jugendliche mit einem höheren sozioökonomischen Status (Walper, Reim, Schunke, Berngruber & Alt, 2021, S. 18). In Bezug auf Jugendliche in eher schwierigeren Lebensverhältnissen hingegen zeigten sich Zugangsschwierigkeiten (Gravelmann, 2022, S. 57). Auf diese Tendenz weisen auch die eher hohen Anteile an Gymnasiast*innen im Rahmen der **▶ ZHAW-Befragung 1** (Baier & Kamenowski, 2020, S. 7) und **▶ ZHAW-Befragung 2** (Baier & Kamenowski, 2021, S. 7) sowie insgesamt die **▶ Gymnasium-Befragung** (De Quervain et al., 2021, S. 6) hin.

3.4 Fazit zum Forschungsdesiderat

Vor dem Hintergrund des präsentierten Forschungsstandes und der erwähnten Schwierigkeiten und Herausforderungen für die Forschung während der Corona-Pandemie wird auch das Forschungsdesiderat deutlich: Es bleibt einerseits weitgehend unklar, wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie längerfristig erlebten und damit umgingen. Andererseits führen die inkonsistente und teilweise auch konträre Verwendung der Jugend als Begriff (Niekrenz & Wit-

te, 2018, S. 382) sowie die grosse Diversität in Bezug auf die Ausgestaltung der verschiedenen Heime (Piller & Schnurr, 2013, S. 11) dazu, dass bisher gewonnene empirische Erkenntnisse wohl kaum das Erleben der und den Umgang mit der Corona-Pandemie *aller* Jugendlichen in *allen* Heimkontexten abzubilden vermögen. Es erweist sich deshalb als sinnvoll, eine in Bezug auf das Alter enger eingegrenzte Gruppe Jugendlicher und eine bestimmte Form einer Unterbringung und Erziehung spezifisch zu beleuchten. Es bietet sich dabei an, die Erhebung im Sinne der Niederschwelligkeit bewusst nicht online, sondern analog durchzuführen. Dazu leistet die vorliegende Master-Thesis einen Beitrag.

4 Methodisches Vorgehen

In Anlehnung an das erläuterte Forschungsdesiderat stehen Erkenntnisse, wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen, im Zentrum der vorliegenden Master-Thesis. Fehlende beziehungsweise unzureichende empirische Erkenntnisse stellen eine gängige Ausgangslage zahlreicher Forschungsprojekte dar (Flick, 2016, S. 35). Insofern handelt es sich bei der vorliegenden Master-Thesis um eine empirische Arbeit. Weiter lässt sich die vorliegende Master-Thesis der qualitativen Forschung zuordnen, zumal nach Flick (2016, S. 40) Forschungsfragen, die etwa den Umgang und das Erleben im Hinblick auf einen bestimmten Kontext beleuchten, gemeinhin im Rahmen der qualitativen Forschung bearbeitet werden. In diesem vierten Kapitel wird das methodische Vorgehen in Bezug auf die Datenerhebung und Datenauswertung der vorliegenden Master-Thesis erläutert sowie kritisch reflektiert, um die Nachvollziehbarkeit und Transparenz zu gewährleisten.

4.1 Datenerhebung

4.1.1 Leitfadeninterviews als Erhebungsmethode

Im Fachdiskurs werden verschiedene Methoden beschrieben, die in der qualitativen Forschung zur Datenerhebung eingesetzt werden können. In Anlehnung an die formulierte Zielsetzung der vorliegenden Master-Thesis hätte es sich zunächst angeboten, Jugendliche als Expert*innen ihrer selbst zu betrachten und folgerichtig Expert*inneninterviews durchzuführen. Allerdings wird eine weitreichende Verwendung des Expert*innenbegriffs im Fachdiskurs eher kritisch betrachtet (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 118–119). Im Sinne einer enger gefassten Begriffsdefinition wären im Rahmen dieser Master-Thesis wohl eher Sozialpädagog*innen der stationären Kinder- und Jugendhilfe als Expert*innen anzusehen gewesen, denn es bietet sich nach Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S. 119) unter anderem an, den Expert*innenbegriff in Verbindung mit einer beruflichen Rolle heranzuziehen. Andere Erhebungsmethoden eigneten sich deshalb weniger, weil im Zuge ihrer Anwendung hohe Anforderungen an die Zielgruppe gestellt werden: Narrative Interviews beispielsweise setzen hohe Selbst- und Sozialkompetenzen voraus, über die Jugendliche unter Umständen noch nicht vollständig verfügen (Helfferich, 2019, S. 670). Im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis wurden schliesslich Leitfadeninterviews durchgeführt. Leitfadeninterviews finden zur Datenerhebung in der qualitativen Forschung vermehrt Anwendung (Helfferich, 2019, S. 669). Insgesamt lassen sich verschiedene Varianten von Leitfadeninterviews unterscheiden. Ausschlaggebend ist dabei der Aspekt, in welchem Ausmass der Interviewleitfaden das durchzuführende Interview mit einer Vorstruktur versieht (Meuser, 2018b, S. 151–152). Eine weitgehende Offenheit wird im Fachdiskurs als wichtig erachtet, wenngleich eine bedachtsame Strukturierung im Hinblick auf das Erkenntnis-

interesse als notwendig und legitim angesehen wird (Helfferich, 2019, S. 672–673). Eine übermäßige Strukturierung dürfte allerdings mit der Gefahr verbunden sein, dass der Bedeutsamkeit einzelner Themen aus der Perspektive der Befragten unzureichend Rechnung getragen wird (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 126). In Anlehnung an den präsentierten Forschungsstand wurde für diese Master-Thesis ein thematisch breit angelegter Interviewleitfaden (Anhang 1) entwickelt, der die folgenden inhaltlichen Befragungsschwerpunkte umfasst:

- Freizeit- und Sportaktivitäten
- Peergroup
- Zusammenleben in der Institution
- Schule und Arbeit
- Gesellschaft und Wirtschaft
- Familie
- Gesundheit und Wohlbefinden

Für diese Befragungsschwerpunkte wurden erzählgenerierende Fragen in Bezug auf das Erleben der und den Umgang mit der Corona-Pandemie im Heimkontext formuliert. Zudem veranlassten bilanzierende Fragen die Jugendlichen zu Resümees. Die Einstiegsfrage wurde bewusst sehr allgemein gehalten: «Es interessiert mich sehr, wie du die Corona-Pandemie erlebt hast. Magst du mal erzählen, so ganz allgemein?» Daraus ergab sich im Folgenden auf natürliche Art und Weise die Reihenfolge der Befragungsschwerpunkte. Dies entspricht einer Empfehlung von Meuser (2018b, S. 152), wonach die befragte Person in die Lage zu versetzen ist, den Interviewverlauf massgeblich gestalten zu können. Insofern handelte es sich dabei um eine teilstrukturierte Befragung (Häder, 2019, S. 205). Abschliessend kann gesagt werden, dass sich Leitfadeninterviews insbesondere für Forschungsprojekte mit einer vergleichsweise klar eingegrenzten Fragestellung empfehlen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 127). Darüber hinaus eignet sich diese Erhebungsmethode auch dahingehend, Gegebenheiten aus individuellen Perspektiven in spezifischen Kontexten zu beleuchten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 129). Mit Blick auf die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse dieser Master-Thesis stellte sich diese Erhebungsmethode deshalb als förderlich heraus.

4.1.2 Stichprobe, Samplingverfahren und institutionelle Rahmenbedingungen

Insgesamt wurden im Rahmen dieser Master-Thesis 12 männliche Jugendliche befragt, die zum Befragungszeitpunkt in der Schenkung Dapples, einem Jugendheim in der Schweizer Stadt Zürich, wohnhaft und dem Autor dieser Master-Thesis persönlich nicht bekannt waren. Dem Autor eröffnete sich über eine Kommilitonin, die einst in dieser Institution tätig war, ein Feldzugang. Die Befragten waren zum Befragungszeitpunkt zwischen 15 und 21 Jahre alt, wobei sie sich mit

Blick auf das Unterkapitel 2.1 mehrheitlich der mittleren Jugendphase zuordnen lassen. Ebenfalls verfügt ein Grossteil der Befragten über einen Migrationshintergrund. Der pädagogische Leiter der Schenkung Dapples, J. Guyer, bestätigt im Rahmen eines Expert*inneninterviews, das entlang eines Interviewleitfadens (Anhang 1) durchgeführt wurde, dass es sich bei dieser Stichprobe um ein für die Schenkung Dapples realistisches Abbild der insgesamt 30 Jugendlichen handelt (pers. Mitteilung, 18.11.2022). Der Fokus auf männliche Jugendliche ergab sich aus der konzeptionellen Ausrichtung der Schenkung Dapples, zumal sich das Wohnangebot ausschliesslich an männliche Jugendliche richtet (Schenkung Dapples, 2020, S. 4). Die Auswahl der Fälle erfolgte nach einem zufallsbasierten Samplingverfahren (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 178): Die Jugendlichen wurden durch das Personal des Jugendheims über die Durchführung einer Studie zum Thema Corona-Pandemie und Jugendliche im Heimkontext informiert. Interessierte Jugendliche konnten sich auf einer Liste einen Termin für ein Leitfadenterview reservieren. Insofern fungierte das Personal des Jugendheims als Gatekeeper (Reinders, 2012, S. 118). Im Fachdiskurs wird dieses Vorgehen positiv hervorgehoben, weil das Vertrauensverhältnis der Gatekeeper zur Zielgruppe letztlich eine vertrauensvolle Interviewatmosphäre bewirken dürfte – gleichzeitig wird dieses Vorgehen jedoch auch kritisch betrachtet, weil die Gefahr besteht, dass Gatekeeper in Bezug auf die Stichprobe eine eigennützige Selektion vornehmen könnten (Reinders, 2012, S. 119). Der pädagogische Leiter der Schenkung Dapples versichert, den Zugang offen gestaltet und keine eigennützige Selektion vorgenommen zu haben. Im Sinne eines Anreizes war es den Jugendlichen jedoch gestattet, die Termine während der Arbeits- beziehungsweise Schulzeit wahrzunehmen (J. Guyer, pers. Mitteilung, 18.11.2022). Die Namen der 12 befragten Jugendlichen finden sich in der untenstehenden Tabelle, wobei es sich dabei um Pseudonyme handelt, die durch den Autor dieser Master-Thesis frei gewählt wurden und nicht zwangsläufig Rückschlüsse auf einen Migrationshintergrund erlauben.

Tabelle 4. Stichprobe

IP#	Name
IP1	Mohamed
IP2	Patrick
IP3	John
IP4	Emanuel
IP5	Aykut
IP6	Vladislav
IP7	Raphael
IP8	Stefan
IP9	Hussein
IP10	Ekrem
IP11	Bojan
IP12	Michael

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Erläuterung weiterer beziehungsweise insbesondere detaillierter Merkmale in Bezug auf die Stichprobe wäre vor dem Hintergrund des Persönlichkeitsschutzes der Befragten bedenklich, zumal den Jugendlichen im Rahmen einer schriftlichen Einverständniserklärung (Anhang 2) zugesichert wurde, dass ihre Angaben anonymisiert und streng vertraulich behandelt werden. Die Befragten wurden jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Rückschlüsse auf ihre Person gegebenenfalls dann möglich sind, wenn entsprechende Schilderungen aufgrund ihrer Originalität insbesondere im Umfeld der Schenkung Dapples klar zuordenbar sind. Im Übrigen wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass mit einer Begrenzung der Datenerhebung auf Jugendliche *eines* Jugendheims Implikationen hinsichtlich der Übertragbarkeit beziehungsweise Generalisierbarkeit der Erkenntnisse verbunden sind. Dieser Umstand wird im Unterkapitel 7.2 näher erläutert und reflektiert.

Die Schenkung Dapples versteht sich als ein offenes Jugendheim (Schenkung Dapples, 2020, S. 4) mit einem starken Fokus auf die Berufsfindung, Berufsvorbereitung und Berufsausbildung der Jugendlichen (Schenkung Dapples, 2020, S. 24). Insgesamt stehen 30 Plätze (Schenkung Dapples, 2020, S. 11) für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf hinsichtlich ihrer Entwicklungsaufgaben zur Verfügung (Schenkung Dapples, 2020, S. 4). Die Schenkung Dapples pflegt nach eigenen Angaben einen offenen Umgang mit unterschiedlichsten Weltanschauungen und Religionen (Schenkung Dapples, 2020, S. 24). Vor diesem Hintergrund wird festgestellt, dass sich die Schenkung Dapples insofern von geschlossen ausgestalteten und konfessionell ausgerichteten Jugendheimen massgeblich unterscheidet. Laut dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples stellte die Corona-Pandemie eine grosse Herausforderung für das Jugendheim dar: Es galt, im Jugendheim Ansteckungen mit dem Coronavirus ebenso zu vermeiden wie übermässig einschneidende Schutzmassnahmen für die Jugendlichen. Den Jugendlichen war es während der Corona-Pandemie stets gestattet, ihre Beziehungen zu Personen ausserhalb des Jugendheims zu pflegen. Eine aus Fachpersonen zusammengesetzte Taskforce befasste sich fortlaufend mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Jugendheim. In gewisser Hinsicht sah sich das Personal des Jugendheims mit einer Rollenkonfusion konfrontiert, zumal beispielsweise Quarantänebestimmungen im Jugendheim teilweise gegen den Willen der Jugendlichen durchgesetzt werden mussten. Ein partizipativer Einbezug der Jugendlichen in Bezug auf die Ausgestaltung des veränderten Heimalltags während der Corona-Pandemie – zum Beispiel im Rahmen des sogenannten Dapplesrats – gestaltete sich wegen der Ansteckungsgefahr als schwierig. Zudem wurde dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples zufolge der ohnehin vorhandene Fachkräftemangel durch die Corona-Pandemie eher noch weiter verstärkt, was sich auf die professionelle Arbeit mit den Jugendlichen nach pädagogischen Grundsätzen erschwerend auswirkte (J. Guyer, pers. Mitteilung, 18.11.2022).

4.1.3 Durchführung der Leitfadeninterviews und Datenaufbereitung

Die Leitfadeninterviews mit den Jugendlichen wurden in der Schenkung Dapples an der Flühgasse 80 in 8008 Zürich durchgeführt. Das reservierte Sitzungszimmer erlaubte eine vertrauensvolle und angenehme Interviewatmosphäre. Die Leitfadeninterviews fanden grösstenteils am 21., 22., 28. und 29. April 2022 statt. Einzelne Leitfadeninterviews mussten verschoben oder abgesagt werden. Die Gründe dafür waren laut dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples Therapietermine, Krankheitsausfälle oder ein Versäumen der vereinbarten Interviewtermine (J. Guyer, pers. Mitteilung, 18.11.2022). Am 20. Mai 2022 wurden deshalb weitere Leitfadeninterviews durchgeführt. Die Leitfadeninterviews dauerten zwischen 22–62 Minuten (Durchschnitt: 36 Minuten, Total: 443 Minuten). Vor dem Beginn der Leitfadeninterviews wurden jeweils Informationen zu dieser Master-Thesis, zum Gesprächsablauf, zur Anonymisierung sowie zur Vertraulichkeit vermittelt. Ebenfalls wurden die Einverständniserklärungen vorab durch die Jugendlichen unterzeichnet. Dadurch war es mitunter möglich, Tonaufnahmen der Leitfadeninterviews zu machen. Die 12 Leitfadeninterviews konnten erfolgreich durchgeführt werden, wobei kein Leitfadeninterview abgebrochen oder unterbrochen werden musste. Im Anschluss wurden Besonderheiten und Eckdaten der individuellen Leitfadeninterviews in Interviewprotokollen festgehalten. Die Jugendlichen machten auf den Interviewer insgesamt einen sehr höflichen und kooperativen Eindruck. Dem Befragungsschwerpunkt der Familie begegneten die Befragten teilweise mit etwas Zurückhaltung, teilweise jedoch auch mit sehr grosser Offenheit. Der entwickelte Interviewleitfaden erwies sich insgesamt als ein geeignetes Erhebungsinstrument – eine übermässige Strukturierung der Leitfadeninterviews (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 126) stellte sich nicht heraus.

In einem nächsten Schritt konnten die Leitfadeninterviews schliesslich transkribiert werden. Dabei wurden die Leitfadeninterviews übersetzt von der Schweizerdeutschen in die Hochdeutsche Sprache. Auf den Einsatz einer Transkriptionssoftware wurde verzichtet. Angesichts des erheblichen Zeitaufwands dürfte sich der Einsatz einer Transkriptionssoftware im Rahmen eines zukünftigen Forschungsprojekts jedoch anbieten. Alle Leitfadeninterviews sowie das Expertengespräch mit dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples wurden wörtlich und unter Einhaltung von Transkriptionsregeln (Anhang 3) transkribiert. Genannte Namen von Orten oder Personen wurden in den Transkripten unleserlich gemacht. Insgesamt umfassen die 12 Transkripte 208 Seiten. Durch die Transkription konnten die Leitfadeninterviews zur Datenauswertung vorbereitet werden.

4.2 Datenauswertung

4.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode

Hinsichtlich der Auswertung von erhobenen Daten werden im Fachdiskurs verschiedene Methoden beschrieben, die in der qualitativen Forschung eingesetzt werden können. Gewisse Auswertungsmethoden eignen sich vor allem aufgrund der gewählten Erhebungsmethode weniger: Die Narrationsanalyse beispielsweise setzt narrative Interviews beziehungsweise narratives Datenmaterial voraus (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 225). Andere Auswertungsmethoden setzen kein spezifisches Datenmaterial voraus: Ein Beispiel hierfür ist die Grounded Theory (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 195), die – verstanden als Forschungsstil (Strübing, 2018, S. 100) – allerdings vornehmlich im Rahmen von Forschungsgruppen eingesetzt beziehungsweise praktiziert wird (Strübing, 2018, S. 98), um nicht zuletzt entwickelte Konzepte im Sinne einer Qualitätssicherung gemeinsam zu interpretieren (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 206). Im Rahmen der vorliegenden Master-Thesis als Einzelarbeit wäre es wohl eher ausgeschlossen gewesen, diesem Umstand gerecht zu werden. Der Auswahl einer Auswertungsmethode für diese Master-Thesis liegt jedoch kein Ausschlussverfahren zugrunde. Vielmehr eignete sich eine Auswertungsmethode in besonderer Weise: Die gewonnenen Daten wurden anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, zumal es diese Auswertungsmethode insbesondere ermöglicht, Inhalte zu klassifizieren (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 189). Gerade mit Blick auf die erläuterten inhaltlichen Schwerpunkte im Unterkapitel 4.1.1 wird eine inhaltliche Klassifizierung der gewonnenen Daten zunächst als sinnvoll betrachtet. Die qualitative Inhaltsanalyse wird als Auswertungsmethode der qualitativen Forschung jedoch gerade deshalb auch kritisch betrachtet, zumal teilweise eine lediglich oberflächliche Analyse des Datenmaterials moniert wird (Meuser, 2018a, S. 121). Im Fachdiskurs werden zahlreiche Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse diskutiert, wobei im Wesentlichen zwischen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring und jener nach Udo Kuckartz unterschieden werden kann. Im Rahmen dieser Master-Thesis wurde auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz zurückgegriffen, weil diese Variante hinsichtlich der gewonnenen Daten vergleichsweise stärker und systematischer die Entstehungs- und Kontextbedingungen im Sinne eines eigenen Analyseschritts aufgreift (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 118–122). Insofern dürfte die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz dem Anspruch einer Auswertungsmethode der qualitativen Forschung über eine lediglich oberflächliche Analyse des Datenmaterials hinaus vergleichsweise eher gerecht werden (Meuser, 2018a, S. 121). Allerdings muss zunächst wiederum unterschieden werden zwischen drei grundlegenden Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse; so ist im Fachdiskurs von der *inhaltlich strukturierenden*, der *evaluativen* und der *typenbildenden* qualitativen Inhaltsanalyse die Rede (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 104). Im Rahmen dieser Master-Thesis wurde auf die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse zurückgegriffen, zumal auf diese Weise

mit Blick auf die erläuterten inhaltlichen Schwerpunkte im Unterkapitel 4.1.1 zunächst inhaltliche Kategorien aus den gewonnenen Daten gebildet werden können (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 129).

4.2.2 Analyseprozess

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse wird phasengeleitet durchgeführt (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 132). Die einzelnen Phasen sind in der untenstehenden Abbildung ersichtlich. Im Folgenden wird der Analyseprozess der gewonnenen Daten entlang der einzelnen Phasen aufgezeigt und reflektiert.

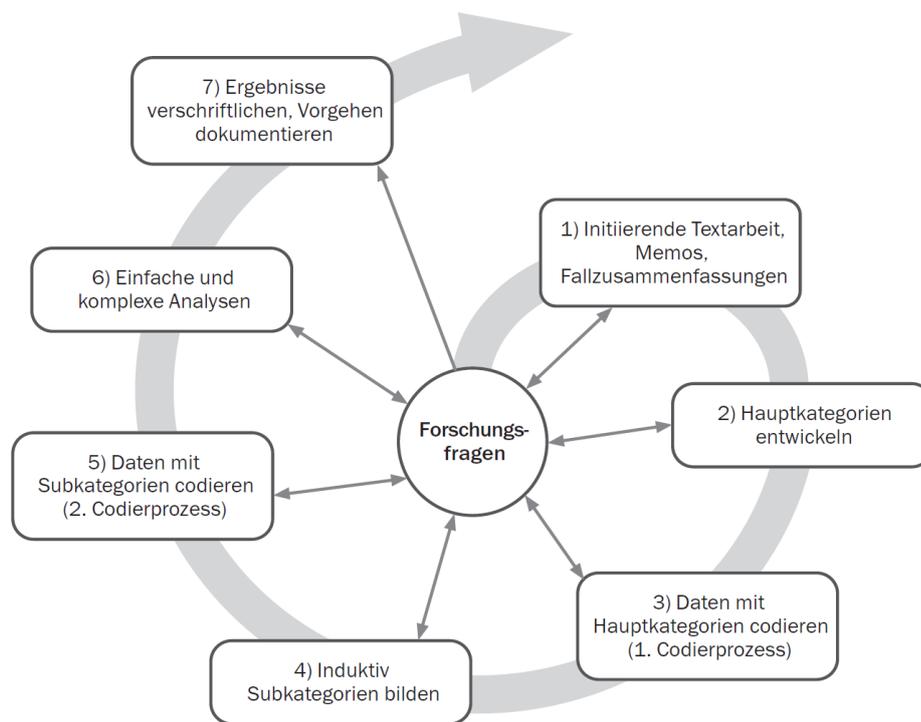


Abbildung 1. Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen

Quelle: Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 132

Phase 1

Im Rahmen dieser ersten Phase werden die gewonnenen Daten ein erstes Mal im Sinne eines Gesamtüberblicks betrachtet. Besondere Textstellen werden dabei markiert und erste Ideen zur Auswertung im Sinne von sogenannten Memos notiert (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 133). Insbesondere werden im Rahmen dieses ersten Analyseschritts die Entstehungs- und Kontextbedingungen der Leitfadeninterviews reflektiert (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 119) sowie stichwortartige Fallzusammenfassungen formuliert (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 124). Angesichts der relativ grossen Datenmenge erwies es sich in dieser ersten Phase als anspruchsvoll,

einen entsprechenden Gesamtüberblick zu erlangen. Als hilfreich erwiesen sich die erwähnten Interviewprotokolle, zumal darin Besonderheiten der Leitfadeninterviews bereits festgehalten werden konnten. Die Entstehungs- und Kontextbedingungen wurden vor allem dahingehend reflektiert, dass die Leitfadeninterviews im Gegensatz zu zahlreichen anderen Untersuchungen im April und Mai 2022 und dadurch eher am Ende der Corona-Pandemie stattfanden. Kritisch reflektiert wurde auch der Umstand, dass es den Jugendlichen im Sinne eines Anreizes gestattet war, während der Arbeits- beziehungsweise Schulzeit an den Leitfadeninterviews teilzunehmen (J. Guyer, pers. Mitteilung, 18.11.2022). Der Eindruck, dass einzelne Jugendliche ausschliesslich wegen dieses Anreizes beziehungsweise ohne einer grundsätzlichen Kooperationsbereitschaft an den Leitfadeninterviews teilgenommen hätten, bestätigte sich jedoch in keinem Fall. Die stichwortartig formulierten Fallzusammenfassungen schliesslich liessen erstmalig die unterschiedlichen Hauptkategorien vermuten.

Phase 2

Die vermuteten Hauptkategorien werden folglich in dieser zweiten Phase herausgebildet. In der Regel lassen sich die Hauptkategorien annäherungsweise deduktiv aus dem Interviewleitfaden entwickeln (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 133). So korrespondieren die entwickelten Hauptkategorien grösstenteils mit den im Unterkapitel 4.1.1 präsentierten Befragungsschwerpunkten. Insgesamt konnten sechs Hauptkategorien entwickelt werden:

- Freizeitgestaltung
- Freundschaften
- Familie
- Institutionelles
- Gesundheit und Wohlbefinden
- Gesellschaft und Wirtschaft

Der Befragungsschwerpunkt *Schule und Arbeit* erwies sich nicht als eine eigene Hauptkategorie, weil die Befragten die Schule und die Arbeit vermehrt mit dem Jugendheim in einen Zusammenhang brachten. Besonders deutlich wurde dieser Umstand an Emanuels Aussage im Kontext der Schutzmassnahmen: «Man kommt auf die Gruppe und dann muss man zwei Meter Abstand haben. Beim Essen darf man nur zu zweit miteinander reden und in der Werkstatt Maskenpflicht. Das Zusammenleben war schon schwierig.» Im Sinne eines Einschubs wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Zitate der befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis teilweise stilistisch geglättet wurden. Aus dem Befragungsschwerpunkt *Zusammenleben in der Institution* konnte insofern die Hauptkategorie *Institutionelles* gebildet werden, die wiederum auch die Schule und die Arbeit sowie das Zusammenleben im Jugendheim einzu-

beziehen vermochte. Aus den restlichen Befragungsschwerpunkten konnten eigene Hauptkategorien gebildet werden. In der Folge wurden einer Empfehlung von Kuckartz und Rädiker (2022, S. 134) zufolge an drei Transkripten probeweise erste Codierungen vorgenommen. Für sämtliche Codierungen wurde die kostenpflichtige Version 22.2.1 der Software MAXQDA herangezogen. Im Rahmen dieser zweiten Phase zeigte sich, dass sich die entwickelten Hauptkategorien dazu eignen, eine erste Strukturierung des Datenmaterials vorzunehmen.

Phase 3

In dieser dritten Phase wird über ein probeweises Codieren hinaus das gesamte Datenmaterial anhand der entwickelten Hauptkategorien codiert. Einzelne Textstellen können dabei gegebenenfalls mehreren Hauptkategorien zugehörig sein (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 134). Deutlich wurde dieser Umstand an Husseins Aussage im Kontext der Stimmung im Jugendheim: «Die Stimmung war einfach immer so – alle haben sich immer aufgeregt über Corona, weil man nicht in den Club oder in das Restaurant kann.» Diese Textstelle wurde zunächst selbstredend der Hauptkategorie *Institutionelles* zugeordnet, vor dem Hintergrund angedeuteter Einschränkungen im Freizeitbereich jedoch gleichzeitig auch der Hauptkategorie *Freizeitgestaltung*. Als kritisch wird angesehen, dass der Autor dieser Master-Thesis die Codierungen im Alleingang vorgenommen hat. Kuckartz und Rädiker (2022, S. 136–137) legen nahe, gerade zu Beginn dieser dritten Phase das Datenmaterial in einer Zweierkombination und damit konsensuell zu codieren, um einem qualitätssichernden Anspruch gerecht zu werden. Dieser Empfehlung konnte der Autor dieser Master-Thesis im Sinne einer Einzelarbeit nicht folgen. Nichtsdestotrotz sind Codierungen im Alleingang als eher vertretbar anzusehen, wenn sich die Hauptkategorien überwiegend deduktiv aus dem Interviewleitfaden entwickeln lassen (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 137). Mit Blick auf die zweite Phase des Analyseprozesses war dies bei der vorliegenden Master-Thesis der Fall.

Phasen 4 – 5

Die zunächst eher grob codierten Textstellen werden anschliessend für jede Hauptkategorie in einer Tabelle zusammengetragen, um im Sinne einer Verfeinerung folglich Subkategorien zu entwickeln. Die Subkategorien werden grundsätzlich aus dem Datenmaterial heraus und damit induktiv entwickelt (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 138). Im Fachdiskurs werden unterschiedliche Arten von Kategorien unterschieden (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 56–57). Im Rahmen dieser Master-Thesis wurden thematische Subkategorien gebildet, weil diese nach Kuckartz und Rädiker (2022, S. 95) insbesondere im Zusammenhang mit eher deskriptiv angelegten Fragestellungen als geeignet anzusehen sind. Um letztlich das Erleben der und den Umgang mit der Corona-Pandemie im Heimkontext aus der Perspektive der Befragten authentisch erscheinen zu lassen, erschien es als wichtig, die Entwicklung von Subkategorien in enger Verbindung mit den

Textstellen vorzunehmen. Diesem Anspruch werden fokussierte Zusammenfassungen vorzüglich gerecht, weshalb zur Kategorienbildung jeweils kurze Zusammenfassungen der Textstellen formuliert wurden. Diese Variante wurde jedoch auch deshalb gewählt, weil fokussierte Zusammenfassungen Personen mit geringerer Forschungserfahrung hinsichtlich der Kategorienbildung vergleichsweise mehr Sicherheit vermitteln (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 93–94). Für jede der sechs Hauptkategorien konnten jeweils fünf bis acht Subkategorien entwickelt werden, was nach Kuckartz und Rädiker (2022, S. 92) einem üblichen Rahmen entspricht. Die Haupt- und Subkategorien finden sich in der Liste der Codes (Anhang 4). Weiter findet sich im Anhang ebenfalls eine beispielhafte Darstellung, wie in der Hauptkategorie der Freundschaften Subkategorien entwickelt werden konnten (Anhang 5). Die induktive Entwicklung der Subkategorien stellte ein herausfordernder und zugleich interessanter Arbeitsschritt dar; konnten doch auf diese Weise Subkategorien entwickelt werden, die sich nicht deduktiv beziehungsweise gewissermaßen erwartungsgemäss aus dem Interviewleitfaden ableiten liessen. Schliesslich wurde der Vorgabe von Kuckartz und Rädiker (2022, S. 142) entsprechend das gesamte Datenmaterial anhand der entwickelten Subkategorien codiert. Diese Analysephase stellte sich als sehr arbeitsintensiv heraus. Gleichwohl liess sie jedoch auch die vorzügliche Anwendbarkeit des entwickelten Kategoriensystems erkennen.

Fallbezogene thematische Zusammenfassungen (Zwischenschritt)

Im Sinne eines Zwischenschritts wurden unmittelbar vor beziehungsweise partiell auch während der sechsten und siebten Analysephase fallbezogene thematische Zusammenfassungen erstellt. Dieser Zwischenschritt bietet sich nach Kuckartz und Rädiker (2022, S. 143) vor allem dann an, wenn vergleichsweise viel Datenmaterial vorliegt. Mit Blick auf die aus 208 Seiten bestehenden Transkripte war dies bei der vorliegenden Master-Thesis der Fall. Zunächst werden sämtliche Textstellen der jeweiligen Haupt- beziehungsweise Subkategorien von allen Befragten in einer Themenmatrix zusammengetragen. Anschliessend werden die Zitate der Befragten jeweils in eigene Worte gefasst. Dadurch entsteht innerhalb der jeweiligen Haupt- beziehungsweise Subkategorien ein Überblick (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 143–144). Ein weiterer Vorteil von fallbezogenen thematischen Zusammenfassungen kann nach Kuckartz und Rädiker (2022, S. 147) darin gesehen werden, dass die Datenanalyse in enger Verbindung mit den Textstellen durchgeführt wird. Im Rahmen dieser Master-Thesis wurden die Textstellen angesichts der beträchtlichen Datenmenge nicht in einer übergeordneten Themenmatrix zusammengetragen. Vielmehr konnten die fallbezogenen thematischen Zusammenfassungen direkt innerhalb der jeweiligen Subkategorie formuliert und oftmals sogleich für die Ergebnisdarstellung verwendet werden. Insofern entstand durch diesen Zwischenschritt ein Überblick innerhalb der Subkategorien, wobei mit Blick auf die Ergebnisdarstellung gleichzeitig wichtige Vorarbeit geleistet werden konnte.

Phasen 6 – 7

Die letzten beiden Analysephasen schliesslich fokussieren eingehend die Ergebnisdarstellung. Im Vorfeld gilt es jedoch, mit Blick auf die Ergebnisdarstellung zunächst eine Form der Datenanalyse zu wählen (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 148). Im Rahmen dieser Master-Thesis wurde eine kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien erwogen und durchgeführt, um das Erleben der und den Umgang mit der Corona-Pandemie im Heimkontext aus der Perspektive der Befragten möglichst differenziert aufzeigen zu können. Im Übrigen stellt die kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien generell ein geläufiger Ausgangspunkt vieler Forschungsprojekte im Kontext der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse dar, wobei häufig weitere Formen der Datenanalyse daran anschliessen (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 148). In dieser Master-Thesis wurden mancherorts auch Visualisierungen eingesetzt – einerseits in Form von tabellarischen Übersichten, die mitunter Aussagen über Häufigkeiten zulassen (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 144–155). Andererseits wurden stellenweise auch Grafiken platziert, um die Ergebnisse auch in kreativer Weise erscheinen zu lassen und im Sinne einer Auflockerung die Lesefreundlichkeit dieser Master-Thesis zu steigern. Hinsichtlich der Ergebnisdarstellung wurde einer Empfehlung von Kuckartz und Rädiker (2022, S. 155) entsprechend ebenfalls darauf geachtet, die Reihenfolge der Haupt- und Subkategorien so zu wählen, dass eine Spannungskurve erzeugt wird. Die zentrale Hauptkategorie *Institutionelles* etwa wurde erst in der zweiten Hälfte der Ergebnisdarstellung platziert, um implizit aufzeigen zu können, dass Jugendliche im Heimkontext eben gerade nicht ausschliesslich im Heimkontext zu betrachten sind, sondern beispielsweise auch im Kontext ihrer Freundschaften und ihrer Freizeitgestaltung.

5 Ergebnisse

In diesem fünften Kapitel werden die Ergebnisse entlang der sechs Hauptkategorien dargestellt. Innerhalb der Hauptkategorien werden anhand der Subkategorien, die ▶ **auf diese Weise** gekennzeichnet sind, Spezifika in Bezug auf das Erleben der Corona-Pandemie und den Umgang damit hervorgehoben.

5.1 Freizeitgestaltung

In dieser ersten Hauptkategorie geben zunächst alle befragten Jugendlichen an, in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie mit bestimmten ▶ **Einschränkungen** konfrontiert gewesen zu sein. Die Jugendlichen nennen beispielhaft verschiedene Bereiche, in denen diese Einschränkungen für sie spürbar waren. So erwähnen die Befragten vereinzelt eingeschränkte Zugänge in Bezug auf Fitnesscenter, Fussballstadien, Einkaufsläden, Nachtclubs sowie spezifische Freizeitangebote wie Skateparks, Bowling- und Billardhallen. Ein Blick auf die beiden meistgenannten Bereiche lässt jedoch eine gewisse Tendenz erkennen, welche Einschränkungen als vorherrschend angesehen werden können. Die erschwerten Restaurantbesuche etwa werden von insgesamt sieben Jugendlichen und damit am häufigsten genannt. Über die Restaurantbesuche hinaus weisen zudem fünf Jugendliche auf die eingeschränkten Personenansammlungen hin, wobei grossmehrheitlich jene im öffentlichen Raum und in einem Fall jene in Bezug auf das gemeinsame Fussballspielen im Innenbereich gemeint sind. Die von den befragten Jugendlichen genannten Bereiche geben, wie eingangs ausgeführt, zunächst Auskunft darüber, dass bestimmte Einschränkungen in ihrer Freizeitgestaltung für sie spürbar waren. Darüber hinaus berichten die Jugendlichen aber auch, in welchem Ausmass sie sich von diesen Einschränkungen hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung beeinträchtigt fühlten. Interessanterweise zeigt sich hier ein zweiteiliges Bild: Sechs Jugendliche geben dezidiert an, die Einschränkungen als abträglich wahrgenommen zu haben. So führt dazu John aus: «Man konnte halt keine normalen Sachen machen. Man hat sich so wie gefangen gefühlt.» Die andere Hälfte der Befragten steht den Einschränkungen eher etwas unbeschwerter gegenüber. Dazu teilt Raphael mit: «Ich habe mir den Alltag nicht einschränken lassen deswegen. Normal, die Einschränkungen sind gekommen, aber ich habe es mir dann so zu gestalten versucht, dass es am besten wird.» Nichtsdestotrotz muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Intention einer möglichst erfüllenden Freizeitgestaltung angesichts der Einschränkungen eine gewisse Herausforderung darstellte, zumal sieben befragte Jugendliche auf unterschiedlich stark ausgeprägte Formen von ▶ **Langeweile** aufmerksam machen. Im Sinne einer eher milden Form von Langeweile erzählen drei Jugendliche zumindest von einer erlebten Einseitigkeit in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung. Patrick etwa sagt vor dem Hintergrund seiner Freizeitaktivitäten: «Es war eigentlich immer das Gleiche.» So empfindet auch John, der sein Augenmerk vor allem auf die vielfälti-

gen Freizeitaktivitäten vor der Corona-Pandemie legt und sie dann den gegenwärtigen – als einseitig erlebten – Freizeitaktivitäten gegenüberstellt. Darüber hinaus benennen vier weitere Jugendliche das Erleben von Langeweile explizit, wobei auch von einem partiell erlebten Leidensdruck die Rede ist. Vladislav beispielsweise fasst dies folgendermassen in Worte: «Ich habe die Zeit totgeschlagen. Es war langweilig und hart.» In Michaels Freizeitgestaltung hingegen machte sich die erlebte Langeweile weniger als Zustand bemerkbar, sondern eher als Anlass, die Freizeitgestaltung den vorherrschenden Umständen anzupassen. Für Michael bedeutete dies, dass er sich vermehrt im öffentlichen Raum aufhielt: «Eigentlich war ich jedes Wochenende draussen, weil es wegen Corona langweilig war und ich nichts zu tun hatte.» Auch für Hussein bedeutete die erlebte Langeweile zunächst eine Verschiebung seiner Freizeitaktivitäten in den öffentlichen Raum, wobei er mit Blick auf die eingeschränkten Personenansammlungen, die bereits im Rahmen der Einschränkungen Erwähnung fanden, auf eine Schwierigkeit hinweist: «Draussen konnte man auch nicht hängen, weil dann die Polizei kam. Fünf Leute, hey, Abstand und so. Das regt doch auf.» Damit macht Hussein auf einen Umstand aufmerksam, von dem knapp die Hälfte der Befragten ebenfalls berichtete: Fünf Jugendliche erzählen mit Blick ihre Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie von ► **Begegnungen mit der Polizei**. Zumindest vier der geschilderten Erlebnisse scheinen in einem direkten Zusammenhang mit der Corona-Pandemie beziehungsweise mit mutmasslichen Verstössen gegen die entsprechenden Schutzmassnahmen im öffentlichen Raum zu stehen. Ähnlich wie Hussein berichtet Vladislav, von Polizeiangehörigen auf die geltenden Schutzmassnahmen hingewiesen worden zu sein. Mohamed berichtet, mit Freunden zusammen wiederholt einen durch die zuständigen Behörden vorübergehend geschlossenen Skatepark betreten und dadurch Polizeieinsätze ausgelöst zu haben: «Wir mussten jedes Mal über den Zaun klettern. So nach einer halben Stunde sind die Bullen gekommen und haben uns weggeschickt. Und keine zwei Minuten später waren wir wieder drin.» Raphael nahm indes eine verstärkte Polizeipräsenz während der Corona-Pandemie besonders am Bahnhof Stadelhofen in Zürich wahr, wo sich seiner Beobachtung zufolge zahlreiche Jugendliche in ihrer Freizeit trafen. Vor allem erzählt Raphael jedoch von einer Begegnung mit der Polizei im Rahmen eines Auswärtsspiels eines Schweizerischen Fussballclubs. Während der Zugfahrt ist es laut Raphael zwischen ihm und einem Angehörigen der Transportpolizei zu einem Dissens in Bezug auf die Gültigkeit seines Zugtickets gekommen. Eine ausschlaggebende Provokation durch Raphael hat ihm zufolge zu einer Eskalation dieser zuvor verbalen Auseinandersetzung und schliesslich zu einem Einsatz von Pfefferspray gegen Raphael geführt. Andere Befragte berichten ebenfalls von Polizeieinsätzen, allerdings eher ohne die Absicht einer direkten Konfrontation mit Polizeiangehörigen zu äussern. Vielmehr gibt etwa Bojan zum Ausdruck, Begegnungen mit der Polizei richtiggehend vermieden zu haben, um beispielsweise entsprechende Bussen und eine allfällige Auflösung der Personenansammlung im öffentlichen Raum zu verhindern. Dazu räumt er ein: «Wir sind am Anfang recht viel von der Polizei wegge-

rannt, weil wir halt so viele Leute waren.» Kam es tatsächlich zu Begegnungen mit der Polizei, fielen diese Bojan zufolge eher nicht zum Vorteil der Jugendlichen aus – wohl auch wegen wiederholter Versuche, die gegenseitige Bekanntschaft der Jugendlichen in Abrede zu stellen oder die Polizeiangehörigen selbst auf die Einhaltung der Schutzmassnahmen hinzuweisen: «Meine Kollegen haben auch so dumme Aussagen gemacht, ihr seid auch mehr als vier Leute und so.» Die erläuterten Begegnungen mit der Polizei muten selbstredend an, dass sich die Befragten im Sinne von ► **Alternativen** in ihrer Freizeit vermehrt im öffentlichen Raum aufhielten. Tatsächlich kann dem öffentlichen Raum insofern grosse Bedeutung zugemessen werden, als neun befragte Jugendliche angeben, während der Corona-Pandemie unter anderem oftmals draussen gewesen zu sein. An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, dass der Aufenthalt im öffentlichen Raum für fünf befragte Jugendliche bereits vor der Corona-Pandemie einen hohen Stellenwert in ihrer Freizeitgestaltung einnahm. Insofern stellte der Aufenthalt im öffentlichen Raum während der Corona-Pandemie für diese Jugendlichen mehr eine profane Freizeitaktivität als eine Alternative im eigentlichen Sinne dar. Aykut verdeutlicht dies so: «Ich habe eigentlich immer das Gleiche ausleben können, weil ich eigentlich immer draussen bin und das habe ich immer weiter machen können.» Emanuel hingegen hielt sich erst im Zuge der Corona-Pandemie beziehungsweise vor dem Hintergrund vorübergehend geschlossener Freizeitangebote vermehrt im öffentlichen Raum auf. Dabei hebt er auch einen Vorteil hervor: «Wir sind jetzt auch mehr draussen und so, ist fast besser, man spart Geld.» Über den Aufenthalt im öffentlichen Raum hinaus sahen die befragten Jugendlichen weitere Alternativen darin, ihre Freizeit zuhause oder in den Räumlichkeiten des Jugendheims zu verbringen (John, Emanuel, Vladislav, Stefan & Hussein) oder nach Möglichkeit Fussballspiele in oder zumindest vor Fussballstadien zu verfolgen (Raphael & John). Fussball stellte für die Befragten teilweise auch in aktiver Hinsicht eine beliebte Freizeitaktivität dar, wobei generell sportliche Aktivitäten in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen häufig eine wichtige Rolle einnahmen. So geben insgesamt sieben Jugendliche an, sich im Rahmen ihrer Freizeit während der Corona-Pandemie sportlich betätigt zu haben. Teilweise wurden bestimmte sportliche Aktivitäten aufgenommen und verfolgt – Mohamed und John geben an, während der Corona-Pandemie damit begonnen zu haben, Basketball zu spielen. Stefan, Michael und Vladislav hingegen berichten davon, angefangen zu haben, im Fitnesscenter Sport zu betreiben. Sportarten wie Kickboxen und Schwimmen stellen vereinzelt weitere Alternativen in Bezug auf die Freizeitgestaltung der Befragten dar. Nichtsdestotrotz verfolgen nicht alle Befragten in ihrer Freizeit sportliche Aktivitäten. Während etwa Vladislav angibt, sich schon immer sportlich betätigt zu haben, verweist Raphael auf seine als unzureichend empfundene Ausdauer und führt aus: «Ich habe für mich entschieden, dass ich lieber der zwölfte Mann auf dem Platz bin.»

Abschliessend für diese Hauptkategorie wurden die Jugendlichen nach ihrem persönlichen Fazit in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie gefragt. Die Befragten wurden in diesem Zusammenhang gebeten, sich in die Lage zu versetzen, ein **Lied im Genre Deutschrapp** zum Thema Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie schreiben zu müssen. Selbstredend lag das Erkenntnisinteresse dabei nicht in ausgetüftelten Strophen dieser selber zu entwickelnden Lieder, wohl aber in den von den Befragten relativ spontan formulierten Titeln. Diese Titel wurden gesammelt und als imaginäre Wiedergabeliste dargestellt. Die untenstehende Wiedergabeliste vermag schliesslich übersichtlich und prägnant die Resümees der Befragten in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie abzubilden.

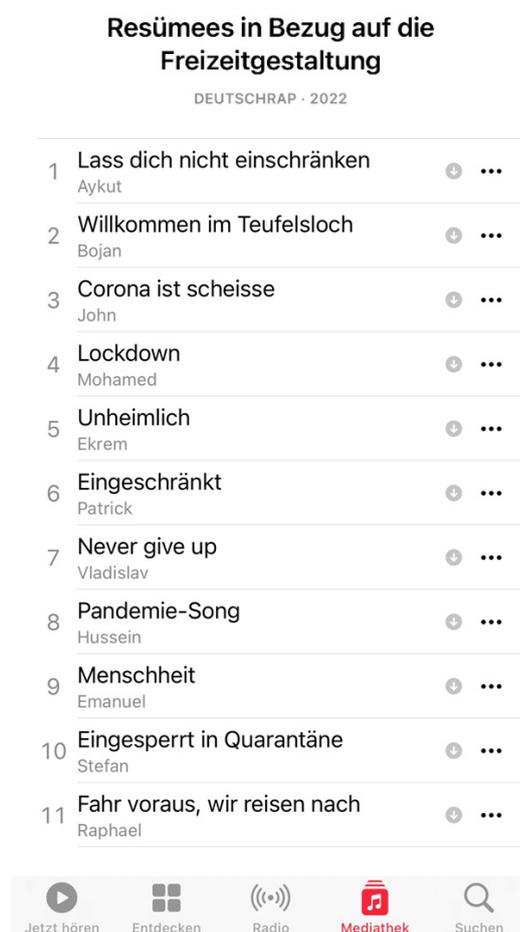


Abbildung 2. Resümees in Bezug auf die Freizeitgestaltung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Diese für die Freizeitgestaltung bilanzierende Frage lässt erkennen, wie unterschiedlich die befragten Jugendlichen die Corona-Pandemie erlebten: Zunächst wird ersichtlich, dass die Befragten ihre Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie teilweise negativ beurteilen («Willkommen im Teufelsloch», «Eingesperrt in Quarantäne», «Eingeschränkt»). Ein weiteres Resümee entspricht eher einem Stimmungsbild («Unheimlich»), während in einem anderen Fall die

Corona-Pandemie kritisch vor dem Hintergrund des menschlichen Einwirkens und weniger als natürliche Begebenheit betrachtet wird («Menschheit»). Die Befragten lassen jedoch mit Blick auf ihre Freizeitgestaltung während der Corona-Pandemie auch ermutigende und bewältigungsorientierte Einstellungen erkennen («Never give up», «Lass dich nicht einschränken»). Raphael schliesslich zeigt sich solidarisch und bringt seine Loyalität als Fan eines Schweizerischen Fussballclubs zum Ausdruck, wenn auch infolge der Corona-Pandemie ausserordentliche Umstände vorherrschten: «Fahr voraus, wir reisen nach».

5.2 Freundschaften

Diese Heterogenität des Erlebens im Rahmen der Freizeitgestaltung zeigt sich in der Hauptkategorie der Freundschaften zunächst eher weniger. Die befragten Jugendlichen machen mit Blick auf ihre Freund*innen relativ einheitliche Ausführungen hinsichtlich der Beziehungsqualität. So vermelden 11 befragte Jugendliche grundsätzlich eine ► **Konstanz der Freundschaften**. Insofern kann gesagt werden, dass sich die freundschaftlichen Beziehungen der Jugendlichen während der Corona-Pandemie grossmehrheitlich durch Stabilität auszuzeichnen vermochten. Vermehrt erzählen die Jugendlichen entsprechend von beständigen Beziehungen zu Freund*innen. Ekrem sagt dazu: «Die Leute, die ich gebraucht habe, sind geblieben.» Zudem geben drei Jugendliche über freundschaftliche Beziehungen hinaus an, sich während der Corona-Pandemie in einer Paarbeziehung befunden zu haben. Teilweise bestehen die freundschaftlichen Beziehungen der Befragten seit der frühen Kindheit – wie etwa in Mohameds Fall, der angibt, zwei seiner Freunde seit 14 Jahren zu kennen. Auch John berichtet von Freundschaften, die seit mehreren Jahren bestehen und sich auch während der Corona-Pandemie durch Beständigkeit auszeichneten. Für die stabilen freundschaftlichen Beziehungen empfindet Raphael schliesslich eine gewisse Dankbarkeit: «Ich habe das Glück, dass ich 20, 30 gute Kollegen habe. Mit denen mache ich einfach alles.»

Über eine Konstanz der Freundschaften hinaus berichten die Jugendlichen teilweise auch von beziehungsverändernden Einflüssen der Corona-Pandemie. In zwei Fällen ist auf der einen Seite explizit von einer ► **Intensivierung von Freundschaften** die Rede. Inwiefern während der Corona-Pandemie etwa vor dem Hintergrund der erwähnten Einschränkungen in der Freizeitgestaltung freundschaftliche Beziehungen auch eine Vertiefung erfahren konnten, wird am Beispiel von Ekrem ersichtlich. Ekrem führt aus, aufgrund der eingeschränkten Personenansammlungen vermehrt in einem engeren Kreis mit seinen Freund*innen im Dialog gestanden zu sein: «Und dann wurden diese Gespräche halt einfach deeper. Man hat über Sachen geredet, über die man eigentlich nie redet. Wir haben uns gefragt, wie es so geht und so.» Insofern haben die Umstände rund um das Coronavirus mit Blick auf seine Freundschaften zu einem Zusammenrücken geführt beziehungsweise die Jugendlichen gewissermassen auf sich selbst zurückgeworfen. Ekrem charakterisiert dies so: «Man hat uns die Ablenkung weggenommen.» Auch an Ste-

fans Beispiel wird eine Intensivierung von Freundschaften deutlich. Stefan gibt an, im Zuge der Corona-Pandemie vor allem wieder seine langjährigen Freundschaften gepflegt zu haben: «Die sind wieder richtig eng, ich bin jetzt nur noch mit denen. Keine Ahnung, mehr brauche ich nicht.» Etwas indirekter spricht auch Emanuel von einer Intensivierung von Freundschaften, wobei er die Ursache dafür vor allem in der Zunahme gemeinsam verbrachter Zeit sieht: «Man trifft sich halt mehr und man ist mehr zusammen. Das ist schon ein bisschen eine Veränderung. Das ist etwas Positives.» Auf der anderen Seite berichten vier Befragte zumindest ansatzweise auch von einem ► **Verlust von Freundschaften**. Stefan beispielsweise berichtet, dass die Corona-Pandemie zu veränderten Beziehungen zwischen ihm und seinen Freund*innen aufgrund mehr beziehungsweise weniger gemeinsam verbrachter Zeit geführt hat, wobei er auch auf Loyalitätsverletzungen hinweist. So sagt Stefan: «Ich habe ein paar Freundschaften verloren. Auch die Freundin.» In anderen Fällen wird deutlich, dass sich die Befragten teilweise selbst von manchen Freund*innen distanzieren, weil ebendiese Freund*innen nach den Angaben der Befragten beispielsweise vermehrt delinquierte (Mohamed) oder Vertrauensbrüche begingen (Michael). Insofern wird auch deutlich, dass ein Verlust von Freundschaften nicht in jedem Fall direkt mit der Corona-Pandemie in einem Zusammenhang steht. Ebenfalls wird an einem weiteren Beispiel ersichtlich, dass einem Verlust von Freundschaften auch Vorformen vorausgehen können. Bojan, der seiner eigenen Aussage nach froh ist, keine Freundschaften tatsächlich verloren zu haben, deutet an, dass das Pflegen von Freundschaften zumindest eine Herausforderung darstellte: «Der Kontakt ging wie ein bisschen verloren.»

Eine weitere Herausforderung stellte für einzelne Befragte auch insofern das ► **Coronavirus als Gesprächsthema** dar, als die Meinungen in diesem Themengebiet stark divergierten und die freundschaftlichen Beziehungen deshalb teilweise einer gewissen Belastung ausgesetzt waren. Stefan, der aufgrund dieser divergierenden Meinungen von Spannungszuständen in seiner Peergruppe berichtet, expliziert: «Man hat nie das Thema Corona ansprechen dürfen. Nie. Das Thema Corona war bei uns tabu.» Auch John berichtet von divergierenden Meinungen in seiner Peergruppe. Vor diesem Hintergrund stellt sich selbstredend die Frage, welche Aspekte in Bezug auf das Coronavirus als Gesprächsthema vornehmlich Gegenstand der Diskussionen waren. Grossmehrheitlich stand nicht das Coronavirus selbst in einem medizinischen Sinne im Zentrum der Diskussionen, sondern vielmehr die Schutzmassnahmen im Sinne einer politischen Angelegenheit. Im Rahmen dieser Diskussionen vertraten die Befragten und ihre Freund*innen mit Blick auf diese Schutzmassnahmen nach eigenen Angaben häufig relativ klare – und eben auch divergierende – Meinungen. Teilweise kam es jedoch auch zu einem Konsens, wie Mohamed im Kontext der Schutzmassnahmen beschreibt: «Wir haben eigentlich immer nur das Negative an Corona gesehen.» Gleichwohl werden in einem Fall zumindest ansatzweise auch etwas neutralere Haltungen in Bezug auf das Coronavirus als Gesprächsthema ersichtlich: Vladislav erläutert, sich diesem Thema mit seinen Freund*innen eher fragend angenähert und dabei etwa auch

die Schutzmassnahmen anderer Länder verfolgt zu haben. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass das Coronavirus nicht für alle Jugendlichen ein Gesprächsthema von grösserer Bedeutung darstellte (Patrick) beziehungsweise sukzessive an Bedeutung verlor (Aykut).

Ein weiterer Umstand sorgte in vier Peergruppen insofern für Spannungen und Wohlergehen gleichermaßen, als die Corona-Pandemie den Befragten zufolge wiederholt eine bestimmte ▶ **Rücksichtnahme** auf Freund*innen erforderte. Der eingeschränkte Zugang eines Lokals veranlasste etwa Aykuts Peergruppe, aus Rücksicht auf einen Freund ohne ein entsprechendes Zertifikat von einem Eintritt abzusehen. Aykut zeigt sich darüber wenig erfreut, zugleich aber auch solidarisch: «Man kann ja nicht den Einen so draussen lassen.» Solidarisch zeigt sich auch Raphael, der mit Blick auf eine ähnliche Ausgangslage konkret auf die Möglichkeit verweist, die Peergruppe vorübergehend aufzuteilen: «Es ist am Schluss nie so, dass irgendeiner alleine ist oder so. Dafür schauen wir schon.» Ekrem hingegen deutet die Rücksichtnahme auf Freund*innen etwas grundlegender und führt aus, dass beispielsweise die eingeschränkten Personenansammlungen zu mehr Verbindlichkeit beziehungsweise Rücksichtnahme in der Peergruppe geführt haben – im Vergleich zu einer höheren Gewichtung eigener Interessen vor der Corona-Pandemie. Rücksichtnahme konnte während der Corona-Pandemie laut Bojan auch bedeuten, auf die Gegenwart einzelner Freund*innen zu verzichten, weil ihre Eltern ihnen entsprechende Treffen in der Peergruppe aus Vorsichtsgründen nicht gestatteten. Auf ▶ **Vorsichtsmassnahmen** machen die befragten Jugendlichen auch im Bereich der Peergruppe aufmerksam. Hauptsächlich berichten die Befragten jedoch von als übersteigert empfundenen Vorsichtsmassnahmen ihrer Freund*innen. Beispiele hierfür sind etwa das Tragen von Handschuhen (Hussein) und der Verzicht auf den Handschlag (Stefan). Vorsichtsmassnahmen, die von den Befragten selbst als sinnvoll erachtet und in den Peergruppen umgesetzt wurden, bleiben weitgehend unerwähnt. Stefan führt wohl aus, zunächst in einem eher kurzen Zeitraum während der Corona-Pandemie selbst auf den Handschlag verzichtet zu haben. Auf eine etwas ausgefallene Vorsichtsmassnahme macht Patrick aufmerksam, der angibt, auch während des gemeinsamen Konsums von Suchtmitteln bedachtsam gewesen zu sein: «Wenn ich ehrlich bin, schaute ich immer, wer mir den Joint passed.» Ähnlich ausgefallene Schilderungen der befragten Jugendlichen finden sich auch in der letzten Subkategorie. ▶ **Kuriose Erlebnisse** vermögen Auskunft darüber zu geben, was die Jugendlichen im Zusammenhang mit ihren Freund*innen während der Corona-Pandemie im Speziellen erlebten. Dabei handelt es sich um Erlebnisse, an die sich die Jugendlichen aus unterschiedlichen Gründen – allerdings in positiver Hinsicht – besonders erinnern. Hussein gibt beispielsweise an, mit seinen Freund*innen einen Corona-Teststreifen mit Tröpfchen eines Süssgetränks versehen und dadurch ein positives Testergebnis erzielt zu haben. Ob Hussein ein entsprechendes Zertifikat und damit beispielsweise Vorzüge in Bezug auf seine Freizeitgestaltung anstrebte, bleibt offen. Indessen wurde nach eigenen Angaben eines weiteren Befragten in seiner Peergruppe teilweise erfolgreich versucht, Zertifikate zu

fälschen, um diese anschliessend Jugendlichen auszuhändigen. In einem anderen Fall ist es Stefan zufolge wegen eines Missverständnisses zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen einem Freund und dem Vater einer Freundin gekommen, wobei das Missverständnis laut Stefan aufgrund des gesteigerten Alkoholkonsums erst am Folgetag aufgeklärt werden konnte. Weitere mutmasslich kuriose Erlebnisse stehen teilweise ebenfalls mit dem Konsum von Suchtmitteln in Verbindung, ohne dass sich die Befragten allerdings eingehend daran erinnern könnten (Michael & Patrick). John hingegen erinnert sich daran, wie einer seiner Freunde alkoholisiert um 3 Uhr morgens im Zürichsee schwimmen gegangen ist. Auch Bojan berichtet von einem kuriosen Erlebnis im Wasser, wobei seine Peergruppe Bojans Angaben zufolge eine Überschreitung der Nutzungslast des Sprungturms provoziert und dadurch die Aufmerksamkeit des nunmehr verärgerten Bademeisters auf sich gezogen hat: «Uns war das in diesem Moment so etwas von egal. Wir haben einfach noch alle schwimmen gehen wollen.»

Abschliessend für die Hauptkategorie der Freundschaften wurden die Jugendlichen im Sinne einer bilanzierenden Frage gebeten, die Corona-Pandemie mit Blick auf ihre Freundschaften in einem **Wort** auszudrücken. Die untenstehende Abbildung präsentiert die Resümees der Befragten.



Abbildung 3. Resümees in Bezug auf Freundschaften

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Abbildung zeigt inhaltlich und farblich auf, dass die Jugendlichen ihre Freundschaften während der Corona-Pandemie überwiegend positiv beurteilen. Nennenswert ist in dieser Hinsicht insbesondere der von drei Befragten konstatierte Zusammenhalt. Andere Aspekte weisen eben-

falls auf förderliche freundschaftliche Beziehungen und Erlebnisse hin («beste», «lustig»). Vier Befragte stellen dagegen eher negative Aspekte in den Vordergrund, wobei die Befragten mancherorts auf den psychischen Gesundheitszustand von Freund*innen hinweisen («Stress», «traumatisch»). Darüber hinaus gibt es auch Hinweise auf verworrene freundschaftliche Beziehungen («Durcheinander»).

5.3 Familie

Aussagen über wahlweise verworrene oder förderliche Beziehungen machen die Befragten wohl in der Hauptkategorie der Freundschaften, allerdings eher etwas weniger dezidiert im familiären Kontext. Insgesamt muten die Ausführungen der Befragten in der Hauptkategorie der Familie an, dass lediglich geringfügige Einflüsse der Corona-Pandemie auf die ► **innerfamiliären Beziehungen** zu verzeichnen waren. Vermehrt berichten die Jugendlichen mit Blick auf die Corona-Pandemie von gleichbleibenden innerfamiliären Beziehungen, ohne zunächst im Speziellen positive oder negative Aspekte hervorzuheben. So führt etwa Hussein – angesprochen auf seine innerfamiliären Beziehungen und mögliche Veränderungen dieser Beziehungen während der Corona-Pandemie – prägnant aus: «Es ist immer gleich geblieben.» Zugleich umreißt Bojan in profaner und gleichermassen unterhaltsamer Art und Weise seinen zuhause erlebten Familienalltag und geht dabei spezifisch auf alle Familienmitglieder ein, wobei keineswegs der Eindruck entsteht, dass die innerfamiliären Beziehungen während der Corona-Pandemie von massgeblichen Veränderungen geprägt gewesen wären. Angaben über mögliche Beziehungsbrüche oder Bindungsverluste im Kontext ihrer Familien und der Corona-Pandemie machen die befragten Jugendlichen nicht. Vereinzelt haben die Jugendlichen allerdings biografisch geprägte Leitvorstellungen verinnerlicht, im Rahmen derer sie den innerfamiliären Beziehungen aus unterschiedlichen Gründen eher keine ausschlaggebende Bedeutung verleihen. Ekrem etwa, der von der erfolgten Ablösung von seinen Eltern berichtet, stellt fest, nun ein Gefühl der Unabhängigkeit zu verspüren. Auch andere biografische Hintergründe legen nahe, dass die innerfamiliären Beziehungen teilweise bereits vor der Corona-Pandemie eine eher untergeordnete Bedeutung einnahmen, zumal beispielsweise während der Corona-Pandemie aus nicht näher erläuterten Gründen kein Kontakt mit der Familie bestand (Emanuel) beziehungsweise gar nie bestand (Michael). Gleichwohl hebt Michael seine als förderlich erlebte Beziehung zu seinen Pflegeeltern hervor und führt aus: «Leider sind sie nicht meine Eltern. Ich würde nicht sagen fremde Menschen, aber es ist so ein anderes Gefühl. Das Gefühl mit Eltern habe ich auch nie gehabt.» Explizit als förderlich bezeichnen auch weitere Jugendliche ihre innerfamiliären Beziehungen, wobei sie während der Corona-Pandemie etwa stärker gewordene Bindungen zur Mutter (Mohamed) und zu einem Cousin (Stefan) konstatieren. Stefan charakterisiert diese innerfamiliäre Beziehung so: «Ich sehe ihn mehr so als Idol, weil er sein Leben einfach gut macht. So wie er will ich irgendwie auch noch werden.»

Um ihre Familienangehörigen von einer Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen und um gleichermaßen zu verhindern, selbst angesteckt zu werden, benennen sechs Jugendliche zunächst verschiedene ▶ **Vorsichtsmassnahmen**. Im Vergleich zu den Vorsichtsmassnahmen im Bereich ihrer Freundschaften fällt auf, dass die Befragten mit sechs Nennungen weitaus mehr Vorsichtsmassnahmen im familiären Kontext erwähnen. Primär wird der Verzicht von Besuchen bei Familienangehörigen genannt, wobei diese Vorsichtsmassnahme teilweise davon abhängig gemacht wurde, ob entsprechende Krankheitssymptome vorlagen. Andere Vorsichtsmassnahmen bestanden darin, eine Schutzmaske zu tragen und Desinfektionsmittel für die Hände zu benutzen. Hinweise darauf, dass sich insbesondere die andere Hälfte der Befragten allfälligen Vorsichtsmassnahmen widersetzt oder sie zumindest in Abrede gestellt hätte, finden sich unter den Aussagen der Jugendlichen grundsätzlich nicht. Ansatzweise attestiert zwar Hussein seiner Mutter wohl eine etwas zu bedachtsame Haltung: «Meine Mutter war immer so paranoid.» Mehrheitlich finden sich aber Aussagen, die auf eine Identifikation der Jugendlichen mit den Vorsichtsmassnahmen im familiären Kontext hinweisen. Ekrem verdeutlicht dies anhand des Verzichts von Besuchen bei Familienangehörigen: «Schwierig vielleicht in dieser Corona-Zeit, dass du zu deiner Grossmutter gehst. Aber schlussendlich hast du es zu ihrem Schutz gemacht.»

Auf einen Verzicht von Besuchen bei seiner Grossmutter macht auch Mohamed aufmerksam. Vor diesem Hintergrund kann zunächst angenommen werden, dass sich die Corona-Pandemie – und eben auch die Vorsichtsmassnahmen im familiären Kontext – in einigen Fällen nachteilig auf die ▶ **analoge Kontaktgestaltung** auswirkten. Ähnlich wie Mohamed berichten auch drei weitere Jugendliche davon, im Sinne einer Vorsichtsmassnahme zeitweise auf Besuche bei Familienangehörigen verzichtet zu haben. Interessanterweise berichten jedoch acht Jugendliche, dass die analoge Kontaktgestaltung im familiären Kontext insgesamt nicht massgeblich von der Corona-Pandemie beziehungsweise von den Vorsichtsmassnahmen beeinträchtigt wurde. Stefan führt dazu aus: «Das ist nicht irgendwie ein Problem. Corona hin oder her – Familie ist Familie.» Auch Aykut und Patrick relativieren Bedenken in Bezug auf Beeinträchtigungen der analogen Kontaktgestaltung – auch vor dem Hintergrund angesprochener Quarantänebestimmungen. So sagt Patrick dazu: «Ein paar Mal musste ich hier bleiben oder ein paar Mal mehr zuhause bleiben.» Insofern wird ersichtlich, dass sich die Corona-Pandemie teilweise auch günstig auf die analoge Kontaktgestaltung im familiären Kontext auswirken konnte. Raphael negiert eine Korrelation zwischen der Kontaktgestaltung und der Corona-Pandemie hingegen vollends: «Der Kontakt zu den Eltern hat nichts mit Corona zu tun. Gar nichts. Wenn ein Jugendlicher hier am Abend seinen Vater anrufen will, dann kann er das machen – ob Corona oder nicht.» Insofern macht Raphael auch auf die ▶ **digitale Kontaktgestaltung** im familiären Kontext aufmerksam. Insgesamt heben vier Jugendliche ausdrücklich hervor, während der Corona-Pandemie den Kontakt zu ihren Familien auch über digitale Kanäle gepflegt zu haben. Die Befragten erwäh-

nen vor allem Telefongespräche beziehungsweise Videoanrufe, darüber hinaus jedoch auch Textnachrichten. Für Mohamed, der auf Besuche bei seiner Grossmutter verzichtete, stellten diese Kanäle eine Alternative dar, mit seiner Grossmutter dennoch in Kontakt treten zu können. Allgemeine Hinweise auf eine mögliche Verschiebung der Kontaktgestaltung im familiären Kontext vom analogen in den digitalen Bereich finden sich insgesamt jedoch nicht. Die Aussagen der Befragten weisen vielmehr darauf hin, dass die Jugendlichen die digitalen Kanäle komplementär nutzten. Für Bojan ist die digitale Kontaktgestaltung auch mit Schwierigkeiten verbunden, zumal er angibt, Mühe gehabt zu haben, mögliche Missstimmungen des Gegenübers auf den digitalen Kanälen treffend erkennen zu können: «Vielleicht hätte man es ihnen im Alltag angemerkt. Ein FaceTime-Anruf sagt nicht viel aus. Aber so, wie ich sie erlebt habe, sind sie wenigstens normal geblieben.»

In Bezug auf ebendiesen Alltag machen acht Jugendliche auch Aussagen über ▶ **gemeinsame Aktivitäten** mit ihren Familien, wobei sie sowohl erfreuliche als auch missliche Aspekte hervorheben. In wenigen Fällen blicken die Befragten eher enttäuscht auf die gemeinsamen Aktivitäten zurück, zumal eine gemeinsame Auslandsreise aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden musste (Patrick), gemeinsame Aktivitäten gar nicht erst initiiert wurden (Stefan) oder aufgrund der Schutzmassnahmen nicht initiiert werden konnten (Vladislav). Die Jugendlichen berichten jedoch mehrheitlich von erfüllenden gemeinsamen Aktivitäten. Raphael erzählt von einer Auslandsreise, die tatsächlich durchgeführt werden konnte, während Mohamed der gemeinsam verbrachten Zeit an der frischen Luft Wichtigkeit beimisst: «Wir sind einmal an den Katzenssee und an den Greifensee gegangen. Solche Sachen haben wir sonst eigentlich nie gemacht.» Für drei weitere Befragte stellte das gemeinsame Essen ebenso eine geschätzte gemeinsame Aktivität im familiären Kontext dar. Bojan zum Beispiel erinnert sich an einen besonders erfreulichen Restaurantbesuch, im Zuge dessen Bojans Vater nach einer Phase der Erwerbslosigkeit seine Familie über eine neue Arbeitsstelle informierte: «Da habe ich mich gefreut. Weil es ist auch schön, seinen Vater glücklich zu sehen.» Ohne einen besonderen Anlass zu nennen, erwähnt auch Hussein das gemeinsame Essen mit seiner Familie, wobei er auf die wiederkehrenden Familienzusammenkünfte verweist. Hussein zeigt sich ebenfalls erfreut: «Wir machen am Sonntag manchmal so einen Grill mit der Familie. Das war immer schön. Ich habe vier Brüder und zwei Eltern – ist halt schon geil. Es ist schön, wenn man die Familie sieht.»

Auch in dieser Hauptkategorie wurden die Jugendlichen abschliessend nach einem Resümee gefragt. Dazu wurden die Befragten jeweils gebeten, einen ▶ **Titel** zu bestimmen, den sie einem imaginären Text über die Corona-Pandemie und ihre Familien verleihen würden. Vermehrt nehmen die Jugendlichen in ihren Resümees Bezug auf spezifische familiäre Erlebnisse und Umstände während der Corona-Pandemie – so etwa mit der Schlussfolgerung «Kettenreaktion», wobei Patrick Ansteckungen mit dem Coronavirus innerhalb der Familie beschreibt. Mit dem Resümee «Ist gut, ich trage Maske» bekräftigt John, einer elterlichen Aufforderung nachzu-

kommen. Bojan dagegen erkennt seine Familienmitglieder vor dem Hintergrund seines zuhause erlebten Familienalltags abschliessend in einer Zeichentrickserie wieder («Die Simpsons-Familie»). Unter den Resümees findet sich auch ein neutrales Fazit (Hussein: «Die Corona-Zeit und meine Familie»). Wertende Schlussfolgerungen – in positiver und negativer Hinsicht gleichermaßen – (Vladislav: «Zusammenhalt», Mohamed: «Chaos pur») formulieren die Jugendlichen lediglich vereinzelt. Darüber hinaus sehen sich zwei Befragte nicht in der Lage, diese bilanzierende Frage zu beantworten. Die Resümees verfügen vor diesem Hintergrund grundsätzlich über eine eher geringe normative Aussagekraft. An dieser Stelle soll deshalb nochmals auf die eingangs platzierte Einschätzung verwiesen werden, wonach den Aussagen der Befragten zufolge lediglich geringfügige Einflüsse der Corona-Pandemie auf die innerfamiliären Beziehungen zu verzeichnen waren, wobei vorerst im Speziellen weitgehend weder positive noch negative Aspekte der innerfamiliären Beziehungen hervorgehoben werden.

5.4 Institutionelles

Nach einem Einblick in freizeitbezogene, freundschaftliche und familiäre Kontexte wird nun beleuchtet, wie die Befragten die Corona-Pandemie in einem institutionellen Kontext erlebten. Selbstredend werden dabei verschiedene Aspekte in Bezug auf den Alltag im Jugendheim beleuchtet, darüber hinaus werden jedoch auch institutionelle Erfahrungen der Jugendlichen vor ihrem Heimeintritt aufgezeigt. Erste Eindrücke, wie die Befragten die Corona-Pandemie im Heimkontext erlebten, werden ansatzweise ersichtlich, indem die Jugendlichen die **► Stimmung im Jugendheim** während der Corona-Pandemie beschreiben. Daraus entsteht zunächst ein sehr differenziertes und verschiedenartiges Stimmungsbild: Einerseits berichtet die Hälfte die Jugendlichen von einer eher angespannten Stimmung im Jugendheim, wobei die Befragten die Ursache dafür grossmehrheitlich in den Schutzmassnahmen sehen. Die Jugendlichen erwähnen in diesem Zusammenhang insbesondere die Maskenpflicht im Jugendheim, die freizeitbezogenen Einschränkungen sowie das Verbot, sich in anderen Wohngruppen des Jugendheims aufzuhalten. Mit Blick auf die Maskenpflicht im Jugendheim sagt etwa Mohamed: «Man fühlt sich dann halt nicht mehr so wie in einem zweiten Zuhause, wenn du die ganze Zeit deine Maske tragen musst.» Hussein zufolge waren es aber auch die Schutzmassnahmen ausserhalb des Jugendheims, die für eine angespannte Stimmung im Jugendheim sorgten: «Die Stimmung war einfach immer so – alle haben sich immer aufgeregt über Corona, weil man nicht in den Club oder in das Restaurant kann.» Vereinzelt berichten die Jugendlichen auch von einer latenten Angst mancher Jugendlicher, sich mit dem Coronavirus zu infizieren. Andererseits legen die Aussagen der Befragten teilweise auch nahe, dass die Stimmung im Jugendheim nicht als konstant angespannt bezeichnet werden kann – vielmehr schien die Stimmung stets Schwankungen zu unterliegen. Vladislav charakterisiert dies so: «Es gab halt so Stimmungsschwankungen. Manchmal war es sehr gut und manchmal haben wir uns so fest vertieft, dass es auch traurig

war.» Dies bestätigt auch Bojan: «Es gab Tage, die waren super und es gab Tage, die waren grausam und schlecht. Und zwar wirklich nur wegen Corona.» Bojan verweist in diesem Zusammenhang auf die Schutzmassnahmen innerhalb des Jugendheims. Wiederum andere Jugendliche konstatieren mit Blick auf die Corona-Pandemie im Jugendheim eine angenehme Stimmung (Stefan) beziehungsweise keine erlebte Differenz (Patrick). Von Konflikten im Jugendheim im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie wird in lediglich einem Fall ausdrücklich berichtet, wobei Bojan nicht näher explizierte Konflikte zwischen Jugendlichen und dem Personal des Jugendheims andeutet. Weitere Hinweise auf Konflikte finden sich in den Aussagen aller anderen Befragten nicht. Die Gründe für dieses verschiedenartige Stimmungsbild finden sich ansatzweise in den Aussagen der Jugendlichen selbst. So betonen die Befragten stellenweise die Unterschiedlichkeit aller Jugendlichen und weisen zugleich auf das unterschiedliche Erleben der Corona-Pandemie hin, ohne dabei jedoch eine Wechselseitigkeit beziehungsweise ein Zusammenspiel der Stimmungen zu negieren. So sagt etwa Bojan: «Die Mitmenschen in deinem Kreis machen dich aus. Die beeinflussen dich. Wenn es hier allen schlecht ginge, würde es mir auch schlecht gehen. Wären alle glücklich, wäre ich wahrscheinlich auch sehr glücklich.» Förderlich auf die Stimmung ausgewirkt haben sich Vladislav zufolge ▶ **gemeinsame Aktivitäten im Jugendheim**: «Wir haben hier zum Beispiel Fussball oder Unihockey zusammen gespielt. Das hat die Chemie der Gruppe zusammengebracht. Sie ist grösser geworden.» Das gemeinsame Sporttreiben im Jugendheim erwähnen auch weitere Jugendliche. Vor allem jedoch berichten die Befragten in Bezug auf gemeinsame Aktivitäten während der Corona-Pandemie von einer grösseren Herausforderung. Alle befragten Jugendlichen verweisen auf Einschränkungen, die gemeinsame Aktivitäten zwar nicht zwangsläufig verunmöglichten, zumindest jedoch erschwerten. In einigen Fällen kam es bei der Planung gemeinsamer Aktivitäten aufgrund der Einschränkungen zu einem Dissens – und in Raphaels Fall ferner zu zwei Gruppierungen: «Das Problem ist halt, dass wegen Einzelner dann ganze Sachen nicht stattfinden können. Und dann hat es bei uns so ein bisschen eine Spaltung zwischen den Jugendlichen gegeben – die Geimpften und die Ungeimpften.» Michael hingegen blieb den gemeinsamen Aktivitäten teilweise aufgrund einer erlebten Einseitigkeit fern: «Wir essen fast jedes Wochenende dort unten Döner. Ich habe gesagt, ich will das nicht mehr und dann habe ich einfach nicht mehr so mitgemacht.» In anderen Fällen berichten die Jugendlichen von gemeinsamen Restaurantbesuchen (Hussein), Film- und Pokerabenden (Stefan), Spaziergängen (Emanuel) sowie von Ausflügen auf ein Schiff, das sich im Eigentum des Jugendheims befindet (Michael): «Wir haben auch ein eigenes Schiff. Wir sind dort auf das Schiff gegangen, ein bisschen schwimmen im Zürichsee und grillieren.»

Nebst Aussagen über gemeinsame Aktivitäten machen die Befragten auch Angaben über die ▶ **Arbeit und Schule im Jugendheim** – wenn auch nicht in grösster Ausführlichkeit. Mit einer Ausnahme weisen alle Befragten auf die als abträglich empfundene Maskenpflicht im Bereich

der Arbeit und Schule im Jugendheim hin. Teilweise identifizieren die Jugendlichen eine gewisse Widersprüchlichkeit der Schutzmassnahmen, indem sie Vergleiche anstellen zwischen den Geltungsbereichen im Kontext Schule und Arbeit sowie Wohnen. Aykut beispielsweise leitet diese Widersprüchlichkeit mit Blick auf die Maskenpflicht wie folgt her: «Bei der Arbeit muss ich zum Beispiel eine tragen, aber sobald ich wieder in der Wohngruppe bin, muss ich sie nicht mehr tragen.» Auch Raphael identifiziert diese Widersprüchlichkeit und erläutert darüber hinaus seine grundsätzliche Haltung: «Wir sind es halt leid, weil wir das draussen schon überall müssen. Und wir sind hier eigentlich wie so ein bisschen familiär, wir Jugendlichen untereinander.» Im Bereich Arbeit und Schule scheint jedoch insbesondere das interessant, was die Befragten *nicht* ausführen. Die Jugendlichen wurden beispielsweise auch zu möglichen Nachteilen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und ihrer eigenen beruflichen Zukunft befragt. Keiner der befragten Jugendlichen lässt derartige Nachteile verlauten. Einzig zwei Jugendliche weisen – etwas aufgesetzt – auf die Umstände hin, nach dem Ende der Corona-Pandemie und dem Wegfall der Quarantänebestimmungen wohl keine zusätzlich gewonnene Freizeit mehr zu haben (Hussein) beziehungsweise die Möglichkeit verpasst zu haben, mit dem imaginären Verkauf von Schutzmasken einen wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen (Ekrem). Normative Aussagen über die Schule und Arbeit im Jugendheim finden sich im Übrigen eher selten. Einzig Ekrem und Michael beurteilen diesen Bereich während der Corona-Pandemie etwas grundlegender. Auf der einen Seite bemerkt Ekrem einen fehlenden Ausgleich und blickt deshalb auf eine für ihn eher beschwerliche Phase zurück: «Arbeiten war einfach anstrengend, weil ich mich auf nichts freuen konnte am Wochenende.» Auf der anderen Seite wird auch eine positiv konnotierte Bedeutung der Schule und Arbeit im Jugendheim deutlich. Michael etwa ästimmert die erlebte Beständigkeit in diesem Bereich mit Blick auf die Zielsetzung, seine Berufslehre abzuschliessen: «Wir haben nicht aufgehört wie die anderen draussen. Wir haben einfach normal weitergearbeitet und ich konnte auch meine Lehre weitermachen, in die ich eingestiegen bin. Und das finde ich auch gut, dass ich keine Pause machen muss und arbeiten gehen kann.»

Gerade im Zusammenhang mit der als abträglich empfundenen Maskenpflicht im Bereich der Arbeit und Schule machen die Jugendlichen teilweise auch Aussagen über das **Personal des Jugendheims**. 10 Einschätzungen liegen insgesamt vor. Ein Drittel der Befragten gibt an, das Personal des Jugendheims vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie eher als unzulänglich wahrgenommen zu haben. Die erklärte Ursache hierfür liegt ansatzweise in den eingeführten Schutzmassnahmen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel von Vladislav: «Zum Teil hatte ich einen Hass auf die wegen der Maskenpflicht.» Ähnlich äussern sich John und Bojan, wobei Bojan etwas allgemeiner eine den Jugendlichen gegenüber ablehnende Haltung eines Grossteils des Personals moniert. Bojan sieht diese Haltung in Relation mit einer Praxis, die Schutzmassnahmen geradezu rigoros durchsetzen zu wollen. Diese Haltung trat Bojan zufolge mit Blick auf die Corona-Pandemie eher auf subtile Art und Weise zutage: «Sie haben es nicht in Worte ge-

fasst, aber denen hättest du eiskalt sagen können: Hey, hast du irgendetwas gegen mich? Die hätten das sofort bejaht.» Nichtsdestotrotz schreibt Bojan einem Grossteil des Personals über den Pandemieverlauf hinweg eine den Jugendlichen gegenüber zunehmend wohlgesonnene Haltung zu. Zwei Drittel der Befragten hingegen stehen dem Personal des Jugendheims während der Corona-Pandemie neutral bis positiv gegenüber. Die zuvor kritisch vorgebrachte Einführung der Schutzmassnahmen stösst bei diesen Jugendlichen weitgehend auf Verständnis. Darüber hinaus zeigen sie mit Blick auf das Personal des Jugendheims teilweise ein gewisses Mitgefühl. Mohamed sagt dazu: «Ich kann mir gut vorstellen, dass es recht stressig ist für das Personal. Sie bekommen halt Anweisungen von oben, die sie durchziehen müssen.» Ähnlich positionieren sich Emanuel und Raphael. Weitere Jugendliche äussern sich in Bezug auf das Personal ausgesprochen positiv – wie etwa am Beispiel von Stefan deutlich wird: «Es waren in dieser Zeit eigentlich alle mega lieb, mega freundlich.» Zu diesem Schluss kommt auch Ekrem, obwohl er zunächst auf eine Widersprüchlichkeit gewisser Schutzmassnahmen aufmerksam macht: «Weisst du, die Sozis waren noch ziemlich gut.»

An dieser Stelle soll allerdings darauf hingewiesen werden, dass das Verständnis der Befragten für die Einführung der Schutzmassnahmen stark nachlässt, wenn spezifisch die ► **Quarantäne im Jugendheim** Gegenstand der Diskussion darstellt. Dieser Schutzmassnahme stehen insgesamt sieben Jugendliche ausgesprochen kritisch entgegen. Trivialerweise löst die Quarantäne im Jugendheim bei einigen Befragten das Gefühl aus, von den anderen Jugendlichen gewissermassen abgeschottet gewesen zu sein (Emanuel, Hussein, Raphael & Bojan). Für Ekrem und Aykut stellt es eine Unannehmlichkeit dar, sich aufgrund der Erkrankungen anderer Jugendlicher sicherheitshalber selber in die Quarantäne begeben haben zu müssen, selbst wenn keine eigenen Krankheitssymptome vorlagen. Aykut macht in diesem Zusammenhang zudem auf eine unerwünschte Begleiterscheinung aufmerksam: «Dann bist du in Quarantäne, obwohl du es gar nicht hast. Und dann ist da noch das Risiko, dass du das in der Quarantäne noch bekommst.» Der kritischen Haltung der Quarantäne gegenüber liegen teilweise auch eigene Erfahrungen zugrunde, an die sich die Befragten in besonders misslicher Weise erinnern. Patrick etwa gibt an, durch die Quarantäne notgedrungen seinen ordentlichen Auszahlungstermin versäumt zu haben, während Raphael ausführlich berichtet, die Quarantäne nicht in seinem eigenen Zimmer, sondern in einem eigens dafür bereitgestellten Raum innerhalb des Jugendheims verbracht zu haben. Ein Defekt am Fenster führte laut Raphael zu einem für ihn äusserst unangenehmen Aufenthalt: «Das Fenster war kaputt, man konnte es nicht schliessen. Es war im Februar. Und in meinem Zimmer waren es dauerhaft drei Grad. Ich bin die ganze Zeit mit Winterjacke im Bett gelegen – sechs Tage lang.» Unter den Aussagen der Jugendlichen findet sich zwar auch ein Standpunkt, der die Quarantäne in einem positiveren Sinne beleuchtet. So gibt Michael an, sich an der Quarantäne im Grundsatz nicht gestört zu haben: «Es war ein bisschen wie Ferien für mich.» Der Grund dafür liegt darin, dass Michael die Quarantäne vorzüglich für sich persönlich nutzen

konnte: «Ich bin ein Typ, der gerne Zeit für sich hat.» Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass die Quarantäne für die meisten Befragten eine Schutzmassnahme darstellt, die in besonderer Weise mit Unannehmlichkeiten verbunden war.

Die Befragten erzählen vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie nicht ausschliesslich vom Alltag im gegenwärtigen Jugendheim, sondern auch von ► **institutionellen Erfahrungen vor ihrem Heimeintritt**. Mit Institutionen sind an dieser Stelle Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe gemeint, darüber hinaus jedoch auch Schulen und Lehr- beziehungsweise Praktikumsbetriebe. Weil die vormaligen institutionellen Erfahrungen selbstredend abhängig sind von der individuellen Biografie jedes einzelnen Befragten, lohnt sich ein Blick auf die Zeitpunkte ihrer Eintritte in das gegenwärtige Jugendheim. Drei Jugendliche hielten sich bereits vor dem Beginn der Corona-Pandemie im gegenwärtigen Jugendheim auf. Es überrascht daher nicht, dass diese drei Jugendlichen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie nicht von institutionellen Erfahrungen vor ihrem Heimeintritt berichten. Vornehmlich traten die Befragten allerdings im Laufe des Jahres 2020 und damit während der Corona-Pandemie in das gegenwärtige Jugendheim ein. Vergleichsweise späte Eintritte sind mit Blick auf zwei Jugendliche zu verzeichnen. Ihre Eintritte erfolgten gegen Ende der Corona-Pandemie. Insgesamt berichten acht Jugendliche von institutionellen Erfahrungen vor ihrem Eintritt in das gegenwärtige Jugendheim. Der besseren Übersicht halber wird in einem ersten Schritt auf die institutionellen Erfahrungen im Bereich der Schulen und Lehr- beziehungsweise Praktikumsbetriebe eingegangen. In einem zweiten Schritt schliesslich werden die institutionellen Erfahrungen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe beleuchtet.

Zunächst fällt auf, dass die Befragten verschiedentlich von Homeschooling berichten. Dabei divergieren die Haltungen der Jugendlichen. Bojan etwa hebt ausschliesslich die Vorteile von Homeschooling hervor, indem er angibt, sich dank seiner engagierten Arbeitsweise zusätzliche Freizeit verschafft zu haben: «Wenn du es richtig gemacht hast, dann hast du einen Vorteil gehabt.» Ähnlich äussert sich Hussein, der mit Homeschooling eine grundsätzliche Entschleunigung verbindet. Emanuel und Stefan hingegen konstatieren mit Blick auf Homeschooling abnehmende schulische Leistungen. Weitere Jugendliche berichten ebenfalls von Leistungsschwierigkeiten; allerdings im Bereich der Arbeit, wobei diese Leistungsschwierigkeiten paradoxerweise in einem Zusammenhang mit zusätzlich gewonnener Freizeit stehen. Mohamed beispielsweise gibt an, seinen Praktikumsplatz verloren zu haben: «Halt weil ich das so übertrieben ausgenutzt habe, also wirklich sehr übertrieben.» Mohamed meint damit rückblickend seinen durch Suchtmittelkonsum und veränderten Schlafrhythmus geprägten Lebensstil, der sich etwa negativ auf die Einhaltung seiner Arbeitszeiten auswirkte. Zu einem Verlust der Arbeitsstelle kam es gewiss lediglich in diesem Einzelfall. In einem anderen Fall blieb Emanuel wiederholt der Arbeit fern, wobei die behauptete Infektion mit dem Coronavirus als Vorwand dien-

te: «Ich habe es als Jugendlicher natürlich auch ein bisschen ausgenutzt und bin oftmals nicht arbeiten gegangen.»

Gerade vor dem Hintergrund der geschilderten Stimmung im Jugendheim interessiert selbstredend auch, wie die Befragten die Corona-Pandemie in anderen Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe erlebten. Insgesamt berichten vier Jugendliche von ihren vormaligen Aufhalten in Einrichtungen mit einer eher offenen beziehungsweise geschlossenen Grundausrichtung. Hussein beispielsweise erzählt von einem TimeOut-Angebot, das er seinen Angaben zufolge aufgrund seiner Infektion mit dem Coronavirus und der gleichzeitigen Schwangerschaft einer Fachperson im Sinne einer Schutzmassnahme vorzeitig verlassen musste. Hussein bedauert diesen Umstand, zumal er angibt, zu Hause seinen Bruder mit dem Coronavirus infiziert zu haben. Aykut berichtet darüber hinaus von einem zeitweise konfliktbehafteten Aufenthalt auf einem Bauernhof, zumal das Verlassen des Grundstücks ihm zufolge nicht erlaubt war. Unklar bleibt allerdings, ob es sich dabei um ein geschlossenes Setting handelte oder vielmehr um eine im Zusammenhang mit dem Coronavirus verfügte Schutzmassnahme. Zu einer tätlichen Auseinandersetzung kam es im Fall von Mohamed, der angibt, in einem nicht näher erläuterten Jugendheim mit einem anderen Jugendlichen wegen eines Snacks einen Konflikt gehabt zu haben. Raphael schliesslich berichtet gleich von zwei institutionellen Erfahrungen. In einem Jugendheim mit einer teilweise offenen Grundausrichtung wurde Raphael zufolge zu seinem Bedauern eine Schutzmassnahme eingeführt, die den Jugendlichen bisweilen den Ausgang vorenthielt. Vor allem jedoch erinnert sich Raphael in besonders negativer Weise an eine geschlossene Einrichtung, zumal er angibt, dort zeitweise isoliert gewesen zu sein: «Drei Tage lang kannst du keine Zigarette rauchen und mit niemandem sprechen. Das Essen bekommst du von einem Sozialpädagogen, der im Ganzkörperanzug zu dir kommt. Kompletzt übertrieben.»

Im Hinblick auf die vorangehend präsentierten institutionellen Erfahrungen – ob nun im Bereich der Schulen und Lehr- beziehungsweise Praktikumsbetriebe oder in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe – ist mit Blick auf die Corona-Pandemie eine zeitliche Einordnung bedeutsam. Grossmehrheitlich können die erläuterten institutionellen Erfahrungen der Jugendlichen klar auf den Lockdown im Frühjahr 2020 zurückgeführt werden. Diese zeitliche Einordnung legt insofern nahe, dass die berichteten institutionellen Erfahrungen einen vergleichsweise kurzen und gleichzeitig bedeutsamen Abschnitt der gesamten Corona-Pandemie abbilden. An Raphael, der während des erwähnten Lockdowns in ein Jugendheim eintrat, wird die Bedeutsamkeit dieses Abschnitts im Sinne eines Wendepunkts besonders deutlich: «Es hat einen grossen Lockdown gegeben, bei dem wir alle schulfrei hatten. Alle Leute, die um mich herum sind, behaupten, dass dort der Cut passiert ist. Dort hat es bei mir langsam angefangen, schwer zu werden.»

Welche Rolle das Jugendheim bei solchen Wendepunkten einnehmen kann, zeigt die Betrachtung des **► Jugendheims als Ort der Geborgenheit**, wenn auch der Begriff der Geborgenheit et-

was pathetisch anmuten könnte. Tatsächlich lässt sich dieser Begriff jedoch vortrefflich aus den Aussagen der Jugendlichen herleiten. In dieser Subkategorie werden die Jugendlichen mehr als an anderen Stellen direkt zitiert, um das Jugendheim als Ort der Geborgenheit möglichst authentisch erscheinen zu lassen. Zunächst identifiziert Mohamed ein Klischee, das er sogleich abbauen möchte. Ihm zufolge stellt der Kern dieses Klischees eine öffentliche Meinung dar, wonach Jugendheime als zwielichtige und isolierende Einrichtungen angesehen werden: «Wenn die Leute allgemein an Heime denken und sie noch nie etwas davon gesehen haben, sehen sie eher das Negative und nicht das Positive.» Mohamed zählt beispielhaft die Vorzüge auf, die er mit dem Jugendheim verbindet, wobei er vor allem auf die zur Verfügung stehende Verpflegung und Unterkunft verweist: «Was willst du mehr? Du hast ein Dach über dem Kopf.» Ekrem vertritt eine ähnliche Haltung: «Schlussendlich geht es uns gut. Weisst du, wir leben. Wir essen. Wir können zu den Menschen gehen, die uns nahestehen.» Damit verdeutlicht Ekrem auch die Bedeutsamkeit seiner Beziehungen zu Personen ausserhalb des Jugendheims. Selbstredend scheint an dieser Stelle die Unterscheidung zwischen eher offen und eher geschlossen ausgestalteten Jugendheimen sinnvoll zu sein. Bojan greift diese sogleich selbst auf, indem er zunächst ausführt: «Vielleicht gibt es andere Heime, in denen die Kinder eingesperrt sind.» Im Hinblick auf seine eigene Möglichkeit, das Jugendheim stets verlassen und Beziehungen auch zu Personen ausserhalb des Jugendheims pflegen zu können, berichtet Bojan klar: «Ich war nicht richtig eingeschlossen.» Dennoch konnte die durch die Corona-Pandemie fragliche Möglichkeit der Beziehungsgestaltung auch ein Faktor sein, der Sorgen bereitete. Stefan verdeutlicht dies so: «Als ich ins Heim kam, dachte ich, scheisse. Heim ist sowieso schon scheisse – und dann kommt noch Corona dazu. Ich dachte, dass ich niemanden mehr sehe.» Wie sich herausstellen sollte, war wohl das Gegenteil der Fall: «Ich hatte recht viele Freiheiten am Anfang. Und jetzt habe ich noch mehr.» Den Freiheitsbegriff deutet John etwas grundlegender. Er sieht im Freiheitsbegriff mit Blick auf den Heimkontext eine nicht näher erläuterte Dichotomie, wobei er jedoch vor allem freiheitseinschränkende Faktoren betont: «Wenn du in einem Heim lebst, dann weisst du auch, dass du praktisch gar keine Freiheit hast.» John verdeutlicht sogleich, was er persönlich mit dem Freiheitsbegriff verbindet: «Freiheit ist für mich, wenn ich entscheiden kann, welcher Arbeit ich nachgehen will. Wenn ich entscheiden kann, wann ich kochen und essen kann. Verstehst du mich? Für mich ist das Freiheit. Und nicht einfach rausgehen und saufen oder so. Das ist halt normal.» Aus einer anderen Perspektive steht eher im Vordergrund, dass freiheitseinschränkende Faktoren im Jugendheim auch zu einer gewissen Struktur beziehungsweise Sicherheit – und eben letztlich Geborgenheit – führen können. Im Kontext möglicher Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Arbeitsmarkt und seiner persönlichen Betroffenheit führt Ekrem aus: «Ich habe mich auf eine Art geschützt gefühlt. Dass ich hier arbeiten kann in einem kleinen Rahmen.» Abgesehen vom Freiheitsbegriff wird das Jugendheim insofern als Ort der Geborgenheit deutlich, als die Jugendlichen ein Augenmerk legen auf ihre

mehrheitlich als förderlich erlebten Beziehungen zueinander. Aykut zufolge verläuft der Alltag im Jugendheim zwar nicht jederzeit reibungslos, allerdings ästimiert er die Art und Weise des Umgangs mit Ungereimtheiten: «Wenn etwas nicht läuft, schaut man es zusammen an.» Auch Vladislav, Michael und Raphael konstatieren einen förderlichen Umgang untereinander. Dieser förderliche Umgang wirkt sich laut Vladislav auch positiv auf die Beziehungen zueinander aus. Mit Blick auf die Corona-Pandemie führt er aus: «Es hat uns enger zusammengebracht, weil wir darüber reden, austauschen und diskutieren konnten.» Darüber hinaus räumt Raphael ihren mehrheitlich als förderlich erlebten Beziehungen eine Stabilität ein – auch vor dem Hintergrund eingeführter Schutzmassnahmen im Jugendheim: «Das Verhältnis stirbt nicht aus. Also beziehungsweise das wird nicht schlechter durch solche Sachen.» Das Jugendheim als Ort der Geborgenheit wird abschliessend von Michael veranschaulicht, der angibt, aufgrund von gesundheitlichen Beschwerden vom Personal des Jugendheims unterstützt worden zu sein. Prägnant sagt er dazu: «Es ist eigentlich positiv, dass sie für mich da waren.»

Auch in dieser Hauptkategorie wurden die Befragten abschliessend nach einem Resümee gefragt. Im Sinne einer bilanzierenden Frage wurden die Jugendlichen gebeten, das Zusammenleben im gegenwärtigen Jugendheim während der Corona-Pandemie in Form einer **Note** zu bewerten und ihre Bewertung zu begründen. Die Skala orientiert sich am Schulnotensystem der Schweiz. Demzufolge liegt auf einer Notenskala von 1.0 bis 6.0 die bestmögliche Bewertung bei 6.0, wobei auch Halb- und Viertelnoten vergeben werden durften. Die untenstehende Abbildung gibt vorerst in numerischer Weise Auskunft über das Zusammenleben im Jugendheim während der Corona-Pandemie.

Ø 4.7

▶ *Wie bewertest du das Zusammenleben im Jugendheim in Form einer Schulnote?*

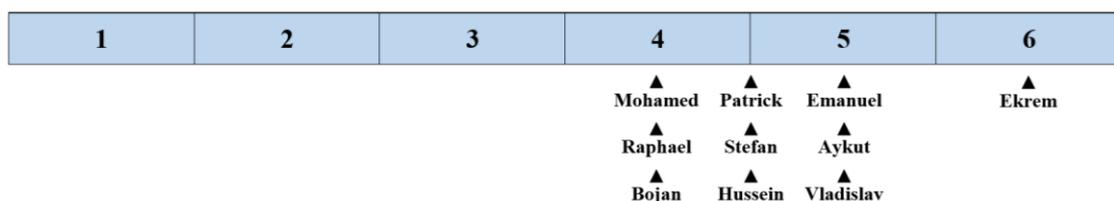


Abbildung 4. Resümees in Bezug auf das Zusammenleben im Jugendheim

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Zunächst kann gesagt werden, dass die Durchschnittsnote 4.7 in einem relativ guten Bereich liegt. Es fällt zudem auf, dass die Jugendlichen keine Noten unter 4.0 vergaben. Insofern beurteilt keiner der Jugendlichen das Zusammenleben im Jugendheim als ungenügend. Zwei Befrag-

te (Michael & John) geben an, diese bilanzierende Frage nicht abschliessend beantworten zu können. Drei Jugendliche bewerten das Zusammenleben im Jugendheim mit der Note 4.0, wobei diese Noten in der Regel auf eine Mischung aus positiven und negativen Erfahrungen hinsichtlich des Zusammenlebens zurückzuführen sind (Mohamed & Bojan). Bojan verdeutlicht diese Mischung aus positiven und negativen Erfahrungen wie folgt: «Es gab oft Tage, die waren eine Zwei, eine Eins. Und es gab auch Tage, die waren eine Sechs. Für mich ist es jede Note. Es ist eine Eins, eine Zwei, eine Drei. Am besten würde ich einfach sagen, es war eine Vier.» Mohamed nimmt seine Bewertung in Anlehnung an das Personal des Jugendheims vor, wobei er anmerkt, dass das Personal noch autoritärer hätte sein können. In einem Fall wird angenommen, dass die Begründung für die Note 4.0 in den als misslich erlebten Schutzmassnahmen im Jugendheim liegt (Raphael). Weitere drei Jugendliche bewerten das Zusammenleben mit der etwas besseren Note 4.5, wobei diese Noten ebenfalls auf eine Mischung aus positiven und negativen Erfahrungen zurückzuführen sind (Patrick, Stefan & Hussein). Etwas aussagekräftiger sind die Begründungen für die Note 5.0. Insgesamt vergaben drei Jugendliche diese Note. Positiv hervorgehoben wird der förderliche Umgang untereinander (Aykut & Vladislav) sowie die Transparenz des Personals in Bezug auf die eingeführten Schutzmassnahmen (Emanuel), womit auch Emanuel seine Bewertung in Anlehnung an das Personal des Jugendheims vornimmt. Ein Jugendlicher bewertet das Zusammenleben mit der bestmöglichen Note 6.0, wobei auch diese Note in einem Zusammenhang mit dem Personal steht. Ekrem lässt dazu verlauten: «Sie haben das Beste gemacht aus dieser Situation. Es war nicht das Beste. Aber sie haben das Beste daraus gemacht.»

5.5 Gesundheit und Wohlbefinden

In dieser fünften Hauptkategorie werden gesundheitliche Aspekte der Befragten in den Fokus gerückt, wobei mitunter auf ihre Belastungen und auch auf ihr Wohlergehen etwas genauer eingegangen wird. Zudem tragen insbesondere die identifizierten Copingstrategien der Jugendlichen dazu bei, über ihr Erleben der Corona-Pandemie hinaus auch ihren Umgang damit nachvollziehen zu können.

Die Jugendlichen benennen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie teilweise ► **Belastungen**, die konsequenterweise übereinstimmen mit bereits eher unterschwellig ange deuteten Belastungen in freizeitbezogenen, freundschaftlichen, familiären und institutionellen Kontexten. So erwähnen neun Jugendliche die als belastend empfundenen Schutzmassnahmen, wobei sie konkret auf die Quarantäne sowie auf die Maskenpflicht im Jugendheim verweisen. Zudem sehen sechs Jugendliche eine Belastung in den Einschränkungen hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung. Weiter erwähnen einzelne Befragte bestimmte Situationen oder Umstände, die für sie im Speziellen eine Belastung darstellten. Bereits angeführte Beispiele hierfür sind der gekündigte Praktikumsplatz (Mohamed), der Verlust von Freundschaften (Stefan), die innerfa-

miliäre Ansteckung mit dem Coronavirus (Hussein) sowie die als anstrengend erlebte Arbeit (Ekrem). Eine Belastung, die bislang nicht in die eingangs erwähnten Kontexte Einzug hielt, stellen gewisse Antriebsschwierigkeiten dar. Emanuel führt dazu im Zusammenhang mit dem Lockdown im Frühjahr 2020 aus: «Ich habe Schwierigkeiten gehabt, wieder reinzukommen, weil ich gar keine Lust mehr gehabt habe.» Weitere Hinweise auf Antriebsschwierigkeiten gibt es mit Blick auf die Aussagen der anderen Jugendlichen nicht. Allerdings gibt es im Zusammenhang mit dem Coronavirus Hinweise auf strapaziöse und damit belastende Krankheitsverläufe. Derartige Krankheitsverläufe sind auf einen Drittel der Befragten zurückzuführen. So sagt etwa John rückblickend: «Ich hatte praktisch keine Kraft. Ich konnte nicht einmal die Stufen hochsteigen am Anfang.» Auch Bojan bringt seinen strapaziösen Krankheitsverlauf dezidiert zum Ausdruck: «Das erste oder zweite Mal Corona hat mich voll weggefetzt. Das hat mich voll mitgenommen.» Die anderen Jugendlichen vermelden keine derartigen Krankheitsverläufe, wenngleich sich auch milde Krankheitsverläufe als unangenehm erweisen konnten. Dies wird am Beispiel von Michael deutlich, der angibt, im Zuge seiner Infektion mit dem Coronavirus Geschmacksverlust ausgesetzt gewesen zu sein: «Wir haben ein fettes Fleisch gegessen und ich habe nichts geschmeckt. Das war so schlimm.» Auf psychische Schwierigkeiten weisen die Befragten vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie lediglich marginal hin. Charakteristisch hierfür ist eine Aussage von Mohamed über sein allgemeines Wohlbefinden während der Corona-Pandemie: «Es ist eigentlich nie so in das Negative gegangen.» Allerdings erörtern die Jugendlichen bis auf zwei Ausnahmen (Emanuel & Patrick) gewisse Ängste beziehungsweise Sorgen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie. Mehrere Befragte führen aus, im Allgemeinen zunächst besorgt über das Ausmass der Corona-Pandemie hinsichtlich möglicher Gesundheitsschäden gewesen zu sein (Aykut, Stefan, Hussein & Bojan). Weitere Ängste beziehungsweise Sorgen stehen eher in einem Zusammenhang damit, ob und wann die Corona-Pandemie ein Ende findet (Ekrem & Vladislav) und ob das eigene Immunsystem vor dem Hintergrund einer durch die Maskenpflicht attestierten Fragilität dazu imstande ist, das Coronavirus erfolgreich zu bekämpfen (Raphael). Im Übrigen äussern die Jugendlichen Ängste beziehungsweise Sorgen jedoch mehr im Hinblick auf Drittpersonen und weniger auf sich selbst (Michael, Stefan, Aykut, Mohamed & Bojan). Aykuts Aussage ist bezeichnend hierfür: «Ich hatte nicht wegen mir Angst, dass ich es bekomme. Ich hatte Angst, dass ich es bekomme und meiner Mutter weitergebe und dass es dann für sie nicht gut ist. Aber selber hatte ich jetzt keine Angst.» In ähnlicher Weise äussern sich auch Stefan, Mohamed und Bojan, wobei sie ebenfalls auf Familienangehörige verweisen. Michael führt gleichermassen aus, sich Sorgen um seine Familienangehörigen gemacht zu haben – wenngleich er seine Aussage insofern ausweitet, als er generell einen Bezug herstellt zu eher älteren Menschen: «Ich mache mir schon Sorgen, wenn alte Leute rauskommen und so. Wieso kommen sie überhaupt raus, wenn es solche Sachen gibt?» Vor dem Hintergrund der aus seiner Sicht marginalen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Corona-

Pandemie gelangt Michael dennoch zu einem gegenteiligen Schluss: «Aber eben, ich kann auch nichts machen, weisst du? Darum mache ich mir eigentlich nicht mega Sorgen um die anderen. Sie haben einen eigenen Kopf und sie müssen es selber wissen.»

Über die Angelegenheiten anderer machen die Befragten zunächst insofern Angaben, als sie von ► **Belastungen des Umfelds** berichten. Im Vergleich zu den konstatierten Belastungen der Jugendlichen fällt auf, dass die Belastungen in ihrem Umfeld etwas prekärer anmuten – prekärer allerdings eher in inhaltlicher Hinsicht und weniger in Bezug auf die mengenmässigen Nennungen, zumal fünf Befragte keine Belastungen des Umfelds vermelden. Erwerbslosigkeit etwa scheint im Umfeld der Befragten eine wiederholt aufgetretene Schwierigkeit gewesen zu sein. Von einem Verlust der Arbeitsstelle berichtet beispielsweise Bojan mit Blick auf seinen Vater und einen Freund, die Bojan zufolge gleichermassen im Gastronomiebereich tätig waren. Michael berichtet von einem Abbruch der Berufslehre eines Freundes. Vladislavs Vater jedoch konnte laut Vladislav eine Erwerbslosigkeit im Gastronomiebereich erfolgreich abwenden. Die Erwerbsarbeit stellte jedoch auch in anderer Hinsicht eine gewisse Herausforderung dar. Vladislav äussert sich dazu wie folgt: «Viele Kollegen und auch ältere Leute wurden depressiv und konnten nicht arbeiten gehen.» Vladislav greift damit psychische Schwierigkeiten auf, die auch andere Jugendliche mit Blick auf ihr Umfeld vermelden. Depressive Erkrankungen stellt etwa Hussein in seiner Peergruppe ebenfalls fest. Andere Befragte umschreiben die Belastungen in ihrem Umfeld eher als erhöhte Empfindlichkeit (Stefan) oder als Zustand einer Verstimmung (Ekrem): «Ich habe in meinem Umfeld gespürt, dass viele Leute wegen Corona bedrückt waren.» Darüber hinaus erzählen Stefan und Bojan mit Blick auf das Coronavirus auch von schweren Krankheitsverläufen in ihrem Umfeld. Bojan führt mit Blick auf die Mutter eines Freundes aus: «Sie hatte Atmungsprobleme und das Fieber war nicht mehr gut. Es ging wirklich schon fast um Leben und Tod.» Mohamed schliesslich berichtet von einem gesteigerten Suchtmittelkonsum in seiner Peergruppe vor dem Hintergrund einer erlebten Langeweile: «Die meisten sind dieses Zeug ausprobieren gegangen, halt allgemein Drogen. Viele Kollegen von mir nehmen jetzt MDMA, Xanax, Lean, also Makatussin, Pilzchen.»

Vor dem Hintergrund eines gesteigerten Suchtmittelkonsums in der Peergruppe Mohameds stellt sich die Frage nach dem Konsum von Suchtmitteln selbstredend auch in Bezug auf die Befragten selbst. Der Suchtmittelkonsum kann, wie sich nachfolgend herausstellen wird, als *eine* von verschiedenen ► **Copingstrategien** angesehen werden. Insofern erscheint es als sinnvoll, den Konsum von Suchtmitteln im Sinne einer Copingstrategie in einen etwas breiteren Kontext einzubetten und mit Blick auf die Fragestellung dieser Master-Thesis grundlegend den Umgang der Jugendlichen mit der Corona-Pandemie zu beleuchten. Die identifizierten Copingstrategien der Jugendlichen lassen sich schliesslich grob unterteilen in drei Bereiche: Suchtmittel, digitale Medien und Sport. Nichtsdestotrotz weisen die Befragten auch auf weitere Bereiche wie etwa Freundschaften hin. Nachfolgend werden die genannten Bereiche erläutert.

Zum Ersten weisen die Aussagen der Jugendlichen im Allgemeinen auf einen gesteigerten Suchtmittelkonsum während der Corona-Pandemie hin. Dieser Befund beruht auf den Ausführungen von acht Befragten. Im Speziellen benennen die Jugendlichen mit sieben Nennungen – und damit grossmehrheitlich – den Konsum von Cannabis. In einem weiteren Fall wird zusätzlich der Konsum des Medikaments Ritalin angegeben, um einen Rauschzustand zu erwirken. In einem anderen Fall wird ausschliesslich auf den Konsum von Zigaretten hingewiesen. Hinweise auf den Konsum stärkerer Substanzen lassen die Aussagen der Jugendlichen nicht erkennen. Allerdings legen die Aussagen eine klare Differenzierung dahingehend nahe, in welchem Ausmass die befragten Jugendlichen während der Corona-Pandemie Suchtmittel konsumierten. Dabei zeigt sich folgendes episodisches Konsummuster: Ein gesteigerter Suchtmittelkonsum wird grossmehrheitlich während des Lockdowns zu Beginn der Corona-Pandemie und während der Quarantäne konstatiert. Ein Befragter sagt dazu: «Wenn man in der Quarantäne oder so gewesen ist, hat man sich auf jeden Fall irgendwie abzulenken versucht. Auch mit Suchtmitteln. Wenn du den ganzen Tag Zuhause bist und nichts machst, da habe ich auch schon klar mehr gekifft.» Ein weiterer Jugendlicher erinnert sich hingegen an den Beginn der Corona-Pandemie: «Ich habe dann mit dem Kiffen angefangen.» Für einen anderen Befragten hatte die Corona-Pandemie eigenen Angaben zufolge gar keinen Einfluss auf seinen Suchtmittelkonsum – vielmehr zeigt sich ein eigenes und von der Corona-Pandemie unabhängiges episodisches Konsummuster: «Es gibt bei mir Phasen, in denen ich eigentlich gar nichts nehme. Zum Beispiel, wenn ich zu meiner Familie gehe, nehme ich sowieso nichts.» Ein wechselseitiger Einfluss unter den Jugendlichen im Sinne einer Dynamik, die allseits zu einem gesteigerten Suchtmittelkonsum führen würde, lässt sich nicht belegen. Es gibt allerdings einen Hinweis eines Befragten, der eine derartige Dynamik zumindest vermuten lässt: «Ich habe im Heim mit Drogen angefangen. Das will ich eigentlich verändern.» Dennoch lässt sich ein gesteigerter Suchtmittelkonsum beziehungsweise überhaupt ein Suchtmittelkonsum während der Corona-Pandemie nicht allen Befragten zuschreiben. Während zwei Jugendliche keine Angaben zu ihrem Konsumverhalten in Bezug auf Suchtmittel machen, verleihen weitere zwei Jugendliche Suchtmitteln generell keine grössere Bedeutung. Ein Befragter bezeichnet den Konsum von Suchtmitteln im Hinblick auf die Gestaltung eines für ihn vorzüglichen Lebensentwurfs entschieden als vertane Zeit: «Rauchen, kiffen und so – alles Timewaste. Ich will ja möglichst jung die beste Version von mir selber werden. Und das kann ich nicht erreichen mit diesen Sachen. Darum: Alles abstellen, auf dich fokussieren und irgendwann kommt alles andere automatisch.»

Zum Zweiten zeigt sich ein grundsätzlich gesteigerter Konsum auch im Bereich der digitalen Medien. Dieser Befund ist auf die Ausführungen von insgesamt neun Jugendlichen zurückzuführen. Das zuvor erläuterte episodische Konsummuster, wonach ein gesteigerter Konsum grossmehrheitlich während des Lockdowns zu Beginn der Corona-Pandemie und während der Quarantäne konstatiert wird, trifft auch auf den Bereich der digitalen Medien zu. Emanuel etwa

äussert sich dazu wie folgt: «Vor allem im Lockdown hatte man ja den ganzen Tag nichts zu tun, dann gamte man und man war mehr am Handy.» Ähnlich äussert sich Bojan mit Blick auf die Quarantäne: «In der Quarantäne warst du praktisch nur am Handy. Du hast nichts machen können.» Ein differenzierter Blick auf den gesteigerten Konsum digitaler Medien zeigt tatsächlich, dass nebst Emanuel und Bojan auch weitere Befragte angeben, insbesondere für die Nutzung ihrer Smartphones mehr Zeit aufgewendet zu haben (Patrick, John & Mohamed). An zweiter Stelle steht mit vier Nennungen das Streaming von Filmen über das Internet (Michael, Hussein, Vladislav & John). Drei Jugendliche schliesslich berichten davon, sich vermehrt Videospiele zugewandt zu haben (John, Hussein & Michael), wobei John exemplarisch die Videospiele Call of Duty, Grand Theft Auto und FIFA nennt. Drei weitere Befragte messen digitalen Medien generell keine grössere Bedeutung zu (Stefan, Raphael & Ekrem). Stefan etwa gibt an, sich bereits in vergangenen Jahren intensiv Videospiele zugewandt zu haben und gegenwärtig eher analogen Aktivitäten den Vorzug zu geben. Mit Blick auf den Konsum digitaler Medien sagt Ekrem letztlich: «Mich interessiert das nicht so sehr.»

Zum Dritten kann für die Hälfte der befragten Jugendlichen eine Copingstrategie in sportlichen Aktivitäten gesehen werden. Die Bedeutsamkeit von sportlichen Aktivitäten für die Befragten wurde bereits im Bereich ihrer Freizeitgestaltung deutlich. Dass die sportlichen Aktivitäten jedoch über eine profane Freizeitbeschäftigung hinaus eine Copingstrategie darstellen können, legen die Befragten nahe, indem sie die sportlichen Aktivitäten mit Blick auf die Coronapandemie vielerorts als bedeutsam und sinnstiftend charakterisieren. Besonders deutlich wird dies an Vladislavs Aussage: «Ich hatte Motivation für Fussball und Fitness. Das hat mir viel Stärke gegeben.» Auch für Michael und Stefan stellt die sportliche Betätigung im Fitnesscenter retrospektiv eine Copingstrategie dar, zumal etwa Stefan ausführt: «Ich habe meine Leidenschaft gefunden. Ich gehe gerne ins Fitness – sechs Mal pro Woche mindestens.» Weitere Jugendliche bezeichnen auch andere sportliche Aktivitäten als sinnstiftend (Mohamed, John & Bojan). Eine etwas andersartige Copingstrategie im Bereich Sport erwähnt Raphael, indem er angibt, als Fan eines Schweizerischen Fussballclubs trotz ausserordentlicher Umstände Fussballspiele vor Ort verfolgt und dabei eine gewisse Beständigkeit in seinem Alltag erfahren zu haben: «Ich habe wieder eine Struktur gehabt. Auch wenn es Geisterspiele waren, hat uns die SBB trotzdem Extrazüge zur Verfügung gestellt. Dann sind wir halt einfach vor das Stadion gegangen.»

Über die Bereiche Suchtmittel, digitale Medien und Sport hinaus benennen die Jugendlichen weitere Copingstrategien, die teilweise an Befunde aus anderen Hauptkategorien anknüpfen. So erscheint es etwa als folgerichtig, dass die grossmehrheitlich beständigen Freundschaften der Befragten beziehungsweise ihre mitunter als förderlich erlebten Beziehungen im Jugendheim ebenfalls als Copingstrategien angesehen werden können. Eine bislang nicht erwähnte Copingstrategie ist auf Ekrem und Michael zurückzuführen. Diese Copingstrategie korreliert stark mit

dem eigenen Mindset und zielt darauf ab, dieses bewusst zu gestalten. Ekrem beschreibt dies so: «Ich habe gedacht, okay, ich fokussiere mich auf anderes Zeug, das alltäglich ist. Aber nicht auf Corona.» Dabei verweist Ekrem auf einen achtsamen Umgang mit eigenen Gedanken: «Ich glaube, die Menschen haben es selber in der Hand, wie sie über etwas denken. Und das hat nachher auch Einfluss auf deinen Körper.» Michaels Aussage hingegen legt nahe, dass er sein Mindset stark auf eigene Zielsetzungen ausgerichtet hat – namentlich auf das Ziel, seine Berufslehre erfolgreich abzuschliessen: «Ich habe mein Ding durchgezogen, meinen Weg gemacht. Das ist das Einzige, was für mich zählt. Ich schaue, dass ich ein glückliches Leben habe und dass ich etwas erreiche.» Als einziger Befragter weist schliesslich John auf eine religiös geprägte Copingstrategie hin. John berichtet von einem angstlindernden Effekt: «Für mich ist das simpel, dass man nicht gerade in Panik ausbricht oder so. Man sagt einfach: Gott weiss es.» Vor dem Hintergrund der Belastungen der Befragten und entsprechenden Möglichkeiten, diesen Belastungen im Sinne von Copingstrategien entgegenzuwirken, wurden die Jugendlichen auch nach Umständen der Corona-Pandemie gefragt, die sich positiv auf ihr Wohlbefinden ausgewirkt und damit zu ihrem **Wohlergehen** beigetragen haben. Die untenstehende Tabelle gibt Aufschluss über diese als positiv erlebte Umstände.

Tabelle 5. Wohlergehen der Jugendlichen

Mohamed	zusätzlich gewonnene Freizeit
Patrick	zusätzlich gewonnene Freizeit
John	zusätzlich gewonnene Freizeit
Emanuel	zusätzlich gewonnene Freizeit
Bojan	zusätzlich gewonnene Freizeit, weniger Stress
Michael	zusätzlich gewonnene Freizeit, weniger Stress
Raphael	zusätzlich gewonnene Freizeit, weniger Stress
Hussein	zusätzlich gewonnene Freizeit, Zeit mit Familie
Stefan	verbesserte freundschaftliche und familiäre Beziehungen
Vladislav	verbesserte Beziehungen zwischen den Jugendlichen im Jugendheim
Ekrem	weniger Stress
Aykut	nichts

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Aussagen der Jugendlichen zeigen unmissverständlich, dass ein essenzieller Beitrag zu ihrem Wohlergehen während der Corona-Pandemie vor allem auf zusätzlich gewonnene Freizeit zurückgeführt werden kann. Teilweise machen die Befragten in diesem Zusammenhang explizit darauf aufmerksam, grundsätzlich weniger Stress ausgesetzt gewesen zu sein. Zudem wird ersichtlich, dass die Jugendlichen in verbesserten Beziehungen einen positiven Umstand der Corona-Pandemie sehen. Dies kann als Hinweis auf funktionale Copingstrategien in Bezug auf

grossmehrheitlich beständige Freundschaften beziehungsweise mitunter als förderlich erlebte Beziehungen im Jugendheim gesehen werden. Aykut erwähnt seinerseits keine Umstände, die sich positiv auf sein Wohlbefinden ausgewirkt und damit zu seinem Wohlergehen beigetragen hätten. Ekrem hingegen bringt sein reduziertes Stresserleben grundlegend in Verbindung mit seiner Persönlichkeitsentwicklung während der Corona-Pandemie: «Ich habe Corona irgendwie ein bisschen positiv erlebt. Für mich war es positiv, weil mich Corona zur Ruhe gebracht hat. Ich bin als Person ein bisschen ruhiger geworden.»

Auf die Persönlichkeitsentwicklung gehen insofern auch weitere Befragte ein, als sie sich vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie zur ▶ **Lebensphase Jugend** äussern. Vladislav und Emanuel stehen der Corona-Pandemie mit Blick auf ihre eigene Entwicklung kritisch gegenüber. Emanuel führt dazu rückblickend aus: «Die letzten zweieinhalb Jahre meiner Jugend gingen schnell vorbei, weil man ja nichts gemacht hat. Und plötzlich ist man 18, 19 oder 20.» Wenn auch Emanuel ein Nachholen dieser Lebensphase für möglich hält, gibt er zu bedenken: «Aber trotzdem – zweieinhalb Jahre sind zweieinhalb Jahre. Und in der Jugend macht das noch viel aus.» Vladislav führt zur Lebensphase Jugend während der Corona-Pandemie dezidiert aus: «Es war eine sehr harte Zeit für uns Jugendliche. Und ich hoffe, es gibt nicht wieder einen Lockdown.» Vladislav verweist dabei auf die freizeitbezogenen Einschränkungen und äussert sogleich seine Bedürfnisse hinsichtlich der Freizeitgestaltung: «Man ist jung, man will raus, man will in die Disco.» Vladislavs Aussage lässt sich Stefans Einschätzung gegenüberstellen. Stefan negiert ein durch die Corona-Pandemie bedingtes Versäumnis in der Lebensphase Jugend nicht – vielmehr begrüsst er dieses: «Ich glaube, es ist gut, dass ich es verpasst habe.» Stefans Begründung geht von seinem Hinweis aus, gegenwärtig keine Suchtmittel zu konsumieren: «Ich habe es probiert, aber es ist nichts für mich. Wäre ich mit 16, 17, 18 in Clubs gegangen, wäre es wohl anders herausgekommen.»

Die Jugendlichen wurden abschliessend auch in dieser Hauptkategorie nach einem Resümee gefragt. Die Befragten wurden gebeten, sich in eine Journalistin zu versetzen, die einen ▶ **Zeitungsartikel** über das Wohlbefinden von Jugendlichen in Jugendheimen während der Corona-Pandemie verfasst. Vor diesem Hintergrund wurden die Jugendlichen gefragt, welchen Titel sie diesem imaginären Zeitungsartikel im Sinne einer Schlagzeile verleihen würden. Prägnante Titel, die eine Bewertung erkennen liessen, finden sich unter den Aussagen der Jugendlichen eher in einem geringen Ausmass. Während drei Befragte diese bilanzierende Frage nicht oder nicht abschliessend beantworteten, gelangt ein Viertel der Jugendlichen eher zu einem negativen Resümee (John: «Mist», Patrick: «Lockdown macht faul», Aykut: «Jugendliche protestieren»). Mehrheitlich wählen die Jugendlichen jedoch eher neutrale Titel (Mohamed: «Gesundheit in den Jugendheimen», Emanuel: «Wohlbefinden der Jugendlichen während Corona», Michael: «Corona-Phase mit Jugendlichen abgeschlossen»). Stefan nähert sich dem Resümee darüber hinaus eher fragend an («Wie trifft es die Jugendlichen?»), während auch Hussein einen Inter-

pretationsspielraum gewährt («Stabil oder labil»). Eine mögliche Begründung für mehrheitlich eher neutrale Titel kann in der Unterschiedlichkeit der Jugendlichen gesehen werden. Emanuel sagt dazu prägnant: «Es gibt immer alles.» Etwas ausführlicher geht Ekrem auf die Unterschiedlichkeit der Jugendlichen ein, wobei er seinerseits auf die Vergabe eines Titels verzichtet: «Die Jungs im Heim kann man nicht alle in einen Topf werfen. Wir sind verschieden alt, haben verschiedene Interessen und verschiedene Kulturen – komplett verschieden. Jeder hier ist anders. Wenn wir zusammen auf der Strasse sind, sieht man nicht, dass wir vom Heim sind, weil wir komplett unterschiedlich sind. Aber das ist auch gut so.»

5.6 Gesellschaft und Wirtschaft

In dieser letzten Hauptkategorie werden Aspekte in einem gesamtgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext beleuchtet. Die Jugendlichen machen in diesem Kontext vorerst Angaben über die erlebte ► **Stimmung der Mitmenschen** während der Corona-Pandemie. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Jugendlichen ihren Mitmenschen eine grundsätzlich unruhige Stimmung attestieren. Die Befragten berichten vor allem von wütenden Mitmenschen (John, Vladislav, Emanuel, Bojan, Mohamed & Michael). Mohamed stellt generell eine gesteigerte Aggressivität in Bezug auf Jugendliche im öffentlichen Raum fest. Demgegenüber steht Ekrems Beobachtung, die eine Reduktion von Gewaltvorkommnissen im öffentlichen Raum vermuten lässt: «Während der Corona-Pandemie habe ich nicht mehr so viel Stress auf der Strasse gesehen.» Im Übrigen attestieren zwei Jugendliche ihren Mitmenschen teilweise auch eine erhöhte Empfindlichkeit als Folge einer latenten Angst vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus (Hussein & Stefan). Die Hälfte der Jugendlichen gibt an, vornehmlich in öffentlichen Verkehrsmitteln von Mitmenschen unhöflich auf die Einhaltung der Schutzmassnahmen aufmerksam gemacht worden zu sein. Ein Jugendlicher berichtet in diesem Zusammenhang, rassistischen Bemerkungen ausgesetzt gewesen zu sein. Angesichts der Stimmung ihrer Mitmenschen weisen zwei Jugendliche auch auf massnahmenkritische Bewegungen in der Gesellschaft hin. Während Stefan angibt, ihnen grundsätzlich kritisch gegenüberzustehen, führt Raphael aus, inhaltlich mit massnahmenkritischen Bewegungen zu sympathisieren, die Art und Weise der Kundgebung jedoch kritisch zu betrachten.

Wenn auch die Jugendlichen grossmehrheitlich nicht näher auf massnahmenkritische Bewegungen eingehen, machen sie gleichwohl Angaben über ihre eigene ► **Haltung zu Schutzmassnahmen**. Wie sich abschliessend noch detaillierter herausstellen wird, stehen die meisten Befragten den politisch und damit mittelbar gesellschaftlich beschlossenen Schutzmassnahmen im Grundsatz sehr kritisch gegenüber. Insgesamt bringen 10 Jugendliche eine gewisse Abneigung hinsichtlich der Schutzmassnahmen zum Ausdruck. So ist es grundsätzlich die Maskenpflicht (Hussein, Aykut, Vladislav, Raphael, John, Stefan & Emanuel), die als übersteigert anmutet. Die Befragten bezeichnen teilweise auch die freizeitbezogenen Einschränkungen (Mohamed,

Hussein & Bojan) sowie die Quarantäne (Patrick) als misslich. Emanuel und Raphael hätten eigenen Angaben zufolge eine mit Blick auf das Tragen von Schutzmasken entsprechende Empfehlung – im Gegensatz zu einer Pflicht – favorisiert. Emanuel führt dazu aus: «Wenn du eine tragen möchtest, weil du Angst hast, ist das gut. Aber wenn du keine trägst, ist das dein Risiko – und nicht das der anderen.» Einzelne Jugendliche hingegen drücken in Bezug auf die Schutzmassnahmen teilweise bis grundsätzlich ihre Zustimmung aus. Stefan beispielsweise zeigt angesichts grösserer Menschenansammlungen auf vergleichsweise kleinem Raum Verständnis für die Schutzmassnahmen in Nachtclubs. Darüber hinaus gibt Michael an, grundsätzlich mit den Massnahmen einverstanden gewesen zu sein: «Ich habe es probiert und mitgemacht. Und jetzt habe ich ja gesehen, dass es besser gegangen ist. Ich habe eigentlich an die Schweiz geglaubt.» Auch Ekrem äussert sich mit Blick auf die Schutzmassnahmen zustimmend. Verbesserungspotenzial sieht er jedoch in der Kommunikation der politisch beschlossenen Schutzmassnahmen: «Es wäre schön, wenn diese Leute gewisse Sachen begründen würden: Es ist so und so und deswegen machen wir es so.»

Weiter weisen die Aussagen von insgesamt acht Jugendlichen auf eine ebenfalls kritische ► **Haltung zur Impfung** hin. Einzelne Jugendliche geben an, aufgrund von Sicherheitsbedenken oder einer als unzureichend eingeschätzten Wirksamkeit auf eine Impfung verzichtet zu haben. Hauptsächlich wird die mehrheitlich kritische Haltung der Befragten zur Impfung allerdings nicht in gesundheitlicher Hinsicht deutlich. Vielmehr deuten die Jugendlichen die Impfung vermehrt in einem gesellschaftlichen Kontext, womit die Impfung für die Befragten mehr gesellschaftlich und weniger gesundheitlich konnotiert ist: Fünf Jugendliche geben zunächst an, in der Impfung eine Ursache für eine gewisse Spaltung der Gesellschaft zu sehen (Emanuel, Mohamed, Raphael, Ekrem & Aykut). An Raphaels Aussage wird dieser Standpunkt besonders deutlich: «Corona hat unsere Gesellschaft für einen Zeitraum in zwei Klassen eingeteilt – die Geimpften und die Ungeimpften. Auch wenn ich voll gegen dieses Zeug war, habe ich mich dann schlussendlich impfen lassen.» Raphael verweist dabei auf den Vorzug, dank der Impfung Fussballspiele im Stadion verfolgen zu können. Für Bojan ist dieser Ansatz bedenklich: «Man sollte sich frei entscheiden können. Ich fühle es gar nicht, wenn ich in die Ecke gedrängt werde. Man zwingt mich in diesem Sinne nicht, aber man *erzwingt* es schön.» Im Übrigen lässt sich die Impfquote in Bezug auf die Befragten nicht abschliessend rekonstruieren. Während sechs Jugendliche keine Angaben zu ihrem Impfstatus machen, geben je drei Befragte an, nicht beziehungsweise mindestens einmal geimpft zu sein.

In einem ökonomischen Kontext machen die Befragten auch Angaben über ► **wirtschaftliche Folgen** der Corona-Pandemie. Grossmehrheitlich zeigen die Jugendlichen ein gewisses Mitgefühl für Menschen, die infolge der Corona-Pandemie mit vorübergehenden oder dauerhaften Betriebsschliessungen konfrontiert waren. Von diesen insgesamt 10 Jugendlichen wiederum drücken sieben Jugendliche ihr Mitgefühl insbesondere mit Blick auf Betroffene in ihrem eige-

nen Umfeld aus, wobei sie mehrheitlich in der Gastronomiebranche tätige Bekannte und Familienangehörige erwähnen. Zwei Jugendliche hingegen räumen ein, sich weitgehend nicht mit wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie auseinandergesetzt zu haben. John führt dazu aus: «Das ist mir nicht einmal in den Sinn gekommen.» Michael wiederum hebt vor allem die Relevanz seiner eigenen Arbeitsstelle hervor: «Das hat mich eigentlich nicht so gejackt. Ich habe hier normal gearbeitet.» Über ungünstige wirtschaftliche Folgen der Corona-Pandemie hinaus benennen Ekrem und Bojan wirtschaftliche Folgen auch in positiver Hinsicht. Bojan etwa bringt die Herstellung von Schutzmasken mit erheblichen finanziellen Gewinnen in Verbindung. Etwas allgemeiner hält dies auch Ekrem fest: «Ich denke, ein paar Leute haben Corona gefeiert und viel Geld gemacht. Und ein paar Leute haben halt einfach verloren.» Vereinzelt berichten die Jugendlichen gerade in Bezug auf ungünstige wirtschaftliche Folgen der Corona-Pandemie von möglichen Unterstützungsmassnahmen. Raphael beispielsweise gibt an, die Kosten für seine zeitweise obsolet gewordene Saisonkarte im Zusammenhang mit Fussballspielen im Stadion ohne Zuschauer*innen bewusst nicht zurückgefordert zu haben: «Wir haben das nicht zurückverlangt. Unser Geld ist jetzt halt beim Club, aber es ist nicht weg.» Emanuel hingegen verweist auf staatliche Unterstützungsmassnahmen, wobei er diese als eher unzureichend einstuft: «Klar hat der Staat gesagt, dass er hilft. Aber du kommst niemals dorthin, wo du sonst hinkommen würdest. Es ist wirklich nur ein Überleben und nicht mehr ein Leben.» Auf staatliche Unterstützungsmassnahmen während der Corona-Pandemie gehen die Befragten ansonsten nicht ein. Vor diesem Hintergrund – und auf der Grundlage weiterer Aussagen in einem gesamtgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext – lassen einige Befragte grundlegend ihr ▶ **Verhältnis zum Staat** erkennen. Bis auf eine Ausnahme (Michael) weisen insgesamt sieben Befragte auf ein eher angespanntes Verhältnis zum Staat hin. Anhand der Aussagen der Jugendlichen lässt sich der Staat vor dem Hintergrund der Schutzmassnahmen als ein vorwiegend bevormundendes Machtgefüge charakterisieren. Besonders deutlich wird diese Charakterisierung an Aykuts Aussage: «Der Staat kann hier jetzt einfach machen, was er will. Und wir müssen einfach mitspielen.» Ähnlich äussert sich Bojan: «Der Staat sagt uns soundso, dabei würden wir gerne das machen, was wir wollen. Weil wir sind immer noch freie Menschen.» Das staatliche Handeln während der Corona-Pandemie betrachtet Raphael auch in demokratischer Hinsicht kritisch, wobei Raphael wiederum die Schutzmassnahmen aufgreift: «Es ist einfach so passiert. So ein bisschen schweizuntypisch. Man ist sich ja gewohnt, dass man schon fast für jede Strassenlaterne abstimmen muss.» Darüber hinaus finden sich unter den Aussagen der Befragten in einem Fall Hinweise auf eine Verschwörungsmentalität. So berichtet ein Jugendlicher: «Ich habe eine Theorie, dass dieser Impfstoff mit dem Flugzeug über den Ländern heruntergeregnet gelassen wird. So, dass es alle erwischt. Ist halt meine Theorie.» Die Aussagen der restlichen 11 Befragten lassen jedoch keine Verschwörungsmentalität vermuten oder erkennen.

Abschliessend für diese Hauptkategorie wurden die Jugendlichen mit Blick auf die Corona-Pandemie um ein politisches Resümee gebeten. Die Befragten wurden dazu nach einer fiktiven Textnachricht gefragt, die sie dem ► **Bundesrat** anlässlich der Politik während der Corona-Pandemie im Sinne einer Rückmeldung zukommen lassen würden. Die untenstehende Abbildung zeigt diese Rückmeldungen.

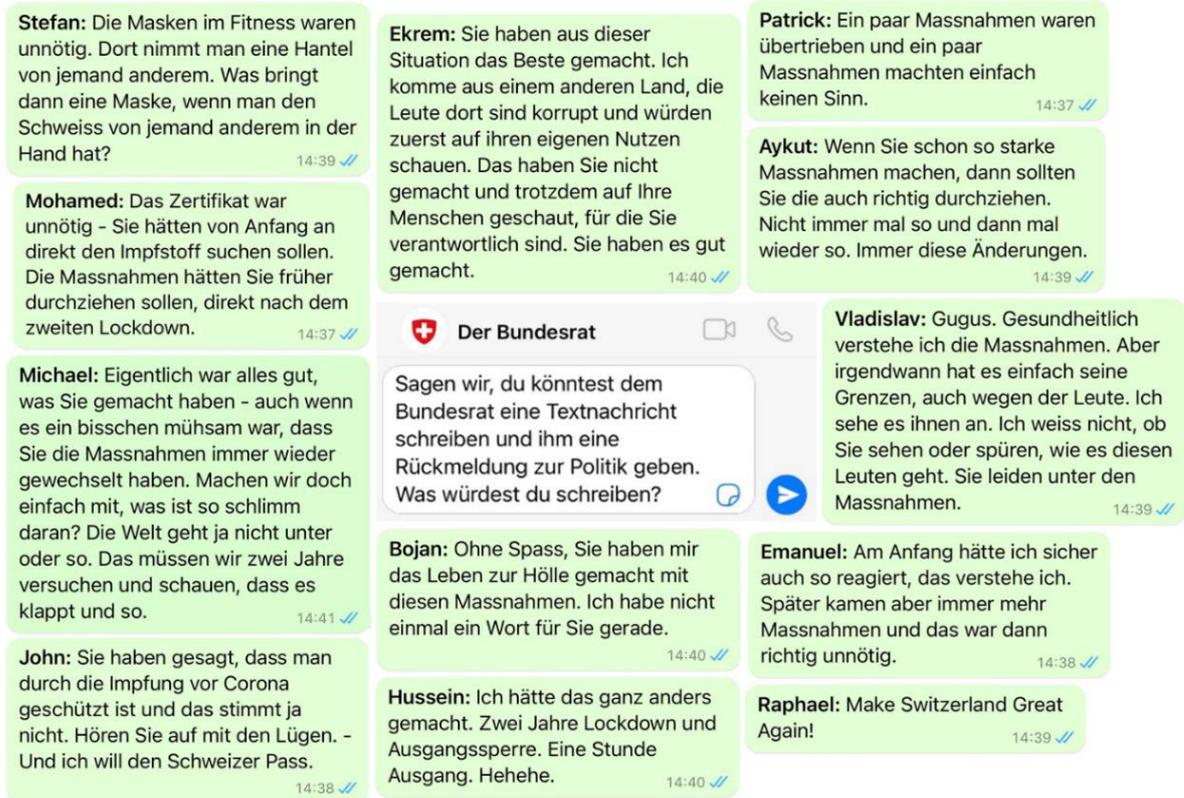


Abbildung 5. Resümees in Bezug auf die Politik

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Insgesamt zeigt sich ein starker und kritischer Fokus der Befragten auf entsprechende Schutzmassnahmen. Kritisch betrachtet werden die Schutzmassnahmen insbesondere im Hinblick auf ihre Wirksamkeit und/oder Sinnhaftigkeit (Stefan, Mohamed, Patrick, & Emanuel) und ihre Härte (Vladislav, Bojan & Patrick), wobei teilweise auf einen gewissen Leidensdruck hingewiesen wird (Vladislav & Bojan). In einem Fall wird zudem die Wirksamkeit der Impfung infrage gestellt (John) beziehungsweise eine raschere Erforschung eines Impfstoffs gefordert (Mohamed). Vereinzelt finden sich auch strategische Überlegungen hinsichtlich der Pandemiebewältigung – beispielsweise dahingehend, entsprechende Schutzmassnahmen früher (Mohamed) beziehungsweise konsequenter (Aykut) einzuführen. Mehrheitlich bis ausgesprochen positiv äussern sich hingegen zwei Jugendliche (Ekrem & Michael). Allerdings fällt auf, dass staatliche Unterstützungsmassnahmen ebenso unerwähnt bleiben wie eine allfällige Danksagung an den Bundesrat. Unter den Aussagen der Jugendlichen finden sich weiter auch eine scherzhaft annu-

tende Forderung nach schärferen Schutzmassnahmen (Hussein) sowie ein am unlängst amerikanischen Präsidentialwahlkampf angelehnter Appell, die Lebensbedingungen hierzulande wieder zu verbessern (Raphael).

6 Diskussion

Mit Blick auf die präsentierten Ergebnisse und den Forschungsstand wurden im Hinblick auf das Erleben der Corona-Pandemie und den Umgang damit einerseits verschiedene Herausforderungen deutlich. Andererseits zeigte sich auch, dass die Jugendlichen ebenso über vielfältige Ressourcen verfügen. In diesem sechsten Kapitel werden diese Herausforderungen und Ressourcen präsentiert. Es wird jeweils einleitend eine These formuliert, die als Ausgangspunkt für die weitere Argumentation dient.

6.1 Herausforderungen

6.1.1 Heteronomie und Repression

Jugendliche im Heimkontext waren während der Corona-Pandemie in besonderem Masse mit Heteronomie und Repression konfrontiert. Diese These lässt sich zunächst aus den Angaben der Befragten im Bereich ihrer Freizeitgestaltung ableiten: So geben alle Befragten an, während der Corona-Pandemie mit fremdbestimmten ▶ **Einschränkungen** konfrontiert gewesen zu sein. Im Sinne von ▶ **Alternativen** vermelden die Befragten grossmehrheitlich, sich in ihrer Freizeit vermehrt im öffentlichen Raum aufgehalten zu haben. Vor dem Hintergrund von Schutzmassnahmen im öffentlichen Raum kam es partiell zu ▶ **Begegnungen mit der Polizei**, worin Hinweise auf Repression im Hinblick auf die Durchsetzung der Schutzmassnahmen gesehen werden können. Hinweise auf Repression im öffentlichen Raum finden sich auch, wenn die ▶ **Stimmung der Mitmenschen** während der Corona-Pandemie in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext Gegenstand der Diskussion darstellt: Repression zeigte sich ansatzweise insofern, als die Hälfte der befragten Jugendlichen angibt, vornehmlich in öffentlichen Verkehrsmitteln von Mitmenschen unhöflich auf die Einhaltung der Schutzmassnahmen aufmerksam gemacht worden zu sein. Vor allem jedoch erlebten Jugendliche im Heimkontext über den öffentlichen Raum hinaus auch im Jugendheim Heteronomie und Repression, zumal dort ebenfalls Schutzmassnahmen teilweise gegen den Willen der Jugendlichen eingeführt sowie durchgesetzt wurden beziehungsweise eingeführt und durchgesetzt werden mussten. An dieser Stelle ist beispielsweise auf die ▶ **Quarantäne im Jugendheim** hinzuweisen. Schutzmassnahmen stellten für die befragten Jugendlichen generell eine von verschiedenen ▶ **Belastungen** dar. Die Angaben der Jugendlichen weisen ausserdem darauf hin, dass sich die Einführung von Schutzmassnahmen im Jugendheim abträglich auf die ▶ **Stimmung im Jugendheim** auswirkte. Ein Drittel der Jugendlichen lässt verlauten, das ▶ **Personal des Jugendheims** wegen der eingeführten Schutzmassnahmen eher als unzulänglich wahrgenommen zu haben. Ein partizipativer Einbezug der Jugendlichen in Bezug auf die Ausgestaltung des veränderten Heimalltags während der Corona-Pandemie gestaltete sich laut dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples wegen der

Ansteckungsgefahr als schwierig (J. Guyer, pers. Mitteilung, 18.11.2022). Hinweise auf einen eingeschränkten partizipativen Einbezug der Jugendlichen im Heimkontext während der Corona-Pandemie finden sich auch in der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 15). Aus der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a) hingegen lassen sich keine Aussagen über einen partizipativen Einbezug der Jugendlichen im Heimkontext während der Corona-Pandemie ableiten. Über den Heimkontext hinaus zeigt sich, dass ein grosser Teil der Jugendlichen im Rahmen der ▶ **JuCo 2-Studie** (Andresen et al., 2020a, S. 9) ebenfalls von einer eingeschränkten Freizeitgestaltung berichtete, wobei auch Einschränkungen in Bezug auf sportliche Aktivitäten genannt wurden. Insofern kann selbstredend davon ausgegangen werden, dass auch Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung während der Corona-Pandemie gewissermassen Heteronomie ausgesetzt gewesen sein dürften. Ebenfalls dürften wohl auch Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung ansatzweise mit Repression konfrontiert gewesen sein. An Mohameds Aussage wird jedoch deutlich, weshalb Jugendliche im Heimkontext in besonderem Masse davon betroffen waren: «Man fühlt sich dann halt nicht mehr so wie in einem zweiten Zuhause, wenn du die ganze Zeit deine Maske tragen musst.» Ausserdem stellt der Umgang mit Heteronomie für Jugendliche im Heimkontext unter Umständen ohnehin eine besondere Herausforderung dar, zumal sie mit Heteronomie vielfach bereits zuvor in ihrer Biografie konfrontiert gewesen sein dürften (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Zusatzbefragung zum neuen Alltag in Corona-Zeiten). Insbesondere ist darauf hinzuweisen, dass mit Blick auf das Unterkapitel 2.5 ein Eintritt in eine stationäre Einrichtung auch ohne das Einverständnis der Jugendlichen erwirkt werden kann.

6.1.2 Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit

Für Jugendliche im Heimkontext stellte der Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit während der Corona-Pandemie eine besondere Herausforderung dar. Der Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit im Sinne einer Entwicklungsaufgabe der Lebensphase Jugend (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 166) fiel mitunter in einen zeitlichen Abschnitt, in dem der Staat zur Bekämpfung der Corona-Pandemie aussergewöhnlich stark in grundlegende Rechte der Bürger*innen eingriff (Bundesamt für Gesundheit, 2022). So lassen die Befragten im Allgemeinen ein eher angespanntes ▶ **Verhältnis zum Staat** erkennen. Im Speziellen wird eine eher kritische Haltung dem ▶ **Bundesrat** gegenüber ersichtlich. Gleichwohl weisen die fiktiven Textnachrichten an die Landesregierung in der Abbildung 5 auf ein gesellschaftspolitisches Mitteilungsbedürfnis der Jugendlichen hin. Weiter lassen die befragten Jugendlichen im Rahmen der ▶ **wirtschaftlichen Folgen** der Corona-Pandemie ebenfalls ein gewisses Mitgefühl für ihre Mitmenschen erkennen, wohingegen staatliche Unterstützungsmassnahmen lediglich marginal angesprochen werden und eine allfällige Danksagung an die Landesregierung unerwähnt bleibt. Vor diesem Hintergrund kann angenommen werden, dass die Jugendlichen lediglich vereinzelt

Vertrauen in die Politik beziehungsweise in den Staat entwickeln konnten. Die Ergebnisse der ▶ **Sotomo-Studie** (Bosshard et al., 2021, S. 22) lassen erkennen, dass auch Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung – im Vergleich zu anderen Altersgruppen – während der Corona-Pandemie ein grundsätzlich geringeres Vertrauen in die Landesregierung aufwiesen. Eine Verschwörungsmentalität lassen die Aussagen der Befragten im Rahmen dieser Master-Thesis jedoch grossmehrheitlich nicht vermuten oder erkennen. Hinweise auf eine gering ausgeprägte Verschwörungsmentalität finden sich auch bei Jugendlichen ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung im Rahmen der ▶ **ZHAW-Befragung 2** (Baier & Kamenowski, 2021, S. 11). Offen bleibt allerdings, ob ein eher angespanntes Verhältnis zum Staat beziehungsweise eine eher kritische Haltung der Landesregierung gegenüber ausschliesslich mit der Corona-Pandemie in einem Zusammenhang steht, denn Engelbracht (2019, S. 11) zufolge grenzen sich Jugendliche auf der Suche nach eigenen Lebenseinstellungen gemeinhin von gesellschaftlichen Normen ab. Mit Blick auf Jugendliche im Heimkontext bleibt auch unklar, inwiefern möglicherweise eigene biografische Erfahrungen bereits in der Vergangenheit ein eher angespanntes Verhältnis zum Staat begünstigten. Abschliessend kann festgehalten werden, dass der Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit während der Corona-Pandemie selbstredend auch für Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung eine Herausforderung dargestellt haben dürfte: In der ▶ **JuCo 2-Studie** (Andresen et al., 2020a, S. 10) sowie in der ▶ **JuCo 3-Studie** (Andresen et al., 2022, S. 13) finden sich Hinweise darauf, dass sich ein grosser Teil der befragten Jugendlichen unzureichend von der Politik wahrgenommen fühlte. Für Jugendliche im Heimkontext stellte der Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit während der Corona-Pandemie jedoch eine besondere Herausforderung dar, zumal sich die im Unterkapitel 6.1.1 erläuterten Heteronomie- und Repressionserfahrungen im Jugendheim weiterhin abträglich auf das politische Selbstwirksamkeitsgefühl der Jugendlichen und dadurch auf den Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit ausgewirkt haben dürften. So sagt etwa Aykut dazu: «Der Staat kann hier jetzt einfach machen, was er will. Und wir müssen einfach mitspielen.»

6.1.3 Förderlicher Umgang mit der Corona-Pandemie

Jugendlichen im Heimkontext fiel es angesichts eher destruktiver ▶ **Copingstrategien** zunächst schwer, einen förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie zu finden. So weisen die Aussagen der befragten Jugendlichen zum Ersten auf einen gesteigerten Suchtmittelkonsum während des Lockdowns zu Beginn der Corona-Pandemie sowie während der Quarantäne hin. Grossmehrheitlich benennen die Jugendlichen den Konsum von Cannabis. Ein Befragter führt dazu aus: «Wenn man in der Quarantäne oder so gewesen ist, hat man sich auf jeden Fall irgendwie abzulenken versucht. Auch mit Suchtmitteln. Wenn du den ganzen Tag Zuhause bist und nichts machst, da habe ich auch schon klar mehr gekifft.» Insofern wird deutlich, dass ein gesteigerter Suchtmittelkonsum auch mit einer gewissen ▶ **Langeweile** korreliert haben dürfte. Während sich

aus der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020) und aus der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a) keine Aussagen über einen Suchtmittelkonsum der Jugendlichen im Heimkontext ableiten lassen, finden sich in anderen Untersuchungen entsprechende Aussagen mit Blick auf Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeerfahrung. Die Ergebnisse der ▶ **ZHAW-Befragung 1** (Baier & Kamenowski, 2020, S. 12) und ▶ **ZHAW-Befragung 2** (Baier & Kamenowski, 2021, S. 17) weisen auf einen insgesamt leicht verminderten beziehungsweise unauffälligen Suchtmittelkonsum hin. Während dies mitunter auf eine verstärkte elterliche Kontrolle während der Corona-Pandemie zurückgeführt werden könnte (Baier & Kamenowski, 2020, S. 20–21), kann angenommen werden, dass Jugendliche im Heimkontext einer verstärkten elterlichen und sozialpädagogischen Kontrolle wohl eher weniger ausgesetzt gewesen sein beziehungsweise dennoch Konsumgelegenheiten ausfindig gemacht haben dürften. Zum Zweiten zeigt sich ein grundsätzlich gesteigerter Konsum während des Lockdowns zu Beginn der Corona-Pandemie sowie während der Quarantäne auch im Bereich der digitalen Medien. Emanuels Aussage legt nahe, dass ein gesteigerter Konsum auch in Bezug auf digitale Medien mit einer gewissen ▶ **Langeweile** korreliert haben dürfte: «Vor allem im Lockdown hatte man ja den ganzen Tag nichts zu tun, dann gamte man und man war mehr am Handy.» Die ▶ **Medien-Studie** (Suter et al., 2021, S. 25) zeigt, dass während der Corona-Pandemie auch bei Jugendlichen ohne stationäre Jugendhilfeeerfahrung von einem grundsätzlich gesteigerten Konsum digitaler Medien ausgegangen werden kann. Darüber hinaus stellt das Erlernen eines Umgangs mit Medienangeboten auch eine Entwicklungsaufgabe der Lebensphase Jugend dar (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 166), weshalb ein gesteigerter Konsum digitaler Medien gelegentlich als vertretbar einzustufen sein dürfte. Insoweit kann abschliessend festgehalten werden, dass es Jugendlichen im Heimkontext zunächst vor allem insofern schwerfiel, einen förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie zu finden, als im Vergleich zu Jugendlichen ohne stationäre Jugendhilfeeerfahrung von einem auffälligen Konsumverhalten in Bezug auf Suchtmittel und dadurch von einer gesundheitsschädigenden Copingstrategie ausgegangen werden kann.

6.2 Ressourcen

6.2.1 Jugendheim als Moratorium

Im Rahmen identifizierter Ressourcen wird an erster Stelle das Jugendheim selbst in den Fokus gerückt: Für Jugendliche im Heimkontext stellte das Jugendheim während der Corona-Pandemie ein Moratorium im Sinne eines «Schonraums» (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383) dar. Die psychische Gesundheit Jugendlicher während der Corona-Pandemie bildet den Ausgangspunkt für diese These: Mit Blick auf Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeerfahrung finden sich vielerorts deutliche Hinweise auf psychische Belastungen während der Corona-Pandemie – namentlich in der ▶ **COPSY 1-Studie** (Ravens-Sieberer, 2021a, Abschn. Perceived burdens of the

pandemic), in der ▶ **COPSY 2-Studie** (Ravens-Sieberer, 2021b, Abschn. Perceived burdens of the pandemic), in der ▶ **Gymnasium-Befragung** (De Quervain et al., 2021, S. 2–6) und in der ▶ **COPSY 3-Studie** (Ravens-Sieberer et al., 2022, S. 437). Während die ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 10) teilweise eine Verschlechterung des Wohlbefindens der Jugendlichen auch im Heimkontext erkennen lässt, zeigen sich im Rahmen der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Hohe Akzeptanz der Situation) positivere Befunde. Ebenfalls weisen die befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis hinsichtlich eigener ▶ **Belastungen** lediglich marginal auf psychische Belastungen hin. Vielmehr heben sie das ▶ **Jugendheim als Ort der Geborgenheit** hervor und machen mitunter auf ihre mehrheitlich als förderlich erlebten Beziehungen zueinander aufmerksam. So führt Vladislav dazu aus: «Es hat uns enger zusammengebracht, weil wir darüber reden, austauschen und diskutieren konnten.» Auch das ▶ **Personal des Jugendheims** heben die Befragten vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie mehrheitlich neutral bis positiv hervor. Darüber hinaus zeigen sie mit Blick auf das Personal angesichts der ausserordentlichen Situation teilweise ein gewisses Mitgefühl. Diese Befunde lassen sich ansatzweise auch aus der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Chancen und Belastungen im Zusammenleben) und aus der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 16) ableiten. Im Kontrast dazu machten Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeferfahrung im Rahmen der ▶ **JuCo 3-Studie** (Andresen et al., 2022, S. 10–11) teilweise auf fehlende professionelle Unterstützung oder Beratung aufmerksam, wobei in der ▶ **JuCo 2-Studie** (Andresen et al., 2020a, S. 9) auch Hinweise auf erlebte Einsamkeit vorzufinden sind. Vor diesem Hintergrund kann angenommen werden, dass Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie sowohl von gegenseitiger als auch von fachlicher Unterstützung besonders profitiert haben dürften. Nichtsdestotrotz finden sich jedoch auch Hinweise auf eine eher angespannte ▶ **Stimmung im Jugendheim** aufgrund der Schutzmassnahmen. Auf eine eher angespannte Stimmung im Jugendheim weisen auch die Ergebnisse der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Chancen und Belastungen im Zusammenleben) sowie der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 9) hin. Die durchschnittliche ▶ **Note 4.7** lässt jedoch erkennen, dass die befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis das Zusammenleben im Jugendheim während der Corona-Pandemie insgesamt eher positiv beurteilen. Das Jugendheim als Moratorium im Sinne eines «Schonraums» (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383) wird ausserdem in einem weiteren Bereich deutlich: In der ▶ **JuCo 2-Studie** (Andresen et al., 2020a, S. 7), in der ▶ **ZHAW-Befragung 2** (Baier & Kamenowski, 2021, S. 12) und in der ▶ **JuCo 3-Studie** (Andresen et al., 2022, S. 11) finden sich mit Blick auf Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeferfahrung Hinweise auf Zukunftsängste. Die Ergebnisse der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Abschn. Sorgen um die berufliche Zukunft) sowie der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 10) zeigen zudem, dass auch Jugendliche im Heimkontext Zukunftsängste konstatierten. In deutlichem Kontrast dazu stehen die

Ergebnisse dieser Master-Thesis, zumal keiner der befragten Jugendlichen Nachteile im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und der eigenen beruflichen Zukunft verlauten lässt. Dieser deutliche Kontrast dürfte sich unter anderem anhand der konzeptuellen Ausrichtung der Schenkung Dapples erklären lassen: Der starke Fokus der Schenkung Dapples auf die Berufsfindung, Berufsvorbereitung und Berufsausbildung (Schenkung Dapples, 2020, S. 24) dürfte sich positiv auf die Zuversicht der Jugendlichen hinsichtlich ihrer eigenen beruflichen Zukunft ausgewirkt haben. So führt Michael dazu aus: «Wir haben nicht aufgehört wie die anderen draussen. Wir haben einfach normal weitergearbeitet und ich konnte auch meine Lehre weitermachen, in die ich eingestiegen bin. Und das finde ich auch gut, dass ich keine Pause machen muss und arbeiten gehen kann.» Abschliessend kann festgehalten werden, dass das Jugendheim für Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie ein Moratorium im Sinne eines «Schonraums» (Niekrenz & Witte, 2018, S. 383) darstellte, im Rahmen dessen die Jugendlichen einem zeitgemässen Verständnis der stationären Kinder- und Jugendhilfe entsprechend in ihrer Entwicklung unterstützt (Schnurr, 2012, S. 85) werden konnten. Eine von Niederbacher und Zimmermann (2011, S. 137) postulierte Wechselseitigkeit in Bezug auf die Moratoriums- und Transitionsperspektive wurde ebenfalls deutlich, wobei gerade Jugendliche in Jugendheimen mit einem starken Fokus auf die Ausbildung dem bevorstehenden Übergang in den Arbeitsmarkt deutlich zuversichtlicher entgegengeblickt haben dürften.

6.2.2 Freundschaftliche Beziehungen

Für Jugendliche im Heimkontext stellten sich während der Corona-Pandemie vor allem freundschaftliche Beziehungen als besonders bedeutsam heraus. Während Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeferfahrung beispielsweise in der ▶ **JuCo 1-Studie** (Andresen et al., 2020b, S. 9) und in der ▶ **ZHAW-Befragung 1** (Baier & Kamenowski, 2020, S. 8) insbesondere zu Beginn der Corona-Pandemie eine eher geringe Zufriedenheit mit freundschaftlichen Beziehungen konstatierten, vermelden die befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis insgesamt eine ▶ **Konstanz der Freundschaften**. Vermehrt erzählen die Jugendlichen von beständigen freundschaftlichen Beziehungen. So führt etwa Ekrem dazu aus: «Die Leute, die ich gebraucht habe, sind geblieben.» Zudem vermelden die Befragten teilweise eine ▶ **Intensivierung von Freundschaften**, während sich Hinweise auf einen ▶ **Verlust von Freundschaften** lediglich eher marginal finden. Vielmehr berichten die Befragten von ▶ **kuriosen Erlebnissen**, an die sie sich im Zusammenhang mit ihren Freund*innen während der Corona-Pandemie in besonders positiver Hinsicht erinnern. Jugendliche ohne stationäre Jugendhilfeeferfahrung hingegen gaben beispielsweise in der ▶ **JuCo 1-Studie** (Andresen et al., 2020b, S. 9) und in der ▶ **ZHAW-Befragung 1** (Baier & Kamenowski, 2020, S. 15) an, vor allem die elterliche Unterstützung ästimmert zu haben. Dadurch werden familiäre Beziehungen in den Fokus gerückt, auf deren Relevanz im Rahmen dieser Master-Thesis eher unauffällig hingewiesen wird: Die befragten

Jugendlichen berichten wohl von mehrheitlich erfüllenden ▶ **gemeinsamen Aktivitäten** mit ihren Familien und einer überwiegend uneingeschränkten ▶ **analogen Kontaktgestaltung**, jedoch heben die Jugendlichen weitgehend weder positive noch negative Aspekte der ▶ **innerfamiliären Beziehungen** hervor. Teilweise verleihen die Befragten den innerfamiliären Beziehungen aus biografisch bedingten Gründen eher keine ausschlaggebende Bedeutung. Es kann jedoch auch angenommen werden, dass sich die Befragten – mehrheitlich Jugendliche der mittleren Jugendphase (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 45) – während der Corona-Pandemie im Sinne zweier Entwicklungsaufgaben ohnehin allmählich von ihren Eltern ablösten und vermehrt freundschaftliche Beziehungen zu Gleichaltrigen pflegten (Bauer & Hurrelmann, 2021, S. 166).

Allerdings gibt es mit Blick auf die Ergebnisse der ▶ **SOS-Kinderdorf-Befragung** (Teuber & Straus, 2020a, Abschn. Zu wenig Austausch trotz digitaler Vielfalt) und der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 8–9) auch Hinweise darauf, dass Jugendliche im Heimkontext freundschaftliche beziehungsweise familiäre Beziehungen während der Corona-Pandemie lediglich eingeschränkt pflegen konnten, zumal teilweise Schutzmassnahmen wie etwa Ausgangsbeschränkungen und Besuchsverbote vorgebracht wurden. In der Schenkung Dapples hingegen war es den Jugendlichen laut dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples stets gestattet, Beziehungen zu Personen ausserhalb des Jugendheims zu pflegen (J. Guyer, pers. Mitteilung, 18.11.2022). Insofern kann angenommen werden, dass gerade Jugendliche in Jugendheimen mit einer auch während der Corona-Pandemie eher offenen Grundausrichtung wohl auch eher in der Lage gewesen sein dürften, freundschaftliche beziehungsweise familiäre Beziehungen vergleichsweise vorzüglich pflegen zu können. Unabhängig von den unterschiedlichen Möglichkeiten der Beziehungspflege dürfte jedoch die grundlegende Relevanz freundschaftlicher Beziehungen unbestritten sein: Sowohl die Ergebnisse dieser Master-Thesis als auch die Ergebnisse der ▶ **CorSJH-Studie** (Jenkel et al., 2020, S. 12) weisen darauf hin, dass sich für Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie freundschaftliche Beziehungen als besonders bedeutsam herausstellten.

6.2.3 Sportliche Aktivitäten

Jugendlichen im Heimkontext gelang es angesichts sportlicher Aktivitäten im Sinne einer konstruktiven ▶ **Copingstrategie**, sukzessive einen förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie zu finden. Sportliche Aktivitäten stellten vor dem Hintergrund bestimmter ▶ **Einschränkungen** in der Freizeitgestaltung eine von verschiedenen ▶ **Alternativen** für die befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis dar. Vermehrt weisen die Jugendlichen darauf hin, sich während der Corona-Pandemie sportlich betätigt zu haben. Während sich sportliche Aktivitäten im Rahmen anderer Untersuchungen nicht als Copingstrategie herausstellten, charakterisieren die befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis sportliche Aktivitäten vielerorts als bedeutsam und sinnstiftend. So führt Vladislav dazu aus: «Ich hatte Motivation für Fussball und

Fitness. Das hat mir viel Stärke gegeben.» Deutlich wird dies auch an Stefans Aussage: «Ich habe meine Leidenschaft gefunden. Ich gehe gerne ins Fitness – sechs Mal pro Woche mindestens.» Andere Jugendliche verweisen zudem auf die Sportarten Basketball, Kickboxen und Schwimmen. Insofern kann abschliessend festgehalten werden, dass es Jugendlichen im Heimkontext vor dem Hintergrund eher destruktiver Copingstrategien zunächst schwerfiel, einen förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie zu finden. Mittelfristig dürften sportliche Aktivitäten im Sinne einer konstruktiven Copingstrategie jedoch dazu beigetragen haben, dass Jugendliche im Heimkontext sukzessive einen förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie finden konnten.

7 Fazit

In diesem siebten Kapitel wird die Fragestellung der vorliegenden Master-Thesis ein letztes Mal aufgegriffen und abschliessend beantwortet. Anschliessend folgen Angaben über die Limitation der Forschung. Darüber hinaus finden sich in diesem Kapitel Schlussfolgerungen für die Wissenschaft, die Praxis der Sozialen Arbeit sowie die Politik. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit bislang unerwähnt gelassenen Zitaten, um die befragten Jugendlichen im Rahmen dieser Master-Thesis ein letztes Mal zu Wort kommen zu lassen.

7.1 Beantwortung der Fragestellung

Entlang von sechs Thesen konnte in dieser Master-Thesis aufgezeigt werden, wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen. Auf der einen Seite wurden zunächst verschiedene Herausforderungen deutlich. Jugendliche im Heimkontext waren während der Corona-Pandemie in besonderem Masse mit Heteronomie und Repression konfrontiert, zumal über den öffentlichen Raum hinaus auch im Jugendheim Schutzmassnahmen eingeführt und durchgesetzt wurden. Die Ergebnisse dieser Master-Thesis sowie der aktuelle Forschungsstand liessen gleichermassen erkennen, dass sich im Jugendheim ein partizipativer Einbezug der Jugendlichen in Bezug auf die Ausgestaltung des veränderten Heimalltags während der Corona-Pandemie als schwierig gestaltete. Zudem dürften sich die Heteronomie- und Repressionserfahrungen abträglich auf das politische Selbstwirksamkeitsgefühl der Jugendlichen im Heimkontext und dadurch auch ungünstig auf den Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit ausgewirkt haben. Die Jugendlichen schienen insgesamt lediglich vereinzelt Vertrauen in die Politik beziehungsweise in den Staat entwickelt zu haben. Eine weitere Herausforderung stellte zunächst grundsätzlich ein förderlicher Umgang mit der Corona-Pandemie dar: Jugendliche im Heimkontext liessen im Vergleich zu Jugendlichen ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung mitunter ein auffälliges Konsumverhalten in Bezug auf Suchtmittel und dadurch eine gesundheitsschädigende Copingstrategie erkennen. Auf der anderen Seite wurde auch deutlich, dass Jugendliche im Heimkontext ebenso über vielfältige Ressourcen verfügen. Eine wichtige Ressource stellte das Jugendheim selbst dar: Trotz einer zeitweise angespannten Stimmung im Jugendheim profitierten Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie sowohl von gegenseitiger als auch von fachlicher Unterstützung. Zudem wiesen die Ergebnisse dieser Master-Thesis sowie der aktuelle Forschungsstand darauf hin, dass Jugendliche in Jugendheimen mit einem starken Fokus auf die Ausbildung dem bevorstehenden Übergang in den Arbeitsmarkt sehr zuversichtlich entgegenblickten. Weiter stellten sich für Jugendliche im Heimkontext freundschaftliche Beziehungen als besonders bedeutsam heraus. Im Vergleich zu Jugendlichen ohne stationäre Jugendhilfeeinfahrung schienen Jugendliche im Heimkontext freundschaftlichen Beziehungen gegenüber familiären Beziehungen eine grössere Bedeutung verliehen zu haben,

wenngleich familiäre Beziehungen für Jugendliche im Heimkontext keineswegs als unmassgeblich angesehen werden können. Es zeigten sich mit Blick auf die wahlweise eher offenen oder geschlossenen Grundausrichtungen der Jugendheime jedoch auch grundsätzliche Unterschiede hinsichtlich der Möglichkeit, freundschaftliche beziehungsweise familiäre Beziehungen während der Corona-Pandemie pflegen zu können. Ansonsten dürften im Kontrast zu einem auffälligen Konsumverhalten in Bezug auf Suchtmittel vor allem sportliche Aktivitäten im Sinne einer konstruktiven Copingstrategie dazu beigetragen haben, dass Jugendliche im Heimkontext sukzessive einen förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie finden konnten. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass sich die präsentierten Herausforderungen und Ressourcen annäherungsweise gegenseitig neutralisierten und sich Jugendliche im Heimkontext während der Corona-Pandemie als resilient erwiesen.

7.2 Angaben über die Limitation der Forschung

Bevor aus den gewonnenen Erkenntnissen konkrete Schlussfolgerungen für die Wissenschaft, die Praxis der Sozialen Arbeit sowie die Politik abgeleitet werden können, bedarf es zunächst Erwägungen dahingehend, welche Bedeutung den gewonnenen Erkenntnissen auch über die vorliegende Master-Thesis hinaus verliehen werden kann. Im Fachdiskurs erfolgen diese Erwägungen im Wesentlichen entlang der Begriffe «Generalisierung» (Wohlrab-Sahr & Przyborski, 2018, S. 94), «Verallgemeinerung» (Flick, 2016, S. 275) und «Übertragbarkeit» (Wohlrab-Sahr & Przyborski, 2018, S. 94) von Erkenntnissen. Grundsätzlich stellt es nach Flick (2016, S. 26) sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Forschung ein Ziel dar, die gewonnenen Erkenntnisse mit Blick auf einen erweiterten Geltungsbereich zu verallgemeinern. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit etwa die Kontextbedingungen der gewonnenen Erkenntnisse vergleichbar sind mit den Kontextbedingungen eines erweiterten Geltungsbereichs (Wohlrab-Sahr & Przyborski, 2018, S. 94). Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Kontextbedingungen bietet es sich in der qualitativen Forschung nach Kuckartz und Rädiker (2022, S. 254) deshalb eher an, zu reflektieren, inwiefern die gewonnenen Erkenntnisse mit Blick auf einen erweiterten Geltungsbereich ansatzweise übertragbar sind, ohne dabei den Anspruch auf vollumfänglich generalisierte Aussagen zu erheben. Diese Reflexion wird nachfolgend vorgenommen.

Im Rahmen dieser Master-Thesis wurde bereits an früherer Stelle darauf hingewiesen, dass mit einer Begrenzung der Datenerhebung auf Jugendliche *eines* Jugendheims Implikationen hinsichtlich der Übertragbarkeit beziehungsweise Generalisierbarkeit der Erkenntnisse verbunden sind. Die Schenkung Dapples versteht sich als ein offenes Jugendheim (Schenkung Dapples, 2020, S. 4) mit einem starken Fokus auf die Berufsfindung, Berufsvorbereitung und Berufsausbildung der Jugendlichen, wobei nach eigenen Angaben ein offener Umgang mit unterschiedlichsten Weltanschauungen und Religionen gepflegt wird (Schenkung Dapples, 2020, S. 24). Insgesamt konnten 12 männliche Jugendliche befragt werden, die sich mehrheitlich der mittle-

ren Jugendphase zuordnen lassen. Insofern ist eine direkte Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse dieser Master-These auf *alle* Jugendlichen in *allen* Heimkontexten nicht möglich. Vor dem Hintergrund einer grossen Diversität in Bezug auf die Ausgestaltung der Heime im Sinne von Institutionen der stationären Jugendhilfe (Piller & Schnurr, 2013, S. 11) sowie einer altersbezogenen Heterogenität in Bezug auf die Lebensphase Jugend (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 45) dürfte dieser Master-These eine gewisse Homogenität in Bezug auf die Stichprobe allerdings zuträglich gewesen sein, zumal ein maximal heterogenes Feld wohl kaum konkrete Aussagen zulassen würde. Insofern kann abschliessend festgehalten werden, dass die Erkenntnisse dieser Master-These ansatzweise übertragbar sein dürften auf männliche Jugendliche in der mittleren Jugendphase, die in einem sowohl grundsätzlich und/oder während der Corona-Pandemie offen ausgestalteten und konfessionell neutral ausgerichteten Jugendheim wohnhaft waren.

7.3 Schlussfolgerungen für die Wissenschaft, die Praxis und die Politik

Für die *Wissenschaft* lassen sich Schlussfolgerungen im Sinne eines Ausblicks einstweilen direkt aus den Forschungslimitationen ableiten: Zunächst wäre empirisch in Erfahrung zu bringen, wie Jugendliche in grundsätzlich und/oder während der Corona-Pandemie geschlossen ausgestalteten Jugendheimen die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen. Im Rahmen dieser Master-These finden sich Hinweise auf eher restriktive Schutzmassnahmen in einer geschlossenen Einrichtung. Raphael führt dazu im Kontext seiner institutionellen Erfahrungen vor dem Heimeintritt aus: «Drei Tage lang kannst du keine Zigarette rauchen und mit niemandem sprechen. Das Essen bekommst du von einem Sozialpädagogen, der im Ganzkörperanzug zu dir kommt. Komplett übertrieben.» Dies lässt mit Blick auf geschlossen ausgestaltete Jugendheime ein erhebliches Ungleichgewicht in Bezug auf die deutlich gewordenen Herausforderungen und Ressourcen erwarten, zumal etwa bestimmte Ressourcen wie beispielsweise das Pflegen von Beziehungen zu Personen inner- und ausserhalb des Jugendheims eine gewisse Offenheit in Bezug auf die Ausgestaltung der Jugendheime grundsätzlich bedingen. Insofern dürfte der etwas plakativ anmutende Titel der vorliegenden Master-These – «*Bleiben Sie zu Heime.*» – zugegebenermassen wohl eher auf Jugendliche in geschlossen ausgestalteten Jugendheimen mit eher restriktiven Schutzmassnahmen zutreffen. Gleichzeitig wäre jedoch auch empirisch in Erfahrung zu bringen, wie Jugendliche in konfessionell ausgerichteten Jugendheimen die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen: Im Rahmen dieser Master-These lässt John eine religiös geprägte Copingstrategie erkennen, die – verstanden als Ressource – in konfessionell ausgerichteten Jugendheimen womöglich vermehrt zu einem förderlichen Umgang mit der Corona-Pandemie beigetragen haben dürfte. Insgesamt bleibt auch offen, wie Jugendliche in der frühen und späten Jugendphase die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen. Mit Blick auf Jugendliche in der späten Jugendphase wäre es im Sinne eines Ausblicks interessant, empirisch

in Erfahrung zu bringen, wie Jugendliche, die sich als sogenannte «Care Leaver» (Zeller, 2016, S. 807) sukzessive von der stationären Jugendhilfe ablösten, die Corona-Pandemie erlebten und damit umgingen. Angesichts der Stichprobe dieser Master-These bietet es sich im Rahmen zukünftiger Untersuchungen selbstredend an, auch weibliche Jugendliche einzubeziehen. Abschliessend bietet es sich mit Blick auf die erläuterten Heteronomie- und Repressionserfahrungen der Jugendlichen zudem an, grundsätzlich vermehrt zu erforschen, wie Jugendliche Partizipation im Heimkontext erleben, um empirisches Wissen als Ausgangspunkt für die Umsetzung von Partizipation in der Praxis der Sozialen Arbeit beziehungsweise im Handlungsfeld der stationären Jugendhilfe zur Verfügung stellen zu können (Eberitzsch, Keller & Rohrbach, 2022, S. 211).

Für die *Praxis der Sozialen Arbeit* beziehungsweise für das Handlungsfeld der stationären Jugendhilfe bietet es sich folglich an, die Partizipation der Jugendlichen im Heimkontext insbesondere auch während gesellschaftlicher Krisen wie beispielsweise Pandemien und Strommangellagen zu gewährleisten, um die Heteronomie- und Repressionserfahrungen der Jugendlichen im Jugendheim möglichst zu begrenzen. Im Rahmen einer Taskforce eines Jugendheims beispielsweise ist es denkbar, Fachpersonen sowie zumindest eine Delegation Jugendlicher gleichermassen mitwirken zu lassen, wobei der partizipative Einbezug der Jugendlichen wohl zu einer grösseren Identifikation mit institutionellen Vorgaben führen dürfte. Dabei ist es denkbar, die Jugendlichen konkret an der Gestaltung des veränderten Alltags im Jugendheim mitwirken zu lassen, indem etwa eine für die Jugendlichen förderliche Einrichtung von Quarantänezimmern ebenso diskutiert und bestimmt wird wie beispielsweise eine zeitliche Beschränkung des Stromnetzes im Jugendheim. Darüber hinaus scheint es wichtig zu sein, in der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen eher destruktive Copingstrategien wie beispielsweise ein gesteigerter Suchtmittelkonsum zu identifizieren, darauf einzugehen sowie etwa anhand eines internen Sportangebots gleichzeitig konstruktive Copingstrategien zu begünstigen. Darüber hinaus dürften auch Kontaktmöglichkeiten inner- und ausserhalb des Jugendheims zu einem förderlichen Umgang mit gesellschaftlichen Krisen beitragen. Ebenfalls bietet es sich mit Blick auf die Ergebnisse dieser Master-These an, den Jugendlichen einen niederschweligen Zugang zu Ausbildungsangeboten zu ermöglichen, um ihnen gerade in einem durch verschiedene Unsicherheiten geprägten Zeitraum zumindest ansatzweise Sicherheit in Bezug auf ihre berufliche Zukunft vermitteln zu können. Bei der Umsetzung der erläuterten Vorschläge können sich Jugendheime an der sogenannten KOSS-Methodik (Cassée, 2020) orientieren. KOSS („**K**ompetenzorientierte Arbeit in stationären **S**ettings“) ist ein theoretisch fundiertes Manual für die praktische Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (Cassée, 2020, S. 14). Anhand des Manuals können Arbeitsprozesse in Jugendheimen strukturiert werden, wobei ebenfalls Arbeitsinstrumente wie etwa Checklisten bereitgestellt werden (Cassée, 2020, S. 23–24). Das Manual eignet sich mit Blick auf die Umsetzung der erläuterten Vorschläge vor allem deshalb vorzüglich, weil Partizi-

pation und Empowerment fachliche Grundorientierungen der KOSS-Methodik darstellen (Cassée, 2020, S. 34–35). Gleichwohl soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass mit der Implementierung der KOSS-Methodik unter anderem ein erheblicher Zeitaufwand für das Personal des Jugendheims verbunden sein dürfte (Cassée, 2020, S. 266–268).

Für die *Politik* lässt sich insofern schlussfolgern, dass Jugendheime grundsätzlich auf finanzielle Ressourcen in ausreichendem Masse angewiesen sind, um professionelle Arbeit mit Jugendlichen leisten zu können. Über Jugendheime als Institutionen der stationären Jugendhilfe hinaus kann eine weitere Schlussfolgerung im Hinblick auf die Jugendlichen selbst formuliert werden. Die fiktiven Textnachrichten der befragten Jugendlichen wurden entgegen der blauen Häkchen in der Abbildung 5 nicht von der Landesregierung gelesen, wenngleich die Textnachrichten auf ein gesellschaftspolitisches Mitteilungsbedürfnis der Jugendlichen hinweisen. Die Befragten lassen im Allgemeinen ein eher angespanntes Verhältnis zum Staat und eine eher kritische Haltung dem Bundesrat gegenüber erkennen. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, die politische Partizipation Jugendlicher generell und insbesondere auch während gesellschaftlicher Krisen wie beispielsweise Pandemien und Strommangellagen zu gewährleisten, um letztlich Heteronomie- und Repressionserfahrungen von Jugendlichen auch im öffentlichen Raum möglichst zu begrenzen. So ist es beispielsweise denkbar, Jugendliche auf kommunaler Ebene konkret in sozialräumliche Diskurse einzubeziehen, gerade wenn etwa Skateparks aufgrund von Pandemien vorübergehend geschlossen oder bedingt durch Strommangellagen beispielsweise die Betriebszeiten von Flutlichtern auf Fussballplätzen angepasst werden sollen. Der kantonale Dachverband der Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Zürich – Okaj Zürich – zeigt anhand des Projekts PartiZHipation (Okaj Zürich, 2022) exemplarisch, wie die politische Partizipation von Jugendlichen auf kommunaler Ebene initiiert werden kann. Im Rahmen des Projekts wird in Zusammenarbeit mit der entsprechenden Gemeinde zunächst eine Standortbestimmung durchgeführt, ehe in einem zweiten Schritt Jugendliche direkt zu ihren Wünschen und Bedürfnissen in der Gemeinde befragt werden. Anschliessend wird ein Aktionsplan erstellt, der zu einem späteren Zeitpunkt ausgewertet wird. Die Gestaltung des öffentlichen Raums unter Mitwirkung von Jugendlichen sowie die Gründung einer Jugendkommission sind mögliche Massnahmen, die aus dem Projekt erwachsen können (Okaj Zürich, 2022, Abschn. In vier Schritten zu mehr Kinder- und Jugendpartizipation in der Gemeinde). Abschliessend kann hinsichtlich der Schlussfolgerungen für die Politik festgehalten werden, dass die politische Partizipation der Jugendlichen ihrem politischen Selbstwirksamkeitsgefühl und schliesslich auch dem Aufbau von politischer Handlungsfähigkeit zuträglich sein dürfte; auch – oder gerade – während gesellschaftlicher Krisen.

7.4 Abschiessende Worte der Jugendlichen

Zum Schluss der durchgeführten Leitfadeninterviews wurden die Jugendlichen mit Blick auf ihr Erleben der Corona-Pandemie und ihren Umgang damit jeweils um ein allumfassendes Resümee gebeten. Dazu diente eine letzte bilanzierende Frage, die sich jeweils für den Gesprächsabschluss als wertvoll herausstellte. Die Resümees der Jugendlichen befinden sich aus zwei Gründen an dieser letzten Stelle: Zum einen formulierten die Jugendlichen ihre Resümees über alle Befragungsschwerpunkte hinweg, weshalb die Resümees weniger einer einzelnen Hauptkategorie hätten zugeordnet werden können. Zum anderen dienen die Resümees an dieser Stelle dazu, die befragten Jugendlichen als empirisch eher unterrepräsentierte soziale Gruppe im Rahmen dieser Master-Thesis ein letztes Mal zu Wort kommen zu lassen. Die Jugendlichen wurden jeweils gebeten, sich in die Lage zu versetzen, als 80-jähriger **Grossvater** den eigenen Enkelkindern einst von der damaligen Corona-Pandemie zu erzählen. Untenstehend finden sich die entsprechenden Aussagen, die Auskunft darüber geben, was die Jugendlichen ihren imaginären Enkelkindern – teilweise auch verstanden als Ratschläge – mit Blick auf die Corona-Pandemie kurz zusammengefasst erzählen würden.

Aykut: «Im Grossen und Ganzen konnten wir es eigentlich gut bewältigen.»

Raphael: «Sucht euch einen Freundeskreis, der mit euch alles durchziehen würde.»

Ekrem: «Die ganze Welt war überfordert.»

Vladislav: «Ich wünsche dir, dass das nie passiert.»

John: «Habt Gottes Vertrauen.»

Hussein: «Die Maskenpflicht hat mich mega aufgeregt.»

Emanuel: «Es hatte schon rechte Auswirkungen.»

Bojan: «Geniesst einfach eure Freizeit, es war für uns alle streng damals.»

Patrick: «Es war eigentlich nicht schwierig.»

Stefan: «Es kam unerwartet – plötzlich war es da.»

Michael: «Du musst keine Angst haben oder so.»

Mohamed: «Es war eine lustige und gleichzeitig auch eine schlechte Zeit.»

Literaturverzeichnis

- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020a). „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“: *Jugendalltag 2020*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. doi:10.18442/163
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020b). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Massnahmen: Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. doi:10.18442/120
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2021). *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie: Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. doi:10.11586/2021021
- Andresen, S., Lips, A., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2022). *Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie: Erste Ergebnisse der JuCo III-Studie – Erfahrungen junger Menschen während der Corona-Pandemie im Winter 2021*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. doi:10.18442/205
- Baier, D. & Kamenowski, M. (2020). *Wie erlebten Jugendliche den Corona-Lockdown? Ergebnisse einer Befragung im Kanton Zürich* (Forschungsbericht Juni 2020). doi:10.21256/zhaw-20095
- Baier, D. & Kamenowski, M. (2021). *Jugend in Zeiten der Covid19-Pandemie: Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich* (Forschungsbericht März 2021). doi:10.21256/zhaw-22094
- Bauer, U. & Hurrelmann, K. (2021). *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* (14. Aufl.) [EPUB]. Weinheim: Beltz.
- Bosshard, C., Bütikofer, S., Hermann, M., Krähenbühl, D. & Wenger, V. (2021). *Die Schweizer Jugend in der Pandemie: Spezialauswertung des SRG-Corona-Monitors im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG* (Forschungsbericht

- Juli 2021). Zürich: Sotomo. Verfügbar unter: <https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2021/07/Die-Schweizer-Jugend-in-der-Pandemie.pdf>
- Böhnisch, L. (2018). *Sozialpädagogik der Lebensalter* (8. Aufl.) [EPUB]. Weinheim: Beltz.
- Bundesamt für Gesundheit. (2020). *Lockerungen und Verschärfungen der nationalen Massnahmen*. Verfügbar unter: https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/mt/k-und-i/aktuelle-ausbrueche-pandemien/2019-nCoV/covid-19-tabelle-lockerung.pdf.download.pdf/Lockerungen_und_Verstaerkungen_der_Massnahmen.pdf
- Bundesamt für Gesundheit. (2022). *Änderungen der nationalen Massnahmen zur Eindämmung des Coronavirus in der Schweiz seit Dezember 2020*. Verfügbar unter: https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/mt/k-und-i/aktuelle-ausbrueche-pandemien/2019-nCoV/tabelle-aenderungen-massnahmen.pdf.download.pdf/Aenderungen_Massnahmen.pdf
- Bundesrat. (2012). *Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: Notwendige Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr (07.3725) vom 5. Oktober 2007*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen. Verfügbar unter: <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/27305.pdf>
- Bundesrat. (2022). *Coronavirus: Bundesrat hebt Massnahmen auf – einzig Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr und in Gesundheitseinrichtungen sowie Isolation bleiben noch bis Ende März*. Verfügbar unter: <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-87216.html>
- Cassée, K. (2020). *KOSS-Manual: Handbuch für die kompetenzorientierte Arbeit in stationären Settings* (4. Aufl.). Bern: Haupt.
- Caviezel, S. & Krüger, P. (2020). *Kinderleben zu Corona-Zeiten: Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie* (Forschungsbericht August 2020). doi:10.5281/zenodo.4155122
- De Quervain, D. (2020). Psychische Auswirkungen des Corona-Lockdowns. *Bulletin SAGW*, 26(2), 46–49. doi:10.5281/zenodo.3960257

- De Quervain, D., Aerni, A., Amini E., Bentz, D., Coynel, D., Freytag, V., ... Zuber, P. (2020). *The Swiss Corona Stress Study: Second panedemic wave* (Forschungsbericht November 2020). doi:10.31219/osf.io/6cseh
- De Quervain, Coynel, D., Aerni, A., Amini, E., Bentz, D., Freytag, V., ... Zuber, P. (2021). *The Swiss Corona Stress Study: Survey in high school students* (Forschungsbericht März 2021). doi:10.31219/osf.io/fswck
- Eberitzsch, S., Keller, S. & Rohrbach, J. (2022). Partizipation in stationären Erziehungshilfen aus der Perspektive junger Menschen. *Unsere Jugend*, 74(5), 209–220. doi:10.2378/uj2022.art30d
- Ecarius, J. (2020). Moratorium und Transition: Autonomes oder authentisches Selbst? In L. Puchert & A. Schwertfeger (Hrsg.), *Jugend im Blick der erziehungswissenschaftlichen Forschung – Perspektiven, Lebenswelten und soziale Probleme* (S. 27–37) [PDF]. Opladen: Budrich.
- Engelbracht, M. (2019). *Jugendliches Alltagsleben in freiheitsentziehenden Massnahmen* [PDF]. Wiesbaden: Springer.
- Flick, U. (2016). *Sozialforschung: Methoden und Anwendungen* (3. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Fraij, A., Maschke, S. & Stecher, L. (2015). Die Scholarisierung der Jugendphase – ein Zeitvergleich. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Politik und Zeitgeschichte*, 10(2), 167–182. Verfügbar unter: <https://www.budrich-journals.de/index.php/diskurs/article/view/22504>
- Gravelmann, R. (2022). *Jugend in der Krise: Die Pandemie und ihre Auswirkungen* (1. Aufl.) [EPUB]. Weinheim: Beltz.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2011). *Übergänge verstehen und begleiten: Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern* (1. Aufl.). Berlin: Cornelsen.
- Häder, M. (2019). *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung* (4. Aufl.) [PDF]. Wiesbaden: Springer.

- Helfferich, C. (2019). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (2. Aufl., S. 669–686) [PDF]. Wiesbaden: Springer.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (13. Aufl.) [EPUB]. Weinheim: Beltz.
- Jenkel, N., Günes, S. & Schmid, M. (2020). *Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe* (Forschungsbericht September 2020). Basel: UPK Klinik für Kinder und Jugendliche. Verfügbar unter: https://www.integras.ch/images/aktuelles/2020/20200902_CorSJH_DE.pdf
- Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren & Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz. (2020). *Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) und der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) zur ausserfamiliären Unterbringung*. Verfügbar unter: https://www.kokes.ch/application/files/1916/1130/8588/DE_Einzelseiten.pdf
- Krahé, B. (2021). Corona und die junge Generation: Ein sozialpsychologischer Blick. *Public Health Forum*, 29(1), 68–69. doi:10.1515/pubhef-2020-0127
- Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (5. Aufl.) [EPUB]. Weinheim: Beltz.
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M. & Winklhofer, U. (2020). *Kind sein in Zeiten von Corona* (Forschungsbericht Dezember 2020). München: Deutsches Jugendinstitut. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/news/2020/DJI_Kindsein_Corona_Ergebnisbericht_2020.pdf
- Lüders, C. (2021). Corona und die Forschung. In N. Gaupp, B. Holthusen, B. Milbradt, C. Lüders & M. Seckinger (Hrsg.), *Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes* (S. 171–179) [PDF]. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Mangold, K. (2016). Jugendliche. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl., S. 101–134) [EPUB]. Weinheim und Basel: Beltz.

- Maykus, S. & Schone, R. (2010). Gestaltung und Innovation der Kinder- und Jugendhilfe – ohne Jugendhilfeplanung undenkbar?! In S. Maykus & R. Schone (Hrsg.), *Handbuch Jugendhilfeplanung: Grundlagen, Anforderungen und Perspektiven* (3. Aufl., S. 407–428) [PDF]. Wiesbaden: VS Verlag.
- Meuser, M. (2018a). Inhaltsanalyse. In R. Bohnsack, A. Geimer & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl., S. 120–122) [PDF]. Opladen: Budrich.
- Meuser, M. (2018b). Leitfadeninterview. In R. Bohnsack, A. Geimer & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl., S. 151–152) [PDF]. Opladen: Budrich.
- Niederbacher, A. & Zimmermann, P. (2011). *Grundwissen Sozialisation: Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter* (4. Aufl.) [PDF]. Wiesbaden: Springer.
- Niekrenz, Y. & Witte, M. (2018). Jugend. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 381–402) [PDF]. Wiesbaden: Springer.
- Okaj Zürich. (2022). *PARTIZHIPATION: Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen die Zukunft gestalten*. Verfügbar unter: https://okaj.ch/user_assets/3Projekte/PartiZHipation/20220422_PartizHipation_FactSheet_web.pdf
- Piller, E. & Schnurr, S. (2013). Forschung zur schweizerischen Kinder- und Jugendhilfe – eine Einleitung. In E. Piller & S. Schnurr (Hrsg.), *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz – Forschung und Diskurse* (S. 7–19) [PDF]. Wiesbaden: Springer.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.) [PDF]. München: Oldenbourg Verlag.
- Rau, S. & Gamp, R. (2022, 31. Januar). Kaum Platz für kranke Kinder. *Tages-Anzeiger*, 3.
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R. & Otto, C. (2021a). *Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany* (Forschungsbericht Januar 2021). doi:10.1007/s00787-021-01726-5
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Otto, C., Devine, J., Löffler, C., ... Hölling, H. (2021b). *Quality of life and mental health in children and adolescents during the first*

- year of the COVID-19 pandemic: results of a two-wave nationwide population-based study* (Forschungsbericht September 2021). doi:10.1007/s00787-021-01889-1
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Devine, J., Löffler, C., Reiss, F., Napp, A., ... Erhart, M. (2022). Seelische Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Kindern und Eltern während der COVID-19-Pandemie. *Deutsches Ärzteblatt*, 117(25), 436–437. doi:10.3238/arztebl.m2022.0173
- Reinders, H. (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: Ein Leitfaden* (2. Aufl.) [PDF]. München: Oldenbourg.
- Schallberger, P. & Schwendener, A. (2017). *Erziehungsanstalt oder Fördersetting? Kinder- und Jugendheime in der Schweiz heute* [PDF]. Köln: Herbert von Halem.
- Schenkung Dapples. (2020). *Jugendheim Schenkung Dapples: Organisationsbeschreibung*. Verfügbar unter: https://dapples.ch/wp-content/uploads/2020/05/dapples_organisationsbeschreibung-2020.pdf
- Schnetzer, S. & Hurrelmann, K. (2021). Jugend 2021: Pandemie, Protest, Partizipation. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 71(38–39), 4–10. Verfügbar unter: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2021-38-39_online.pdf
- Schnurr, S. (2012). Grundleistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Erstellt im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen als Beitrag zur Projektgruppe zur Beantwortung des Postulats Fehr (07.3725). In Bundesrat (Hrsg.), *Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: Notwendige Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr (07.3725) vom 5. Oktober 2007* (S. 66–109) Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen. Verfügbar unter: <http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/27305.pdf>
- Schröer, W. (2016). Jugend. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl., S. 82–100) [EPUB]. Weinheim und Basel: Beltz.

- Seiterle, N. (2018). *Schlussbericht Bestandesaufnahme Pflegekinder und Heimkinder Schweiz 2015-2017*. Zürich: PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz und Integras, Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik. Verfügbar unter: https://www.integras.ch/images/_pdf/servicemenu/aktuelles_newsletter_thema/MM_CP/PACH_Bericht_D_2510.pdf
- SOS-Kinderdorf. (2022a). *Durchführung: Wer nimmt an der SOS-Längsschnittstudie teil?* Verfügbar unter: <https://www.sos-kinderdorf.de/portal/paedagogik/praxisforschung/laengsschnittstudie/durchfuehrung/studienteilnehmer>
- SOS-Kinderdorf. (2022b). *SOS-Kinderdorf in Deutschland: SOS-Kinderdorf im Überblick*. Verfügbar unter: <https://www.sos-kinderdorf.de/portal/ueber-uns/organisation/sos-kinderdorf-in-deutschland>
- SOS-Kinderdorf. (2022c). *SOS-Längsschnittstudie: Informationen für Teilnehmende*. Verfügbar unter: <https://www.sos-kinderdorf.de/portal/paedagogik/praxisforschung/laengsschnittstudie/informationen-teilnehmende>
- Strübing, J. (2018). Grounded Theory. In R. Bohnsack, A. Geimer & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl., S. 97–101) [PDF]. Opladen: Budrich.
- Suter, L., Külling, C., Zollinger, N. & Waller, G. (2021). *Digitales Leben von Kindern und Jugendlichen in Zeiten von Corona* (Forschungsbericht Frühling 2020). doi:10.21256/zhaw-22768
- Teuber, K. & Straus, F. (2020a). *SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung* (Forschungsbericht 1/2020). Verfügbar unter: <https://www.sos-kinderdorf.de/resource/blob/86628/fb2d93fe2fa4fab0b0d6f31b85667fcb/2020-1-newsletter-lss-data.pdf>
- Teuber, K. & Straus, F. (2020b). *SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung* (Forschungsbericht 2/2020). Verfügbar unter: <https://www.sos-kinderdorf.de/resource/blob/96954/08df7630a0a42196d2f087bc44a7baae/2020-2-newsletter-lss-data.pdf>
- Walper, S., Reim, J., Schunke, A., Berngruber, A. & Alt, P. (2021). *Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise*. München: Deutsches Jugendinstitut. Verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/2021-05-21_Walper%20et

%20a1_2021_Die%20Situation%20Jugendlicher%20in%20der%20Coronakrise_1205%
20%28003%29.pdf

Wanka, A., Rieger-Ladich, M., Stauber, B. & Walther, A. (2020). Doing Transitions: Perspektiven und Ziele einer reflexiven Übergangsforschung. In A. Walther, B. Stauber, M. Rieger-Ladich & A. Wanka (Hrsg.), *Reflexive Übergangsforschung* (S. 5–36). Opladen, Berlin und Toronto: Budrich.

Wohlrab-Sahr, M. & Przyborski, A. (2018). Generalisierung. In R. Bohnsack, A. Geimer & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl., S. 94–96) [PDF]. Opladen: Budrich.

Zeller, M. (2016). Stationäre Erziehungshilfen. In W. Schröer, N. Struck & M. Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl., S. 792–812) [EPUB]. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (2022). *Master in Sozialer Arbeit*. Verfügbar unter: <https://www.zhaw.ch/de/sozialarbeit/studium/master-in-sozialer-arbeit/>

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Erhebungsinstrumente _____	94
Anhang 2: Einverständniserklärung _____	99
Anhang 3: Transkriptionsregeln _____	100
Anhang 4: Liste der Codes _____	101
Anhang 5: Entwicklung von Subkategorien in der Hauptkategorie Freundschaften _____	103

Anhang 1

Modul: Master-Thesis – Eine wissenschaftliche Arbeit entwickeln und verfassen

Erhebungsinstrument für das Forschungsvorhaben

Interviewleitfaden

Name: Sulzer Timo (sulzetim@students.zhaw.ch)

1. Begrüssung

Vielen Dank, dass du dir für dieses Gespräch Zeit nimmst – das ist nicht selbstverständlich!

Du hast vielleicht auch mitbekommen, dass die Medien, die Politik und auch die Fachwelt immer wieder über Jugendliche in der Corona-Pandemie berichtet haben. Dabei hat man selten die Jugendlichen direkt befragt, wie es ihnen ging. Vermehrt wurde gesagt, dass es den Jugendlichen (psychisch und sozial) sehr schlecht geht; manchmal aber auch, dass es ihnen sehr gut geht, weil sie zum Beispiel stabile Beziehungen zu ihren Eltern, Freund*innen usw. haben. Eine Gruppe, die bisher nur ganz selten befragt wurde, sind Jugendliche, die – aus welchen Gründen auch nimmer – nicht bei ihren Eltern wohnen. Deshalb möchte ich mit diesen Jugendlichen Gespräche führen, um herauszufinden, wie sie die Corona-Pandemie erlebten. Dabei interessieren mich verschiedene Bereiche wie Freizeit- und Sportaktivitäten, Freundschaften, Familie, Schule, Arbeit usw. Jetzt habe ich noch ein paar wenige Infos zum Ablauf.

Infos zum Gesprächsablauf: Dieses Interview ist kein klassisches Interview, wie du es vielleicht kennst. Weil es um dein Erleben geht, lasse ich dich frei erzählen, so viel bzw. so ausschweifend und so detailliert, wie du magst. Du kannst, musst aber nicht, alles erzählen, was dir in den Sinn kommt, es gibt hier nicht richtige oder falsche Angaben, sondern jede deiner Schilderungen zeigt dein Erleben – und genau darum geht es. Du kannst also auch Situationen oder Erlebnisse schildern, die dir vielleicht im ersten Augenblick gar nicht so wichtig erscheinen, aber vielleicht lustig sind, dich wütend gemacht haben usw.

Anonymisierung: Dieses Interview wird anonymisiert. (Achtung: Hinweis, dass die Mitarbeitenden im Jugendheim anhand der Ergebnisse evtl. nachvollziehen können, wer was erzählt hat)!

Vertraulichkeit: Deine Angaben werden vertraulich behandelt. Ich unterstehe der Schweigepflicht.

Aufnahme: Ich würde das Interview gerne aufnehmen, weil ich anschliessend alles verschriftliche. Ich müsste dann nicht alles live mitschreiben. Dazu braucht es aber deine Zustimmung, die du geben kannst – oder auch nicht. Die Aufnahme würde ich löschen, wenn die Forschung abgeschlossen ist. Vielleicht werde ich übrigens trotzdem manchmal Notizen machen – einfach, dass du Bescheid weisst und nicht irritiert bist.

Einverständniserklärung: Wenn du mit all diesen Sachen einverstanden bist, kannst du hier unterschreiben.

Offene Fragen klären: Hast du vielleicht noch offene Fragen, bevor wir starten?

2. Einstiegsfrage

Das Coronavirus war in den letzten zwei Jahren ein riesiges Thema. Magst du erzählen, wie du diese spezielle Zeit erlebt hast, ganz allgemein?

3. Frageteil „Freizeit- und Sportaktivitäten“

- *Wie hast du die Corona-Pandemie in Bezug auf Freizeit- und Sportaktivitäten erlebt?*
- *Wie hast du deine Freizeit an einem eigentlichen Trainingsabend/Abend im Ausgang verbracht? Kannst du mir das möglichst von A bis Z beschreiben?*
- *Viele Angebote im Freizeit- und Sportbereich waren zeitweise geschlossen. Was ging dir da durch den Kopf und wie hast du dich gefühlt?*
- *Welche Freizeit- oder Sportaktivität hast du am meisten vermisst und weshalb? Was zeichnet diese Freizeit- oder Sportaktivität aus?*
- *Gibt es etwas, was sich bezüglich deiner Freizeitgestaltung seit der Corona-Pandemie verändert hat? Was konkret und wie kam es dazu?*
- *Nehmen wir an, du würdest einen Deutschrap-Song zum Thema Freizeit- und Sportaktivitäten während der Corona-Pandemie schreiben: Wie würde der Titel dieses Songs lauten?*

4. Frageteil „Peergroup“

- *Wenn du nun an deine Kolleginnen und Kollegen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie denkst: Was geht dir durch den Kopf?*
- *Wenn ihr in eurer Peergroup über die Corona-Pandemie gesprochen habt: Worüber habt ihr dann genau gesprochen? Gibt es vielleicht einen Aspekt, der dann euer Gespräch bestimmt hat?*
- *Inwiefern haben sich im Verlauf der Corona-Pandemie auch deine freundschaftlichen Beziehungen verändert? Kannst du mir von einer Freundschaft erzählen, die sich vielleicht auseinandergeliebt hat oder möglicherweise auch enger geworden ist?*
- *Gibt es im Verlauf der Corona-Pandemie ein Erlebnis in deiner Peergroup, das du als besonders schön/lustig/aufregend erlebt hast?*
- *Gibt es im Verlauf der Corona-Pandemie ein Erlebnis in deiner Peergroup, das du als besonders schlimm/einschneidend erlebt hast?*
- *Mit welchem Wort könntest du die Corona-Pandemie in Bezug auf deine Kolleginnen und Kollegen zusammenfassen?*

5. Frageteil „Zusammenleben in der Institution“

- *Was hat die Corona-Pandemie für das Zusammenleben im Jugendheim bedeutet?*
- *Was kommt dir in den Sinn, wenn du an das Personal des Jugendheims während der Corona-Pandemie denkst?*
- *Gibt es eine Aktivität im Jugendheim während der Corona-Pandemie, die dir spontan in den Sinn kommt? Wenn ja, welche?*
- *Kannst du dich an einen bestimmten Konflikt im Jugendheim während der Corona-Pandemie erinnern? Wenn ja, worum ging es da?*
- *Welche Note würdest du dem Zusammenleben im Jugendheim während der Corona-Pandemie geben und weshalb?*

6. Frageteil „Schule und Arbeit“

- *Die Corona-Pandemie betraf auch den Bereich Schule und Arbeit. Wie hast du die Corona-Pandemie in der Schule bzw. bei der Arbeit erlebt?*
- *Welche Nachteile siehst du für dich persönlich im Bereich Schule und Arbeit in Bezug auf die Corona-Pandemie?*
- *Siehst du allenfalls auch Vorteile?*
- *Nehmen wir an, du würdest deiner besten Kollegin/deinem besten Kollegen kurz und knapp in einer Sprachnachricht erzählen, wie du die Corona-Pandemie in der Schule bzw. bei der Arbeit erlebt hast: Was würdest du sagen?*

7. Frageteil „Gesellschaft und Wirtschaft“

- *Was kommt dir in den Sinn, wenn du an die ganze Gesellschaft während der Corona-Pandemie denkst?*
- *Hast du dir während der Corona-Pandemie auch Gedanken zur Wirtschaft (Restaurants, Betriebe usw.) gemacht? Wenn ja, welche?*
- *Wie war deine Haltung in Bezug auf Schutzmassnahmen, die in vielen Bereichen angeordnet wurden?*
- *Jetzt noch eine politische Frage: Nehmen wir an, du könntest dem Bundesrat eine kurze WhatsApp-Nachricht zum Thema Corona-Pandemie schreiben. Was würdest du ihm schreiben?*

8. Frageteil „Familie“

- *Wie hast du die Corona-Pandemie erlebt, wenn du an deine Familie denkst?*
- *Gibt es Ereignisse, Erlebnisse oder Situationen im Zusammenhang mit deiner Familie, die dich gefreut oder vielleicht auch gestört haben?*
- *Wie hat sich allenfalls der Kontakt zu deiner Familie verändert?*
- *Was hättest du als Mutter/Vater in dieser besonderen Situation vielleicht anders gemacht?*
- *Manche Fachpersonen machten sich während der Corona-Pandemie Sorgen um Jugendliche, die in einem Heim wohnen, weil der Kontakt zu ihren Familien so noch schwieriger gewesen sei. Wie siehst du das?*

- *Wenn du einen Text über die Corona-Pandemie und deine Familie schreiben würdest, wie würde dann der Titel lauten?*

9. Frageteil „Gesundheit und Wohlbefinden“

- *Wie ging es dir gesundheitlich während der Corona-Pandemie beziehungsweise wie war dein Wohlbefinden?*
- *Gibt es etwas, was deine Gesundheit/dein Wohlbefinden im Verlauf der Corona-Pandemie beeinträchtigt hat?*
- *Gibt es umgekehrt etwas, was sich im Verlauf der Corona-Pandemie positiv auf deine Gesundheit/dein Wohlbefinden ausgewirkt hat?*
- *Wenn du an den Konsum von digitalen Medien und allenfalls auch Suchtmittel denkst: Inwiefern hat sich während der Corona-Pandemie hier etwas verändert?*
- *Was hat dir während der Corona-Pandemie vielleicht Sorgen/Angst gemacht?*
- *Worauf hast du dich während der Corona-Pandemie gefreut?*
- *Stell dir vor, eine Journalistin schreibt einen 20 Minuten-Zeitungsartikel, wie es Jugendlichen in Jugendheimen während der Corona-Pandemie so geht. Was wäre ein passender Titel aus deiner Sicht?*

10. Schlussfragen

Ist zum befragten Thema noch irgendetwas offen geblieben?

Ich habe dich zu jedem Bereich nach einer Art Zusammenfassung gefragt. Du kannst jetzt über alle Bereiche hinweg noch einmal zurückblicken. Stell dir vor, du bist 80 Jahre alt und erzählst als Grossvater deinen Enkelkindern von der Corona-Pandemie – was würdest du, kurz zusammengefasst, zu ihnen sagen?

11. Abschluss

Vielen Dank für deine Zeit und dein Vertrauen! Ich habe dir hier noch ein kleines Geschenk mitgebracht. Ich wünsche dir alles Gute!

Kurzfragebogen: Während Ausklangphase ausfüllen.

Modul: Master-Thesis – Eine wissenschaftliche Arbeit entwickeln und verfassen

Interviewleitfaden für das Expert*inneninterview mit dem pädagogischen Leiter der Schenkung Dapples (Herr J. Guyer)

Name: Sulzer Timo (sulzetim@students.zhaw.ch)

Frageteil „Samplingverfahren“

- *Wie wurde die Stichprobe zusammengestellt?*
- *Wie wurden die Jugendlichen über das Forschungsprojekt vorgängig informiert?*
- *Welche Anreize zur Mitwirkung beim Forschungsprojekt gab es allenfalls?*
- *Aus welchen Gründen entschieden sich die Jugendlichen möglicherweise auch gegen eine Teilnahme?*

Frageteil „Stichprobe“

- *Total 12 befragte Jugendliche: Wie viele Jugendliche hielten sich zum Befragungszeitpunkt insgesamt im Jugendheim auf?*
- *Die befragten Jugendlichen lassen sich in Bezug auf das Alter vor allem der mittleren Jugendphase zuordnen: Ist das ein realistisches Abbild der Grundgesamtheit in der Schenkung Dapples?*
- *Die Jugendlichen gaben etwa zur Hälfte an, Schweizer Staatsbürger zu sein. Ist das ein realistisches Abbild der Grundgesamtheit in der Schenkung Dapples?*

Frageteil „Institutionelle Rahmenbedingungen“

- *Wie haben Sie als Institution zunächst auf die Corona-Pandemie reagiert? Zum Beispiel hinsichtlich der Schutzmassnahmen?*
- *Inwiefern war es den Jugendlichen gestattet, weiterhin ihre Aussenbeziehungen pflegen?*
- *Inwiefern konnten Sie die Jugendlichen allenfalls an der Gestaltung des veränderten Heimalltags beteiligen?*

Schlussfrage

- *Welche weiteren Aspekte der Schenkung Dapples während der Corona-Pandemie sollten in die Ergebnisse einfließen?*



Anhang 2

Einverständniserklärung

Forschungsvorhaben:

«Wie Jugendliche im Heimkontext die Corona-Pandemie erlebten»

Durchgeführt im Rahmen des Moduls «Master-Thesis – eine wissenschaftliche Arbeit entwickeln und verfassen» im Master in Sozialer Arbeit an der ZHAW

Ich bin einverstanden, dass meine Daten bzw. meine Aussagen im Interview für das obengenannte Forschungsvorhaben verwendet werden.

Meine Angaben werden anonymisiert und streng vertraulich behandelt. Die Tonaufnahme wird nach Abschluss des Forschungsvorhabens gelöscht.

Name: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Anhang 3

Transkript des Interviews mit aufgenommen am

Angaben zu Interview und Transkription

Interviewer/in:

Interviewatmosphäre:

Bemerkungen zur Transkription:

Transkribent/in:

Datum der Transkription (Fertigstellung):

Legende zur Transkription

Normalschrift:	Interviewte/r
<i>Kursivschrift</i>	Interviewer/in
((lacht))	Kommentare und Angaben zu Nonverbalem stehen in Doppelklammern
,	kurzes Absetzen/Stocken im Redefluss (kann, muss aber nicht mit grammatikalischen Regeln übereinstimmen)
.	etwas längeres Absetzen im Redefluss (kann, muss aber nicht mit grammatikalischen Regeln übereinstimmen bzw. mit einem Satzende zusammenfallen)
(2)	Pause im Redefluss (ab ca. 2 Sek.) wird mit der entsprechenden Sekundenangabe in Klammern angegeben
‘ufsmol’	Dialektausdrücke, die sehr markig und/oder kaum übersetzbar sind
()	unverständliche Äusserung, Klammer ungefähr so lang wie das Gesprochene
(und dann ist)	Unsicherheit bei der Transkription, unklare Stelle wird in Klammern gesetzt
rela-	Abbruch eines Wortes
@nein@	lachend gesprochen
NEIN	betont
Ja=ja	direkter, schneller Anschluss
[5’]	Im Abstand von 5 Minuten Zeit angeben
mhm, ja etc.	Kurzkommentare notieren, je nach Sprecher/in Normal- bzw. Kursivschrift
<i>Kannst du mir</i>	gleichzeitiges Sprechen von interviewter Person und Interviewer/in: Zeile der
also ich bin	zweiten Sprecherin eingezogen
jaaaa	gedehnt gesprochen

Bei Wechsel des/der Wortmelders/Wortmelderin immer neue Zeile, ausser bei Kürzestwortmeldungen wie mhm, ja etc.

Grammatikalische/sprachliche Korrektheit: Die spezifische „Farbe“ einer Sprache bzw. eines Sprachstils soll noch erkennbar sein: z.B. werden Besonderheiten im Satzbau auch dann stehen gelassen, wenn sie grammatikalisch nicht korrekt sind; Wortwiederholungen werden notiert, auch wenn sie nicht nötig sind etc.

Anhang 4

Liste der Codes	Häufigkeit
Codesystem	997
Freizeitgestaltung	45
Einschränkungen	33
Langeweile	9
Begegnungen mit der Polizei	9
Alternativen	32
Bilanzierende Frage "Lied im Genre Deutschrapp"	11
Freundschaften	33
Konstanz der Freundschaften	16
Intensivierung von Freundschaften	5
Verlust von Freundschaften	4
Coronavirus als Gesprächsthema	9
Rücksichtnahme	4
Vorsichtsmassnahmen	5
Kuriose Erlebnisse	15
Bilanzierende Frage "Wort"	12
Familie	24
Innerfamiliäre Beziehungen	13
Vorsichtsmassnahmen	11
Analoge Kontaktgestaltung	17
Digitale Kontaktgestaltung	5
Gemeinsame Aktivitäten	12
Bilanzierende Frage "Titel"	11
Institutionelles	52
Stimmung im Jugendheim	21
Gemeinsame Aktivitäten im Jugendheim	20
Arbeit und Schule im Jugendheim	31
Personal des Jugendheims	15
Quarantäne im Jugendheim	14
Institutionelle Erfahrungen vor Heimeintritt	22
Jugendheim als Ort der Geborgenheit	15
Bilanzierende Frage "Note"	11

Gesundheit und Wohlbefinden	121
Belastungen	56
Belastungen des Umfelds	15
Copingstrategien	39
Wohlergehen	45
Lebensphase Jugend	9
Bilanzierende Frage "Zeitungsartikel"	12
Bilanzierende Frage "Grossvater"	12
Gesellschaft und Wirtschaft	50
Stimmung der Mitmenschen	22
Haltung zu Schutzmassnahmen	25
Haltung zur Impfung	11
Wirtschaftliche Folgen	16
Verhältnis zum Staat	16
Bilanzierende Frage "Bundesrat"	12

Anhang 5

Entwicklung von Subkategorien in der Hauptkategorie Freundschaften

Subkategorie	Definition	Ankerbeispiel
Konstanz der Freundschaften	Im Fokus stehen Aussagen über als beständig erlebte freundschaftliche Beziehungen und/oder Paarbeziehungen.	«Die Leute, die ich gebraucht habe, sind geblieben.» (Ekrem)
Intensivierung von Freundschaften	Über eine Beständigkeit hinaus werden Aspekte benannt, die auf eine Intensivierung von freundschaftlichen Beziehungen und/oder Paarbeziehungen hinweisen.	«Die sind wieder richtig eng, ich bin jetzt nur noch mit denen. Keine Ahnung, mehr brauche ich nicht.» (Stefan)
Verlust von Freundschaften	Umfasst Aspekte, die in Bezug auf freundschaftliche Beziehungen und/oder Paarbeziehungen Verluste indizieren.	«Ich habe ein paar Freundschaften verloren. Auch die Freundin.» (Stefan)
Coronavirus als Gesprächsthema	Die Ausführungen beleuchten, wie unter Freund*innen über das Coronavirus gesprochen wurde.	«Wir haben immer spekuliert, wie das entstanden ist.» (Hussein)
Rücksichtnahme	Umfasst Aspekte, die eine gegenseitige Rücksichtnahme unter Freund*innen erkennen lassen.	«Es ist am Schluss nie so, dass irgendeiner alleine ist oder so. Dafür schauen wir schon.» (Raphael)
Vorsichtsmassnahmen	Im Fokus stehen Bemühungen, die eine Infektion mit dem Coronavirus unter Freund*innen verhindern sollte.	«Sogar unter Kollegen haben wir uns nicht wirklich die Hand gegeben. Wir haben uns einfach mit den Füßen Claps gegeben.» (Stefan)
Kuriose Erlebnisse	Die Ausführungen beziehen sich auf kuriose Erlebnisse, an die sich die Befragten aus unterschiedlichen Gründen – allerdings in positiver Hinsicht – im Hinblick auf ihre Freund*innen besonders erinnern.	«Der Bademeister flippte aus, weil auf dem Sprungturm maximal 10 Leute sein dürfen.» (Bojan)